It. sing. 1015 mz

<36602463660012

<36602463660012

Bayer. Staatsbibliothek

It. sing. 1015 mz

Skizzen

einer

Reise nach Konstantinopel

des

Freyherrn L. v. Stürmer,

in den letzten Monathen des Jahres
1816.

Herausgegeben
von

Joseph Goluchowski.

Pesth, 1817.
Bey Konrad Adolph Hartleben.

W6/63/1939

Zu den Mitteln der Erweiterung der Anthropologie im Umfange gehört das R e i s e n; sey es auch nur das Lesen der R e i s e b e s c h r e i b u n g e n.

Kant.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Der denkende Mensch geht immer von dem Gesichtspuncte aus, daß in allem, was ihn umgibt, tiefer Sinn liege, der von einem tiefen Geiste aufgefaßt und gelöst werden wolle. Wenn er die äußeren Eindrücke mit jener Gemüthlichkeit empfängt, die ihnen Leben und Bedeutung gibt, so fühlt er in seinem Innern Anregungen, die sich in mannigfaltiges Licht und mannigfaltigen Genuß auflösen und die Seele zur höheren Kraftäußerung entfalten. Wer an seinem Ideale einen festen Punct in sich hat, auf den er alles bezieht, der wandelt in dem Gewühle des Alltagslebens, dessen Beschauung sonst gewöhnlich alle Anstrebungen besserer Art in die kleinlichen Umtriebe der Menge einlenket, nicht zu seinem Verderben sondern zu sei-

nem Nutzen; denn für einen solchen ist jede Lage eine Schule der Tugend und Bildung, und keine Lage ist ihm Schule des Lasters und Mißbildung. In allen rückt er dem vorleuchtenden Ziele näher. Aus den vielen Verhältnissen aber, die den Menschen zur Besserwerdung erziehen, sey es erlaubt, für den vorstehenden Zweck eines, nähmlich das Reisen herauszuheben, und die Ansicht desselben durch einige Züge zu entwerfen.

Es ist merkwürdig, daß alle große Köpfe, die in die Tiefen der Wissenschaften hinabstiegen, gereiset sind, wenn es ihre Umstände erlaubten, denn sie sahen das Reisen als eine wesentliche Stufe der Selbstbildung an, die erstiegen werden müsse. In der That, das wissenschaftliche Streben, mag es von einem noch so glücklichen Erfolge gekrönt seyn, füllt, wenn es nur auf den inneren Bezirk des Studierzimmers beschränkt ist, die Seele nicht immer aus. Nicht alles kann sie aus sich selbst schöpfen, sie muß auch von der Erfahrung befruchtet werden, und erst aus dieser harmonischen Vereinung entspringen ihre göttlichen Gebilde. Viele ihrer Ideen schweben in Dunkelheit, sich vor ihr selbst bergend, die Gedanken schweifen ohne

Grenzen herum, und die Begriffe, indem sie aus einem Gebiethe in das andere überspringen, sind oft in Bezug auf die Vernunft so zu sagen herrenlose Diener. Wie manches bleibt noch zu bestimmen übrig, damit sich die Seele desselben wie ihres Eigenthums bemächtige, und innig mit ihrem Wesen verschmelze! Wie manche dunkle Stellen müssen noch aufgehellt werden, damit sie sich selbst begreife! Wie vieles muß berichtigt, näher umschrieben, deutlich ausgezeichnet werden, damit es Sinn erhalte und zur Anwendung geeignet sey! Menschheit, dieser gefeyerte Nahme, Nation, Volk, Staat, Menschenleben, Menschenhandeln ꝛc. sind einerseits weltbekannte und andererseits aber nur von Wenigen in ihren Tiefen erfaßte Gegenstände. Sie sind dem gelehrten Einsiedler nie ganz zugänglich, denn sie müssen an Ort und Stelle betrachtet und erwogen seyn, um ergriffen zu werden. So gibt es unzählige andere Vorstellungen, die wohl zu einem inneren Spiele der Kräfte, aber zu keinem äußeren Gebrauche taugen.

Das Reisen füllet diese Lücke in der Selbstbildung des Menschen besser als irgend etwas aus. Ist er nur im Stande die hö-

heren Gesichtspuncte des Nachdenkens der Einsamkeit auch in dem äußeren Getümmel festzuhalten und sich von dem Geräusche nicht übertäuben zu lassen, so biethet ihm die Reise an den unzähligen Gegenständen eben so viele Hebel dar, seine innere Welt aus der Dunkelheit und Unbestimmtheit emporzuheben, mit neuen Erwerbungen zu schmücken und die früheren besser zu benützen. Es ist in der Schau, die der Reisende über Dörfer und Städte, Völker und Länder, Menschen und Thiere, Sitten und Gebräuche, Natur und Kunst hält, etwas so Lehrreiches, zugleich aber auch so Reitzendes, daß sich beynahe alle nach diesem Genuße sehnen. Wer alles, was sich ihm darbiethet, nach den Zwecken einer thätigen Seele benützet, wer stets darauf bedacht ist, die Sphäre seines geistigen Eigenthums zu erweitern, wer überall tiefer als bis an die Oberfläche der Gegenstände zu dringen sich bemühet, wer scharfen Beobachtungsgeist genug hat, um das Merkwürdige auch im Hintergrunde zu entdecken, wer auch tiefes Scheidungsvermögen besitzt, um aus den Handlungen, Gebräuchen, Staatsverfassungen rc. den Geist als die Quintessenz aller Aeußerungen der Menschheit auszuscheiden, wessen denkende Kraft im Stande ist, wechselsweise den

Standpunct eines Philosophen, eines Historikers, eines Politikers, eines Naturkündigers, eines Mathematikers, eines Geographen, eines Künstlers zu ergreifen, und nach diesen verschiedenen Beziehungen und Interessen das große Buch, das sich vor ihm blättert, zu studieren: der wird von seinen Reisen mehr heimbringen, als er von einem zehnjährigen Schulbesuche heimgebracht hätte, und mehr genossen haben, als im Schoße der unthätigen Freude.

Die Vortheile liegen klar am Tage, und viele würdigen sie, denn das reisende Volk ist groß. Möge aber vor allen andern die Jugend, die in ferne Lande ihre Bildung zu suchen geht, vorerst den Geist ahnen, der über die Bildung waltet, und ihr Inneres zuvor für die besseren Keime empfänglich machen, die eingeimpft werden sollen. Wo sich im Innern nichts Höheres reget, da dringet auch schwerlich von außen etwas Höheres ein. Für den kleinlich Gesinnten ist alles klein, und das Erhabene ist nirgends außer uns, wenn es nicht auch in uns ist. Den Geistlosen spricht das Geistige nicht an, und der Mensch muß der Größe auf halbem Wege entgegen kommen, wenn sie ihm vernehmbar seyn soll.

Genug hierüber; der Zweck dieser Zeilen endigt sich mit der Andeutung der individuellen Ansicht des Reisens. Es sollte dadurch über den Werth des vorstehenden Werkchens nichts bestimmet werden, denn niemand darf es wagen, in die Rechte des lesenden uud richtenden Publikums Eingriffe zu thun; vielleicht wäre es aber nicht unbescheiden sich zu schmeicheln, daß es viele gerne sehen werden, wenn die private Bestimmung desselben hiemit eine öffentliche erhält.

Der Freyherr Ludwig von Stürmer hat die weite Spazierfahrt in den letzten Monathen des verwichenen Jahres persönlich ausgeführt, und seine mannigfaltigen Bemerkungen bey einem Freunde niedergelegt, der es sich besonders angelegen seyn ließ, sie zu würdigen, und sich gegenwärtig beeilet, dieselben allen zugänglich und allgemein brauchbar zu machen. Er glaubt den geneigten Lesern keinen bösen Dienst damit zu erweisen: erstens schon deßwegen, weil die Darstellung des bunten Gemähldes, das sich einem Reisenden darbiethet, schon an sich selbst das Gemüth angenehm unterhält, und bey denen, die keine Gelegenheit haben, das Reisen selbst gewissermaßen ersetzet; zweytens

auch, weil eine Reise nach Konstantinopel vor mancher andern jeden mit besonderem Interesse anspricht, so wie überhaupt alles, was zu sehr von dem Gewöhnlichen absticht, was zu ferne von dem Kreise der alltäglichen Umgebung lieget, die Aufmerksamkeit auf sich ziehet. Freylich ist die Türkey in geographischer Hinsicht dem deutschen Vaterlande nicht ferne, nicht fremd; aber in der Kultur seines Bodens, in der Civilisation seiner Bewohner, in deren Sitten, Gebräuchen und Beschäftigungen, in deren gesammtem Leben, häuslichem sowohl als öffentlichem, ist dieses Land dem Deutschen, ja dem Europäer überhaupt unendlich ferne, und somit die Kenntniß desselben nicht ohne Reitze. Man sieht sich in einer ganz heterogenen Welt, ein europäisches Auge kennt sich nicht mehr aus, die äußere Gestaltung, in der man alles zu schauen gewohnt war, ist wie abgeschnitten, und ein neues Gebilde tritt an ihre Stelle. Der orientalische Pedantismus, der orientalische Schwulst, der orientalische Mysticismus, der orientalische Despotismus, kurz der Orientalismus bleibt immer für viele Europäer eine ungesehene, eine interessante Erscheinung, und vorliegende Skizzen könnten das Verdienst haben, durch Veranschaulichung mancher grellen Abweichungen der

Musulmanen von dem Alltagsleben der Europäer — in solchen Alltäglichkeiten spricht sich meistens der Geist einer Nation aus — durch eingestreute Notizen über das ganze Wesen dieses Volkes, durch Beleuchtung mancher Gewohnheiten und Lebensarten, durch Heraushebung mancher sprechenden Züge, in der Vorstellung des Lesers das Bild lebhafter auszumahlen und das Urtheil genauer zu bestimmen, welches so häufig über ein Land gefällt wird, dessen Erkenntniß bey vielen so mangelhaft ist, daß sie sich zu keinem Urtheile eignet.

Was aber in der Wagschale noch mehr als alles andere für die Herausgabe dieser Skizzen entschied, war die Betrachtung, daß sie in ihrer gegenwärtigen Einrichtung, nachdem sie aus der aggregatmäßigen Briefform in ein auch innerlich zusammenhängendes Ganze nach der leitenden Vorstellung des zurückzulegenden Weges gebracht worden sind, allen Reisenden die in der Folge den nähmlichen Weg betreten sollten, einen Wegweiser an die Hand geben könnten, der wenigstens in einem politisch so öden und durchaus fremdartigen Lande, wo die Orientirung so schwer fällt, von manchem Nutzen

seyn dürfte. Deßhalb war es auch im ganzen Verlaufe der Bearbeitung ein Hauptaugenmerk, die Art in der Türkey zu reisen, näher zu beleuchten, und mit allem dem, womit der Reisende zuerst zusammentreffen muß, sey es nun Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit, Bewirthung, Kost, Nachtlager, Wirthshaus, Kaffeehaus, Straße, Wagen, Pferde, Postwesen, Stationen, zunächst umgebende Menschen rc. rc. so viel als möglich schon im voraus bekannt zu machen. In diese Darstellung wurde, wo sich Gelegenheit dazu darboth, manches eingeflochten, was die Aufmerksamkeit anspricht, und dem Reisenden nahe liegt. Die Zusammenstellung aller Poststationen war zu dem vorgesetzten Ziele unentbehrlich.

Unter den geographischen Karten empfiehlt sich vorzüglich jene von Franz Riedl, Wien 1814. Sie enthält aber nur die eigentliche Türkey; von der Wallachey ist nur ein Theil als angrenzendes Land zu sehen. Die angehängte ausführliche trigonometrische Berechnung der Entfernung Konstantinopels von Wien wird vielleicht manchem nicht unwillkommen seyn. — Für das gefällige Aeu-

ßere der Skizzen konnte der Herausgeber nicht besser sorgen, als daß er sie in einer so geachteten Buchhandlung verlegen ließ.

Wien den 2ten May 1817.

Goluchowski.

Ich sollte füglich meine Skizzen dort anfangen, wo ich Sie verließ, um den Fuß in die Kalesche des eben nach Konstantinopel abfahrenden Kuriers zu setzen. Doch will ich es nicht thun; nicht in Bezug auf die Aeußerlichkeit, die ich in den Anfängen meiner Reise zu passiren hatte, denn diese lag auch Ihren Augen viel zu nahe, als daß Sie erst von einem Andern Aufschlüsse darüber zu erhalten brauchten; — nicht in Bezug auf die Innerlichkeit, in der meine Empfindungen einander drängten, denn Sie wissen gar wohl, wie unmöglich es ist, in einem solchen Zustande, wo das Gemüth durch frohe Erwartungen auf's höchste gespannt wird, wo eine innige Freude das Herz erwärmet, wo zahllose Gefühle mit einander wechseln, wo die Seele in dem süßen Vorgenuße des Wiederse-

hens vielgeliebter Aeltern schwärmet — Sie wissen, Freund! wie unmöglich es da ist, die Ideen festzuhalten, ihr inneres Spiel zu beschauen, sie in Worte zu fassen und niederzuschreiben, bevor sie noch erkaltet, entflohen, entseelt sind. Ich werde Ihnen also nicht wiedergeben, was ich empfunden, ich bin zufrieden, daß ich es empfunden habe; aber auch von dem, was ich gesehen, vorerst auch nur wenig. Denn die Fahrt ging so treibend, daß wir bereits nach zwey Tagen in Ofen anlangten. Ich werde also mit meiner Feder nachfliegen müssen. Um jene Beschleunigung hatte die treffliche Straße kein geringes Verdienst; nur ermüdete die eintönige Ebene, auf der ich immer fort rollte, meine Wechsel verlangenden Sinne. Schmerzlich ward mir auch die häufige Täuschung, die mein Auge trügte; wie oft glaubte ich nicht, diese oder jene Stadt, deren blinzende Thurmspitzen ich doch ganz nahe vor mir sah, in wenigen Augenblicken zu erreichen, aber wie oft gingen nicht viele martervolle Stunden dahin, bis ich mich wirklich da befand, wohin mein

Auge, durch keinen verdeckenden Hügel aufgehalten, vorausgeeilt war. Nicht weit von Ofen, in der Graner = Gespannschaft fängt endlich der Weg an, höckericht zu werden, das Land wird bergichter, Hügel ist an Hügel gereiht, aber doch hat auch die Natur zwischen dieselbe breite Thäler mit vieler Anmuth geschoben, und in ihrem weiten Garten Gruppirungen zusammengestellt, deren Harmonie romantisch in die Seele tönet. Das Land, das ich bisher durchgeeilt bin, both den Anblick der reichlichsten Fruchtbarkeit dar; auf weiten Auen prangten die segenreichen Aehren, lieblich grünte das Gras der Wiesen, und der schöne Weinstock umkränzte die sanft aufschießenden Anhöhen. Auf den üppigen Triften weideten zahlreiche Heerden und liefen muthwillig daher. Unter den Einwohnern fand ich viele Deutsche und Slaven; ja in der Wieselburger Gespannschaft gibt es so viele Deutsche, daß man es sich kaum versieht, schon in Ungern zu seyn. Hingegen hat sich die Raaber Gespannschaft ziemlich rein = ungrisch erhalten. — Man wird gut thun, wenn man

eine Karte mit sich führt, die die Nahmen der Städte und Dörfer in ungrischer und deutscher Sprache anzeigt; man wird auf diese Art vielen Mißverständnissen vorbeugen, denen man ausgesetzt ist, wenn man deutsche Benennungen der verschiedenen Oerter auf eine ganz andere Art in der Landessprache ausgedrückt hört, und von dieser Verschiedenheit der Benennung zu der wirklichen Verschiedenheit der Oerter verleitet wird.

Ofen, als eine der merkwürdigeren Städte auf meiner Reise, ließ einen bleibenderen Eindruck in meiner Seele zurück; es macht auf der weiten Strecke einen Einschnitt in die lange Linie, an der ich mir die Gegenstände der durchzogenen Räumlichkeit an einander reihe. Ich möchte es Ihnen zeichnen; aber schon sind die Pferde umgespannt, wir eilen fort; es ist noch Nacht, es geht über Pesth, Sarokſar, Coltſa ꝛc. Der gute Weg ist nun zu Ende; ich glaube in einer Wüste zu seyn, so ist es öde um mich her, kein Halm entsprosset dem dürren Boden, einen ganzen halben

Tag fahre ich, und noch hat sich kein Baum, kein Haus blicken lassen. Alles ist voll Sand, in welchen kleine zerbrochene Muscheln gemengt sind, und die wenigen Steine, die man antrifft, sind gleichfalls aus dem Sande zusammengebacken. Nur hin und wieder zeigt sich ein Ackerfeld, doch tragen die Hügel schöne Reben; auch mangelt es nicht an guten Viehweiden in diesen Wüsten, auf welchen sich die Heerden, weit herumirrend, wohlergehen lassen. Ganze Schaaren von Trappen, Adler schweben in den Lüften, und eine Menge anderer Vögel flattert um die Moräste. Ungelegener aber, als alle diese Gäste, sind die zahllosen Mücken, die Menschen und Thieren die warme Jahreszeit verkümmern. Der Sommer muß natürlicherweise in diesem Sande unerträglich seyn, indem den Tag hindurch die Sonne ihre Gluth verdoppelt ausströmet. Desto auffallender ist des Nachts die Kälte; dieß mag theils von der wirklichen Erkühlung herrühren, mehr aber noch von dem zu schnellen Uebergange einer übermäßig heißen Temperatur zu der gewöhnlichen, wo dann das

Gefühl die Intensität der Kälte nicht nach der ursprünglichen Eigenthümlichkeit, sondern nach dem beträchtlichen Abstande der beyden äußersten Grade bemißt. Hier, wo schon der Sommer todt ist, muß es der Winter noch mehr seyn. Daß es in einer solchen Gegend an gutem Wasser mangelt, ist wohl kein Wunder, und die Freunde des Bacchus werden dieß um so weniger übel nehmen, da sie auf diese Weise eine Veranlassung mehr finden, den hiesigen weißen und rothen Wein zu verkosten. Wie es mit der Fahrt ging, können Sie sich leicht vorstellen; langsam arbeiteten sich die Räder durch den Sand hindurch, und ich hatte von außen weiter keine Beschäftigung, als vor langer Weile die Augenblicke zu zählen. Bis Ketskemet litt ich auf einer solchen Folter. Nach dieser Stadt wird die ganze Heide, welche fast 50 Meilen lang und vielleicht eben so breit ist, benennt. Wie wohl war es mir, als wir endlich hinauskamen! Ueber Paka, Felegyhasz, Peteri, Kistelek trafen wir den andern Tag in Szatymar ein. Es war eben Mittag und

der humane Postmeister lud uns zu der wohlbesetzten Tafel. Daß doch der Reisende sich bey allen Postmeistern in Ungern einer ähnlichen gastfreundlichen Aufnahme zu erfreuen hätte! Aber wie oft hat man das Unglück, diese Herren bey übler Laune anzutreffen. Man wird frostig und in einem verdrüßlichen Tone empfangen, und ist verdammt, das zu büßen, was irgend eine frühere Unglück bringende Stunde verschuldet hat. Eine ganze Litaney von Klagen spricht den Angekommenen um Mitleid an. Bald ist der Knecht, der eben fahren sollte, davon gelaufen, weil er nur schlecht hat bezahlt werden können. Bald ist ein Pferd gestohlen worden, weil diese Thiere des Nachts auf dem Felde bleiben. Bald könne man ein anderes nicht fangen, indem es sich verlaufen habe. Nicht selten war die Weide so sehr entfernt, daß wir viele Stunden warten mußten, bevor wir weiter kommen konnten. Bey der Nacht war schon an gar keine schnelle Expedition zu denken. Doch man könnte vielleicht noch ein Auge zudrücken zu dieser Nachläßigkeit, wenn man bedenkt, daß sich auf

der Straße von Pesth nach Temesvar nur wenige Passagiere herumtummeln, und die Posten also nur einen sehr kärglichen Gewinnst zum besten haben; aber wie soll man sich dieß auf den besuchtesten Hauptstraßen gefallen lassen, wo man an manchen Orten warten muß, so lange es seiner Postherrlichkeit gefällt, wo man für sein Geld Pferde zu erbetteln kaum im Stande ist, wo man das für eine Gnadenbezeugung ansehen soll, auf was man die gegründetsten Ansprüche hat. Ich selbst habe einmahl von Mittag bis Abend warten müssen, weil die Pferde geackert haben. Wird ja doch der Postwagen manche Nacht zurückbehalten, weil die Herren zu bequem sind, um aufzustehen, und ihn sofort zu expediren. Sie wissen selbst, welch eine Pein dieß Warten für einen Reisenden ist; ich mußte sie auf meiner Fahrt nicht einmahl ertragen. Eben von der geringen Anzahl der Passagiere rührt auch die geringe Anzahl der Pferde auf den hiesigen Posten. Trifft es sich nun, daß die Ordinäre und Diligence einen nachfolgenden Kurier devancirt haben, so

kann er sich umsehen, woher er Pferde bekomme. Sind diese endlich nach mehreren Stunden zurückgekommen, so sind sie wieder so ganz abgemattet, daß es wahrlich die Geduld des Reisenden auf die Probe setzen heißt, wenn man ihn mit denselben fortschickt. Hier zeigt sich in seinem vollen Lichte der Unterschied zwischen dem Grasenpferde, das sich bis spät in die Wintermonathe mit dem kargen Futter auf mageren Triften begnügen muß, und dem kraftvollen Rosse bey voller Krippe im Stalle, wie es auf der Strasse von Wien nach Ofen angetroffen wird. Gesellt sich nun noch zu diesem Umstande ein schlechtes Wetter, daß der Boden los wird, so ist dann schon gar nicht auf solche Pferde zu rechnen, und man muß zu Ochsen seine Zuflucht nehmen. Dieß widerfuhr mir in Rekas wirklich, Sie mögen es noch so sonderbar finden. Ich ließ nicht weniger als sechs Ochsen vorspannen, brauchte aber auch nicht weniger als sechs Stunden um nach Kisetto, der nächsten Station, zu gelangen. Wir fahren jetzt durch die Csongrader Gespannschaft, durch Sla-

ven, Ungern, Raizen, Deutsche, passiren eben Szegedin, Horgas und Groß Kanisa, wo uns die Nacht überraschte und die Theiß zu schlafen zwang. Erst Tags darauf führte uns eine Flöße vor Sonnenaufgang auf das jenseitige Ufer. Zu Komlos war die Frau des Postmeisters so galant, mich mit einer Tasse vortrefflichen Kaffee's zu bewirthen. Das wird denn freylich in Ihren Umständen eine Geringfügigkeit scheinen, ich berichte es aber Ihnen und allen als eine Merkwürdigkeit, die sich alle meine Nachfolger zu Nutzen machen mögen wenn sie können; denn in den Kaffee- und Wirthshäusern werden Sie um gutes Geld ein schlechtes Surrogat erhalten. Nicht so selten ist der gute Wein.

Temesvar erblickten wir in der Mittagsstunde. Das ganze Gebieth ist von furchtbaren Bergen umzäumt, die es von Siebenbürgen und der Wallachey scheiden. In der Gegend von Olah Fatset, und Choczet gegen das erstere Land zu, war mir, muß ich Ihnen aufrichtig sagen, nicht recht zu Muthe; denn man

hörte von Raubgesindel, und Sie wissen, mit derley Leuten ist gar nicht gut umzugehen, wenn man einmahl das Unglück hat, ihnen zu begegnen. Dem Angeben nach hausten sie viel, und stürzten gleich Raubvögeln von den hohen Gipfeln der waldreichen Berge am helllichten Tage auf die Ortschaften nieder. Doch sollten ihnen ringsum aufgestellte Piquets dieses Spiel verleiden. Auch hörte ich auf meiner Rückreise nichts mehr von dem Unwesen.

Das platte Land fand ich sehr fruchtbar; es ist an Wein und Getreide gesegnet. Stark ist die Viehzucht, und große Schaafheerden möckern durch die weiten Auen. Wildpret und Fische hat man so viel man will, wenn man anders nicht zu unbescheiden will. Die Einwohner hat der Gang der Begebenheiten durch allerley Verkettungen aus allen möglichen Weltgegenden zusammengeführt. Raizen, die sich Seribi, d. i. Servier nennen, Wlachen, Bulgaren, Zigeuner, Juden, Italienische und Französische Kolonisten, Ungern, Deutsche, alle diese, sonst

wie Feuer und Wasser einander entgegenstehende Nationen, vertragen sich hier friedlich nebeneinander. Vorzüglich haben sich seit 1763 viele deutsche Familien hier niedergelassen, um das Land anzubauen; auch haben sie das Banat wirklich zum vierten Theile verdeutscht. Nur an den Straßen sieht man davon keine Spur, diese sind in der That sehr elend, denn eigentlich gibt es gar keine. Die Flüsse treten häufig aus, und ermangeln nicht, weitgedehnte Sümpfe und Moräste zurück zu lassen, die theils die Luft verpesten, dafür aber Torf geben, theils die Communikation unterbrechen, und manches ersehnte Briefchen, manchen erwarteten Wanderer verspäten.

Wir sind nun an der Grenze von Siebenbürgen. Der Weg windet sich über steile Gebirge, die als eine Fortsetzung der Karpaten angesehen werden, und um dieser beständigen Schwierigkeiten willen, die die Natur in Siebenbürgen der Reise entgegen setzet, werden auch auf den Posten in diesem Lande vier Pferde vorgespannt, die aber nicht höher als zwey

in Ungern kommen. Zuvor machten mir die weiten Ebenen lange Weile, und ich wünschte sie weg; nun sind sie dahin, thurmhohe Berge sind an ihre Stelle getreten, gleichwohl finde ich mich nicht zufrieden gestellt, diese ewige Anschauung der Anstrengung ermattet, und ich sehne mich wieder nach den verwünschten Ebenen zurück. Ein solcher Widerspruch in meinen Wünschen macht mich selbst mißmuthig, lebendiger als je fühle ich nun die Wahrheit dessen, was jener Grieche so treffend sagte: „Wir, die wir uns auf der Erde herumtummeln, eilen mit unseren Begierden auf die See; und wenn wir wieder auf dem Meere die Segel ausgespannt haben, treibt uns die Sehnsucht nach dem festen Lande hin. Der Schiffer sieht die Glückseligkeit in dem Ackerbebauer, und der Landmann muthet sie wieder dem Matrosen zu.“ —

Unter solchen Betrachtungen widerstreitender Gefühle langte ich endlich in Hermannstadt an. Es sind bereits acht volle Tage und Nächte, die ich unterwegs zugebracht, und 115 Meilen, die ich in dieser Zeit zurückgelegt habe.

Den, der von Wien kommt, kann Hermannstadt wenig ansprechen; auch hielt ich mich hier nur einige wenige Stunden auf, bis alles auf der Post zur Abfahrt bereit war. Der mich begleitende Kurier stieg hier, wie es die Ordnung mit sich bringt, ab. Zwey andere Unterofficiere wurden nun meine Gesellschafter. Daß die Regierung sich mit einem nicht begnüget, rührt wohl daher, damit in dem bald zu betretenden Pestlande auf den Fall eines Unglückes, die Depeschen nicht so leicht verloren gehen. Diese Unterofficiere reisen aber nur bis Bukarest, woselbst Janitscharen des österreichischen Internuntius ihnen das Hof- und Post-Paquet abnehmen.

Wir gingen mit dem prächtigsten Wetter von Hermannstadt ab, durcheilten die anmuthigen Dörfer Schillingberg, West, wo wir schon Grenzer in Garnison sahen, und wechselten zu Dolmasch, einem hübschen sächsischen Marktflecken, die Pferde. Noch waren wir eine Stunde von dem Rothenthurmpaß. Schon zeigten sich die ungeheuren Felsen in ihrer

furchtbaren Majestät. Es wird einem sonderbar zu Muthe bey diesem Anblicke; man zweifelt an der Möglichkeit, über diese unübersteigliche Mauer, die die Natur zwischen Siebenbürgen und die Wallachey hingesetzt hat, hinüber zu kommen, und späht neugierig dem verborgenen Stege nach. In feyerlicher Stille tragen diese Pyramiden ihre Gipfel in die Lüfte empor, und bepanzert mit ewigem Schnee glänzen ihre Zinnen hoch über den Wolken. Man kann sich nicht eines mythischen Gefühls erwehren bey der Betrachtung solcher Riesengebilde der schaffenden Natur. Da wo sich ihre Wände spalten, ist ein Felsenweg ausgehauen, der sich über die Höhe schlängelnd, in die Wallachey senket. Der Rothethurm ist nur drey Meilen von Hermannstadt entfernt, nahe beym Fluße Aluta, am Fuße des hohen Grenzgebirges. Es ist ein Wachthaus auf einer Anhöhe, auf welche etliche und sechszig Stufen führen, ganz im gothischen Style einsam aufgebaut, und dient dazu, den engen Paß zu bewahren. In den alten aber festen Mauern liegt ein Militärposten,

auch befindet sich hier noch ein Dreyßigstamt, und um dessentwillen mehrere Beamtengebäude. Der würdige Herr Obrist von Schwind, der als Grenzcommandant in diesem Thurme abgeschieden von der geräuschvollen Welt residirt, unterfertigte meinen Reisepaß. Ueber die Benennung des Rothenthurms sollte ich Ihnen wohl auch was sagen. Er ist nach orientalischer Art roth bemahlt, vielleicht rührt der Nahme daher. Bekanntlich pflegen die Türken ihre Häuser roth anzustreichen, und das mögen sie auch diesem Thurme angethan haben, als er vor Alters noch in ihrem Gebiethe stand. Wer könnte es aber auch gleich entscheiden, ob nicht etwa das häufig vergossene Blut, welches sonst in mörderischen Gefechten hier floß, Veranlassung zu dieser Benennung gegeben hat. In der Länderkunde finde ich über die ganze Sache keine Aufklärung. Selbst Büsching, der Fürst aller Geographen, befriedigt nicht mit seinen kurzen Nachrichten über diesen Paß, den berühmten Karoliner-Weg.

Die Karoliner-Straße hat ihren Nahmen vom Kaiser Karl VI., dem sie auch ihr Daseyn verdankt. Ihr Schöpfer stiftete sich in ihr zugleich auch ein unvergängliches Ehrendenkmal. Schon Trajan hatte darauf seine Mühe verwendet, aber Karl'n VI. war die Ausführung dieser Herkules-Arbeit vorbehalten. Um vor dem Passarovitzer Frieden im J. 1718, die Communication zwischen der Wallachey und seinen früheren Erbstaaten möglich zu machen, ließ er diesen sechs Schritte breiten Weg mit unendlichem Aufwande in die Felsen hauen: der commandirende General von Stainville führte die Aufsicht darüber. Zu diesem Zwecke mußte die Aluta, die in furchtbaren Wirbeln über die Felsenrisse hinabstürzte, zuerst schiffbar gemacht und von den großen Steinblöcken, mit denen sie verlegt war, gereinigt werden, um sich ihrer unbändigen Fluthen zur Förderung der Arbeit zu bedienen. Brücken wurden über Abgründe gebaut, unbezwingliche Steinmassen mit Pulver gesprengt, und nach unsäglicher Mühe eine Straße zu Stande gebracht,

die knapp an der Felsenwand des Flußes fortläuft, zum nicht geringen Erstaunen der Reisenden sowohl, als auch zum unberechenbaren Nutzen des Handels. Sie reicht vom Rothenthurm bis zum Kloster Koschia, auf 10 — 11 Stunden weit. Lastwagen kommen bequem fort. Ich für meine Person hielt es für gerathener, zu Fuße hinter dem Wagen hinanzusteigen, denn in dem tief unten sich krümmenden Flußbette sah ich ein so schaudervolles Grab, daß ich ihm nicht genug ausweichen konnte. Im Thale erblickte ich einen alten, verfallenen viereckigen Thurm, über dessen Ursprung und Bedeutung ich aber nichts zu sagen weiß *). Zur Seite auf der Felsenwand, vom Strome westwärts wies man mir auf einer steinernen Tafel eine Inschrift, zu der aber wegen ihrer Höhe mein Auge nicht dringen konnte. Wahrscheinlich mochte sie das Chronostichon enthalten, von

*) Vielleicht ist dieß der ehemalige Rothe Thurm, an dessen statt der kaiserl. General Graf Rabutin einen weit stärkern und geräumigern erbauen ließ.

welchem Sulzer in seinem transalpinischen Dacien Meldung macht. Dieses zeigt das Jahr 1717 an, welches das nahe gelegene Schloß Straszburg (Arkavila) und die berühmte Straße vollendet werden sah.

Die Aluta ist hier besonders fischreich. Dieser Fluß auch Alt und Olt, vor Alters Tutes oder Muta genannt, entspringt in den Karpathen auf dem Berge Farka, und windet sich, nachdem er verschiedene kleine Flüsse: Hargith, Fekete, Farkas, Wagis und den Sommerbach verschlungen hat, indem er ganz Siebenbürgen und die Wallachey von Norden nach Süden durchströmt, beym Schlosse Fogaras und dem Rothenthurmpasse vorbeyfließend, bey Nicopolis in die Donau. Er soll Gold bey sich führen.

Nach einer beschwerlichen Fahrt von drey viertel Stunden langten wir endlich in der Kontumaz an. Gegenwärtig wurde ich nicht viel aufgehalten, mußte nur meinen Paß vidiren lassen, und konnte ungehindert weiter fahren. Desto mehr hatte ich dann Gelegenheit, auf der

Rückreise diese Anstalt zu betrachten. Sie liegt in einem Bergkessel, und Sie können sich nicht so bald etwas Traurigeres vorstellen. Ich glaubte hier in der Höhle des Trophonius zu seyn. Der Blick überall zurückgeschreckt, die Aussicht überall verschlossen, biethet keine Aufheiterung dar. Man ist wie geschieden von der Welt, eine tiefe Stille herrscht rings herum, die dann und wann im nächtlichen Schauer die Uhus der Bergklüfte, oder die Wölfe und Bären mit ihren Stentorsstimmen erschütternd unterbrechen. Nirgends regt sich ein Leben. Einige Amtsgebäude und 6 — 12 Lazarethe (es ist eine Klasse für Vornehmere und eine andere für Niedere), sind alles was man sieht. Letztere sind einzeln stehende Häuser mit einem kleinen Hofe und einem angrenzenden Stalle. Jedes dieser Häuser enthält nur ein Zimmer, in dem sich ein langer Tisch und eine solche Bank befindet; weiter aber auch nichts, und wer keine Betten mit sich führet, mag es sich gefallen lassen, wenn er hier mit einem Strohlager vorlieb nehmen muß. Im gleichen, wer gut zu essen ge-

wohnt ist, möge sich auch schon zuvor mit Victualien versehen; denn hier wird man ihn schwerlich zufrieden stellen können. Alle Lebensmittel müssen hieher, so wie nach Rothenthurm, aus Hermannstadt herbeygeschafft werden, zu welchem Zwecke wöchentlich dreymahl ein Provisionswagen abgeht. Die Procente für diese Mühe müssen dann die Eßlustigen zahlen. Der Eigenthümer des Wirthshauses, ganz richtig berechnend, daß die hier anwesenden Reinigungsgäste nicht von der Luft leben können, und daß sie sich alles Nöthige von ihm hohlen lassen müssen, ermangelt nicht, aus diesem Umstande für seine Rechnung Nutzen zu ziehen, die dann gewöhnlich so rund ausfällt, daß darin nichts, außer alle Billigkeit mangelt. Hätte man das Unglück, auf eine längere Zeit zur Quarantaine verurtheilt zu seyn, so könnte man seine Gefangenschaft bey der frugalsten Kost vielleicht mit ein paar hundert Gulden bezahlen, da dem Mißbrauche keine Schranken gesetzt werden. Glücklicherweise erstreckt sich die Zeit nicht so bald über 10 Tage, und ist auch da noch der Dauer

nach verschieden, je nachdem die Umstände verschieden sind, welche die öffentliche Gesundheit mehr oder weniger gefährden. Ihre Bestimmung richtet sich zuvörderst nach dem Grade des Pestmessers in der Türkey, hängt dann aber auch noch von der Beschaffenheit der geladenen Waaren, die aus jenem Lande ankommen, ab; ob sie nähmlich für den Peststoff empfänglich sind oder nicht.

In die erste Klasse gehören Wolle und deren Fabrikate, Seide, Hanf und Flachs, Pelze, trockenes Leder, Federn u. dgl.; in die andere wieder Gewürze allerley Art, Tabak, nasse Häute, Wein, alle Flüssigkeiten u. a. m. Hier werden auch alle aus Bukarest und Konstantinopel kommenden Briefe durchstochen oder geöffnet und geräuchert, sodann mit dem Sanitätssiegel versehen. Jeder aus den türkischen Staaten Kommende unterliegt, nachdem er seine Effecte ausgelüftet hat, um die Einführung der Contrabandwaaren zu verhindern, der Visitation; und der Quarantaine, um die Einführung der Pest zu hintertreiben. In der Kontumaz selbst darf kein Unreiner (denn so werden

die Quarantaine Haltenden genannt) sich mit den Uebrigen aus einer andern Klasse vermischen, deßwegen muß jeder hübsch sein Zimmer hüthen, welches bey der Nacht sogar verschlossen wird. Das Essen pflegt man vor die Thüre zu stellen, woher es sich dann die betreffenden Esser selbst nehmen. Jede Stube hat ihren eigenen Reinigungsdiener. Rings um sind Schildwachen ausgestellt, und eine halbe Kompagnie unter Kommando eines Lieutenants bildet die Garnison. Das übrige Personale besteht aus dem Direktor der Kontumaz-Anstalt, zu welcher Würde nur ein Oberarzt gelangen kann, dem Kontrollor, Kontumaz-Arzte, Waarenrevisor. Wehe dem, der sich in dieser Berghöhle nicht zu beschäftigen weiß, er kann vor langer Weile sich zu Tode grämen. Man sollte alle Faulenzer hieher in die Kur schicken, um sie praktisch zu lehren, in der Arbeit ihr Vergnügen zu suchen. An Unterhaltung ist schon gar nicht zu denken; alles ist mißmuthig und übler Laune, das ungelegene Warten vertreibt alle Fröhlichkeit. Man hat

da Gelegenheit, die Langeweile in gar mancherley Gestalten zu betrachten. Einige gähnen, andere zählen ihre Finger, einige trommeln auf den Fensterscheiben, und wieder andere, wenns gar hoch kommt, spekuliren. Kommt dann unter solche Leerköpfe einer, der im Buche seine Beschäftigung findet, so wird er von ihnen, wie ein neues Thor von den Kühen angegafft. Ich habe es hier mehr als zur Genüge erfahren, welch ein wohlthätiger Gesellschafter auf der Reise ein Buch sey. Ist die Quarantaine-Zeit vorüber, so erhält der Gereinigte eine Sanitäts-Fede, worin sein Stand, Charakter, Alter, Wohnort, seine Körpersbeschaffenheit, Kleidung, Quarantaine, und alle Effekte genau angegeben werden.

Sie wissen schon, daß ich auf der Hinreise alles dieses nicht nöthig hatte. Ich war hier spät abends angekommen, und übernachtete also bey dem freundlichen Herrn Kontumaz-Direktor. Erst Tags darauf setzte ich über die Grenze. Bemerken muß ich Ihnen aber noch, daß die Pferde von der nächsten wallachischen Post Kinäny hieher entgegen kommen. Es

war in aller Frühe, als wir von der Kontumaz aufbrachen. Man steigt in dem Unter-Lazarethe ein, welches gegen die wallachische Seite zu liegt, und mit einem Thor gesperrt ist. Ich setzte mich in das ausländische Fuhrwerk, in dem ich mich ganz ungewohnt fühlte. Es ist ein elender Leiterwagen, anderthalb Ellen hoch, vielleicht eben so lang und keine Elle breit, in dem nur eine einzige Person, auf Stroh gekrümmt sitzen kann. Ich habe mir doch viele Mühe gegeben, um auf den Rädern oder sonst wo irgend ein Stückchen Eisen zu bemerken, aber vergebens. Vier rüstige Pferde, deren eines ohne Zeug und Sattel ein Wallache mit der Knutka (Reitpeitsche) in der Hand reitet, sind mit Stricken an den leichten Wagen festgebunden. Das alles war mir ein seltsamer Anblick. Voran fuhr einer der mich begleitenden Unteroffiziere, hinter mir folgte mein Bagage-Wagen, und zuletzt schloß sich der andere Unteroffizier an. Die Postknechte erhoben ein jämmerliches Geheul, wodurch sie das Posthorn ersetzten, und schnalzten und knallten, daß es

weit wiederhallte. Wir flogen wie auf Flügeln fort. Diese Außerordentlichkeit, dieses wilde Jauchzen, diese ungestüme Aeußerung des Lebens versetzten auch mich zuletzt in die beste Laune und in eine taumelnde Stimmung, bey der alle Gefühle rege wurden. Ich befand mich dabey recht wohl. So fortrennend gelangten wir bald an den kleinen Bach, der die Grenze zwischen der österreichischen Monarchie und dem Lande zeichnet, in welches wir uns nun stürzten. An den Ufern desselben wohnen zerstreut die Grenzhüther. Nicht viel weiter und ich erblickte — eine wallachische Schildwache. Nun bin ich in der Türkey. Ein Oesterreicher denkt sich dabey, was sich einst der Römer bey dem Worte Barbar denken mochte.

Es ist doch eine sonderbare Empfindung, die sich aufdringt, wenn man den ersten Schritt in ein fremdes Land thut. Die Neugierde wird wach, das Auge, welches bisher über manchen Gegenstand mit Gleichgültigkeit hinweggleitete, wird aufmerksamer, es wirft spähende Blicke um sich her, es heftet sich an jede Kleinigkeit,

forschet, beschauet, vergleichet; alles erscheint neu und darum merkwürdig. Andere Menschen, andere Trachten, andere Sitten, andere Sprachen, der Gedanke — kein Oesterreich mehr — alles das reget die Seele auf und spannet ihre Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ich machte mir die wenigen Augenblicke, die mir die schnelle Fahrt zur Beobachtung übrig ließ, so viel als möglich zu Nutzen, und blickte eifrig um mich herum, um das Bild meiner Umgebung aufzufassen. Wir mußten noch die wallachischen Karpathen übersteigen, deren waldumkränzte Gipfel ein finsteres Aussehen haben, bis sich ihre Aeste in sanften Abschüssen herabsenken, und die Gestalt schöner fruchtbarer Rebenhügel annehmen. Ich hatte bald furchtbare Felsen, die jeden Augenblick den Einsturz drohen, bald die gefahrvollsten Wege und schrecklichsten Abgründe zu schauen, bald wieder romantische Scenen der Natur zu empfinden. In den Höhen glänzen die kahlen Erdmassen, die Aluta rauschet noch über die Abhänge und krümmet sich in den Tiefen der Ber-

ge, die ihren Fuß auf der Erde, ihre Häupter in den Wolken tragen. Das Land von der Siebenbürger Grenze bey dem Unter-Lazareth der Kontumaz angefangen, vier Stunden in die Breite und Länge, an den beyderseitigen Ufern des Alt-Flußes, nennt man Lovischta, (welche Benennung in der wallachischen Sprache eine Fischgrube bedeutet) wahrscheinlich deßwegen, weil sein felsiger Wassergrund viele Fische nähret. Man athmet freyer, wenn man endlich hinaus ist über diese düstere Gegenden.

Nach anderthalb Stunden waren wir schon in Kinäny. Es ist die erste wallachische Poststation. Diesen Ort wollen einige auch Kinii genannt wissen. Der Erste desselben heißt Watacho. Er hat eine zahlreiche Dienerschaft in ziemlich guter Wohnung und ist die eigentliche Amtsperson. Wir bezahlten hier nicht nur die gemachte Station, sondern alle eilf kommenden Posten, die nach Bukarest führen, wofür eine Quittung ausgestellt wurde, die man dann am gehörigen Orte nur vorzuzeigen brauchte. Die Fürsten unterhalten für Staatsbothen und

Reisende eine gute Anzahl Postpferde. Man erhält ihrer in der Regel viere mit einem leichten Fuhrwerk, welches die Reise sehr beschleunigt. Ich gebrauchte aber auf meiner Reise nach Bukarest jedesmahl nicht weniger als 16 dieser Thiere, wozu in jedem andern Lande zwey hingereicht hätten. Dafür ist aber auch das Rittgeld unbeträchtlich. Ich bezahlte das Pferd zu 8 Parah (2 Parah machen einen Silberkreutzer aus), und den Postknecht nach Belieben, doch nicht unter 20 Parah. Die Stationen sind gewöhnlich vier gute Stunden von einander entfernt. Vier Personen spielen auf den wallachischen Posten eine Hauptrolle: der Kapudan, der Logothet, der Tschausch und der Rotaro. Der erste ist der eigentliche Postmeister, der zweyte sein Sekretär, der dritte Oberpostknecht, und der vierte Wagenverfertiger. Auf manchen Posten gibt es über 80 Pferde, deßwegen man auch nie, wie in Ungern, über Mangel an denselben klagen hört. Sie sind zwar klein aber munter, und können viele Strapatzen ertragen, bleiben zu allen Jahres-

zeiten in freyer Luft, sind auch dafür besonders im Winter, wie in Ungern, häufig den Anfällen der Wölfe ausgesetzt, und noch mehr der Raubgier der menschlichen Wölfe, die in Schafspelzen einherziehen. Meistens ist hier in einer Viertelstunde alles zur Abreise fertig. Wie froh war ich da, jene verwünschten Posten im Rücken zu haben, wo ich 3 — 4 Stunden warten mußte. Sobald das leichte Fuhrwerk, welches ein einziger Mensch fortreißen könnte, vorfährt, öffnen sich auch die Hände des Kapudan sowohl, als des Logothet und Tschausch, welche alle um Trinkgelder ansprechen. Willig gab ich ihnen etwas, weil ich so trefflich und schnell bedient war. Ueberhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß ein Geschenk von wenigen Parah sehr bald das Vertrauen dieser Leute erwirbt, und sie überaus dienstfertig macht. Der Postillion schwingt sich dann mit seiner langen kurz bestielten Peitsche auf's Roß, und jagt unter lautem Geheul davon.

Ich bin ja aber mit meiner Beschreibung noch nicht über Kinäny hinaus. Hier fließt

der Alt-Fluß, und wir passirten über eine Schiffbrücke in das jenseitige Kinány. Die umliegende Gegend ist sehr bergig und waldreich. Hier ist es auch, wo der General Stainville im J. 1717 zur Verwahrung der ganzen Straße auf dem Türkenhügel (Deal Turtschilor) die Schanze aufführte, und weiter hinauf das Schloß Straszburg (Arkavila), nicht ferne vom sogenannten Trajanischen Thore (Puarte Romanilor), wo schon die Römer ein Bollwerk hatten, anlegte. Nicht weit von diesem Schlosse sieht man wirklich Ruinen von einer alten Schanze. Durch dasselbe steinige Thal, in dem wir nun fuhren, zogen einst Trajan's Heere zum Siege und zu Heldenthaten. Es ist für den denkenden Reisenden ein unbeschreiblicher Genuß, jene Stätten mit eigenem Fuße zu betreten, an die sich aus der Vorzeit große Erinnerungen knüpfen, die der Schauplatz großer Thaten gewesen waren. Wir eilten wie Rasende darüber; über Stein, Gesträuch, Felsen und Berge gings nun drey Stunden auf Pripora, die zweyte Station, zu.

Um 6 Uhr Abends war schon Saletrug erreicht. Ich passirte hier irgendwo (zwischen Kinäny und Saletrug) einen ungeheuren Wald von hohen Bergen umschlossen; mein Gedächtniß sieht Eichen in demselben. In diesem Thale ist der ganze Weg beynahe lauter Brücke, aus Eichenstämmen zusammengesetzt; das Ganze ist aber so leck und elend, daß man nur mit Gefahr darüber fahren kann. Niemand ist übler daran, als die armen Pferde, welche auf die leichteste Weise ihre Füße einbüßen können. Manche grundlose Stellen machen nun freylich dieses Hilfsmittel nothwendig; schade nur, daß man sich um die Zweckmäßigkeit so wenig bekümmert. Betrachten Sie aber auch, mit welch einem Aufwande dieß verbunden seyn muß. So viele Brücken! und nach 5 oder höchstens 6 Jahren müssen sie alle neu gelegt werden. Die Straße von Bukarest nach Jassy soll eine ununterbrochene Brücke seyn. Die Gassen in den Städten sind auch, wie Sie in der Folge sehen werden, so wie bey uns gepflastert, hier gebrücket, wenn ich mich so ausdrücken darf;

und wie viel verbrauchen nicht bey jeder Kriegsoperation die Brücken über die Donau! durch dieses alles muß ja eine ungeheure Menge Holz vernichtet werden. Nach den Aussagen der Einwohner sollen vor Zeiten in der Moldau und Wallachey so große Waldungen gewesen seyn, daß sie allein eine unüberwindliche Schutzwehre gegen die Feinde abgaben. Diese Bemerkungen mögen Sie, lieber Freund! gefälligst mitnehmen, und noch einiges über die Tollhäusler, die mich fuhren, anhören.

Sie sind vielleicht geneigt zu glauben, daß man bey solcher Eile mit des Vogels Fluge das Land durchstreichen müsse; aber es folgt dieß nicht so ganz daraus. Das „Eile mit Weile" hat seinen guten Grund. Da mein sauberes Fuhrwerk nur vermittelst hölzerner Blöcke zusammengehalten wird und bloß mit Bastestricken gebunden ist; da überdieß die Wege von der Grenze bis nach Argisch erbärmlich sind: so bricht auch was alle Augenblicke. Es vergeht beynahe keine Poststation, wo nicht der Postillion 10 — 15 mahl genöthiget wäre, abzustei-

gen, und bald an dem Pferdegeschirre zu tändeln, bald das abgelöste Rad, wie bey einem Schubkarren, vermittelst eines hölzernen Stifts wieder fest zu machen, bald den auseinander gehenden Rumpelkasten auf irgend eine Art zusammen zu löthen. Dadurch bringen sie die Zeit wieder an, die sie durch ihr schnelles Fahren gewonnen haben. Sie werden aber durch derley Unfälle gar nicht gewitzigt. Ist es nicht mehr ferne von der nächsten Post, so wird ein jämmerliches Gebrüll angestimmt, und aus vollem Halse geheulet. Die Kerle rennen wie Besessene dem Posthause um die Wette zu, und wissen dabey ihre Pferde so geschickt zu lenken, daß sie im gestreckten Gallopp in den Hof hineinstürzen, darin herum und wieder herausfliegen. Der betäubte Reisende dünkt sich wie vom Teufel gehohlt. Schon glaubte ich, daß mir die Seele aus dem Leibe gebeutelt worden, als es endlich inne hielt, und ich wieder zu Athem kam. Ich muß Ihnen aber demungeachtet sagen, diese ungewöhnliche und burleske Art zu reisen hat mir eben nicht mißfallen. Schon die

gewaltsame Aufregung meines kalten Blutes versetzte mich in eine Art trunkener Begeisterung. Es kam mir wie in einem Theater vor, wo sich die mannigfaltigsten Naturscenen schnell auf der Bühne darstellten und wieder verschwanden. Bald ging es bergauf, bald bergab, bald war ein lachender Hügel zu ersteigen, bald rollte man in ein duftendes Thal. Hier umsaumte ein schönes Gebüsch den Weg, dort bekränzte ihn eine grünende Wiese. Majestätische Berge blickten aus den Wolken herab und fruchtbare Ebenen prangten mit ihrem Segen. Das war ein herrliches Schauspiel. —

Der kühlende Abend war bereits eingetreten, als ich in Saletrug anlangte, schon senkte sich die Nacht mit ihrem Schleyer über die Erde herab, und gerne hätte ich der Ruhe gepflogen, gerne in dem wohlthätigen Schlafe die Mühseligkeiten des Tages begraben: aber die eiserne Nothwendigkeit kennt keine Billigkeit, ich mußte fort. Das sonderbare dabey war, daß ich auch sonst kein Unterkommen hätte finden können, da es in der Wallachey

keine Herbergen gibt; ich hätte denn unter freyem Himmel oder in dem Posthause mein Nachtlager aufschlagen müssen. Diese letzteren haben aber, wie alle übrigen wallachischen Häuser ein so elendes Aussehen, daß sie mich unmöglich einladen konnten. Sie sind nichts besseres als kleine Bauernhöfe, und die Bauernhöfe sind kleine Hütten von Leimerde mit Stroh gedeckt. Sie gleichen mehr Aufenthaltsorten für Thiere, als Wohnungen für Menschen. Ein in Oehl getränktes Papier muß die Stelle des Fensterglases vertreten und vor den empfindlichen Launen der Witterung schützen. Um das große Feuer, welches in der Mitte der Stube angemacht wird, und dessen Rauch durch eine in der Decke angebrachte Oeffnung hinausgeht, sitzen im Kreise halbnackte Kinder an der Seite ihrer dürftigen Eltern, und wachsen so auf in dumpfer Abstumpfung. Manches sieht man an einem Stücke nagen, welches unser einer nicht einmahl in die Hand nehmen möchte. Die gewöhnliche Kost der gemeinen Wallachen ist eine dicke doch gesunde und nahrhafte Suppe,

Mamelika genannt, die aus Mehl und Mais bereitet wird. Den Mais oder Kukurutz verzehren sie auch nach Brodesart. Uebrigens gehören Gurken und Melonen, besonders die Wassermelonen oder Arbusen unter die vorzüglichsten Nahrungsmittel des gemeinen Mannes.

Die jetzigen Bewohner der Wallachey gleichen in ihrer Sommertracht genau ihren Vorfahren zu Römerszeiten, so wie sie auf der Säule Trajan's vorgestellt sind. Ich habe das ganz bestätigt gefunden, was Herr Thornton in dieser Rücksicht sagt. Man denke sich eine wilde Figur in einem weiten Hemde, das um den Leib zusammengeschnürt ist, und mit einem Paare langer weiter Hosen. Am Gürtel hängt ein Beil, um die linke Schulter ist ein Schaaffell geworfen und auf der Brust befestiget. Sandalien von ungegärbtem Leder sind um die Füße gebunden. In der ganzen Physiognomie entdeckt man auch nicht Einen Zug von geistiger Thätigkeit oder einem höheren Leben; alles Aeußere deutet auf eine große Verwahrlosung und auf eine tiefe Versunkenheit in die thieri-

sche Natur. Der Wallache ist von starkem Körperbau, wohlgewachsen und gesund — nur die Gebirgsbewohner pflegen mit Kröpfen geplagt zu werden — aber träge und unbehülflich. Seine Seele ist gestempelt mit dem Fluchsiegel der Sclaverey, und er trägt das eingeborne Gefühl derselben in der verödeten Brust. Von allen Bewohnern der europäischen Türkey vermißt er am gleichgültigsten den unersetzlichen Verlust der Freyheit. Nicht so ist der Adel gesinnt, nur zu wünschen wäre es, daß er gegen diese seine Fußschemmel sich menschlicher benehmen möchte. Die Adelichen heißen Bojaren und die Bauern Rumum, d. i. Römer; auch nennen die Eingebornen diese Länder Zara Rumanasca d. h. Römisches Reich. (Ihr türkischer Nahme ist Ak-Iflak). Aber welche Römerlinge wandeln nicht jetzt über den Gebeinen jener Römer, die einst Trajan hier anbaute! Der äußere Druck der Machthaber sündiget auch himmelschreyend an der Entweihung dieser Menschen. Sie bebauen die Ländereyen der Bojaren und Grundeigenthümer,

und entrichten ihnen den Zehenten. Da sie aber desto mehr steuern müssen, je mehr sie gewonnen haben, und oft das jährliche Kopfgeld despotischerweise 10 — 11 mahl mehr zu entrichten gezwungen werden, so ist auf diese Art ihrer Industrie der Stachel benommen. Nur eine humane und weise Regierung wüßte hier die Hebel anzuwenden, die diese Menschenklasse auf eine höhere Stufe heben könnten. Wenn einmahl die engen Fesseln werden gelöset seyn, so wird sich das Leben von selbst regen, dies Land wird unter den Händen arbeitsamer Bebauer blühen, und die Zahl der Einwohner wird gar bald die unbedeutende Summe von 650,000 Köpfen übersteigen. —

Auf der Post ist nun alles bereit; mit dem Schlafen ist es also vorbey, und wir eilen weiter. Ungeachtet es Nacht war, so fuhren wir dennoch im starken Trapp. Vom schönsten Wetter begünstiget fühlte ich mich bald für den eben erlittenen Verlust entschädiget. Sanft wehete der West über die schlummernde Natur, in den Höhen funkelten die Sterne, und der Mond,

die große Nachtlampe des Himmels, schoß sein mildes Silberlicht in die blauen Räume. Die feyerliche Stille nährte feyerliche Gefühle, und die Schauung der ewigen Gegenstände entzückte die Seele. Inzwischen ging es rasch vorwärts, auf und hinab, immer unter gewaltigen Stößen auf dem ungleichen Boden. Wohlthätig war diese gewaltsame Störung, wenn sich der Schlaf anmeldete; ich sage wohlthätig, denn wehe dem, der sich der Ruhe in die Arme werfen möchte: er würde unvermeidlich aus dem Wagen geworfen, und weiß Gott in welchem erbärmlichen Zustande auf irgend einem Steine abgesetzt werden. Man kann sich auf so einem elenden Fuhrwerk nicht genug in Acht nehmen, und mich hat davon eigene Erfahrung tief überzeuget. Kaum waren wir eine Stunde Wegs gefahren, so lag auch schon mein Wagerl, indem es auf der einen Seite das Gleichgewicht verlor, auf dem Boden, und ich war, Gott sey noch Dank! ganz sanft herausgerollt. Der Unfall wurde bald vergessen; ich stieg wieder ein und flog weiter. Nach einer kleinen Weile, in dem Augenblicke,

als ich mein Schnupftuch gebrauchen wollte, erhielt ich einen so gewaltigen Schuber, daß ich, wie ein Ball, doch nicht mehr sanft, herausgeschleudert wurde. Wenn das Uebel einmahl da ist, muß man sich über dasselbe hinauszusetzen suchen. Ich verbiß meinen Unwillen; denn hätte ich ihn auch ausschütten und es den Postillion entgelten lassen wollen, so würde doch dieser wallachische Kerl wenig davon verstanden und noch weniger empfunden haben. Mittlerweile war die Nacht schon weit vorgerückt. Die dunklen Schatten derselben fingen schon an, sich allmählich vor den Rosenfarben der herannahenden Morgenröthe zu zerstreuen; wir konnten also nicht mehr ferne von Argisch seyn. Da erhoben alle vier Postillions wieder ihr Postgeschrey, daß es in den Ohren gellte, und begannen ihr tolles Wettrennen über die Ebene von Argisch. Sie trieben sich jauchzend herum, aber mir lauerte wieder ein Unglück auf. Unmerklich machte sich der Vordertheil meines Wagens los, und ich rutschte in einem Nu von meinem Hintersitze hinab. Kaum

hatte ich mich durch den derben Stoß überzeugt, daß ich auf der Erde liege, als auch mein lieber Fuhrmann schon um ein gutes Stück mit den Vorderrädern davon gerennt war. Sie mögen dazu freylich lachen, aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich dieses Spectakel an mir äußerst ungern sah. Ich fing an aus voller Kehle nachzuschreyen, denn nachzulaufen hatte ich, bey meinen so mürb durchdroschenen Beinen, keine Lust. Aber wo hätte eine Zeisigstimme hingereicht, sich unter einem solchen Gebrülle vernehmbar zu machen? Ich glaube, ich würde haben auf dieser Stelle sitzen bleiben müssen, wenn es nicht endlich dem Wallachen eingefallen wäre, nach einer ziemlich starken Strecke sich umzuschauen, und zu sehen, wer ihm eigentlich fehle.

So reiset man in der Wallachey, wenn man nicht seinen Wagen mit sich führt. Den Russen, als sie im letzten Kriege dieß Land besetzten, wollte diese Manier gar nicht behagen; sie fluchten nicht wenig über das tolle Fahren. Was soll nun ein Deutscher dazu sagen, wenn

ihm durch 38 Stunden hindurch — denn dieß ist die gewöhnliche Zeit, welche unsere Kuriere von der Grenze bis Bukarest brauchen — unzählige Rippenstöße zu Theil werden, daß er die Folgen davon in allen Gliedern verspürt. Dem ungeachtet wurde ich noch nicht so sehr angegriffen, und von der Zeit fing ich an, mir auf meine Gesundheit viel einzubilden.

Bey Argisch wechselten wir um vier Uhr in der Früh Pferde. Diese Stadt liegt am Fluße gleiches Nahmens. Sie heißt auch Kurte de Argisch, welches so viel ist, als im Italienischen la Corte d'Argis oder im Deutschen Hof von Ardschisch oder Argisch, weil die ersten Fürsten hier ihre Residenz aufgeschlagen hatten, und zwar, wie Sulzer bemerket, auf der nähmlichen Stelle, wo einst Hydata im Alterthume gestanden. Wenn gleich sie von ihrem ehemahligen Glanze und Range sehr herabgekommen ist, indem sie gegenwärtig bloß einen großen Marktflecken vorstellt, so ist doch ihre Lage noch immer nicht unangenehm, wenigstens für diejenigen, welche in einer Hü-

gelumgebung Schönheit finden. Ihre Merkwürdigkeit ist die Kirche des großen und reichen Klosters. Sie wird als die schönste in der Wallachey angegeben; ihre Marmorsäulen und vielfältigen Verzierungen verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden. Nebst dem gibt es noch sechs Kirchen; auch residirt hier ein griechischer Bischof. Die Ruinen des alten Fürstenschlosses sind noch zu sehen, und mehrere gemauerte Häuser überraschen nicht wenig. Argisch oder Ardschisch ist beynahe die Hälfte Weges von der Grenze nach Bukarest, liegt aber nicht unmittelbar an der Straße, und das Posthaus ist einige hundert Schritte von derselben entlegen. Eigentlich aber fängt erst hier eine ordentliche Straße an, die bis Bukarest führt, und die Piteschter-Straße heißt. Weil vor Zeiten die Fürsten hier residirten, so mag sie wahrscheinlich um der Verbindung mit der Pforte willen angelegt worden seyn; da es hingegen in der Politik derselben liegt, diese Verbindung mit auswärtigen Völkern so viel als möglich zu erschweren. Deßwegen sind die

Wege bis Siebenbürgen kaum fahrbar, und werden es, allem Anscheine nach, immer bleiben, weil der Fürst sie nicht herstellen kann, ohne der Gefahr ausgesetzt zu seyn, sich die Mißgunst des Großherrn zuzuziehen. Von dem Mangel einer ordentlichen Straße mag auch vielleicht zum Theile die große Fehlerhaftigkeit meiner mitgehabten Karte (bearbeitet von Franz Riedl 1814), herrühren, auf welcher eine Menge Straßen und Oerter angezeigt waren, von denen man aber in der Wallachey mehrere nicht wieder erkennen wollte. Meine Umgebungen auf den Posten staunten nicht wenig, als ich meine Landkarte aufschlug, und die Lage der verschiedenen Ortschaften richtig anzugeben wußte, ihnen dünkten diese Kindergriffe hyperphysische Künste. Einige erblickten, ich weiß nicht was, in mir, und prophezeyten aus dieser Alltagsbeschäftigung einen unvermeidlichen Krieg, bis es mir endlich gelang, durch die kaiserl. Unteroffiziere sie hierüber sicher zu stellen, und ihnen meinen klar am Tage liegenden Zweck begreiflich zu machen. Uebrigens

konnten sie nicht begreifen, wie ich ein Vergnügen daran finden könne, mir in meiner Schreibtafel die Nahmen der Oerter und meine Erfahrungen anzumerken: ich meinerseits konnte es aber noch weniger begreifen, wie sie etwas so Begreifliches nicht begreifen konnten. So tief ist die Stufe, auf der noch der Geist dieser Menschen steht!

Von Argisch fuhren wir gerade auf Manicest zu. Die Sonne war aufgegangen und blickte freundlich am reinen Himmel umher, schön und heiter war es wie gestern. O wie wohl wird es da nicht dem Reisenden, wenn ihm die Natur, von goldenen Strahlen gefärbet, entgegen lächelt! Und gerade nahm uns die schönste Gegend auf. Ueber eine lange Ebene, auf der die erfrischenden Zephyre spielten, dehnte sich die Straße hin. Wir hatten die düsteren Prospekte bereits aus den Augen verloren, kein finsterer Wald sollte uns nun mehr umnachten, und kein steiler, steinigter Weg den müden Körper auf die Tortur spannen.

Pitescht war nach Manicest die nächste Station, die wir um die Mittagsstunde sahen. Es ist eine wallachische Stadt oder ein deutscher Marktflecken in einer schönen Ebene, groß und ansehnlich, mit einem Kloster, acht Kirchen, und mehreren imposanten Häusern. Der Ispravnik d. i. Oberamtmann, welcher über einen Distrikt oder Gerichtsbezirk gesetzt ist, hat hier seinen Sitz. Während auf der Post die nöthigen Anstalten getroffen wurden, machte ich einen Sprung in das nächstgelegene auf türkische Art eingerichtete Kaffeehaus, und labte mich an einer Schaale schwarzen Kaffee's, nachdem ich seit gestern früh nichts als Brod gegessen hatte. Nur hier in Pitest (Pitescht) und allenfalls in Argisch, aber sonst auf der ganzen Reise in der Wallachey nirgends, kann man sich bey den Postmeistern etwas verabreichen lassen. Allein an eine ordentliche Mahlzeit ist nicht zu denken; denn es mangelt an dem Nothwendigsten, und das meiste muß erst eingekauft werden, so daß man sich zuletzt durch die vielen Umstände gesättiget fühlt, die da ge-

macht werden, um ein einfaches Gericht zu Stande zu bringen. Es ist daher ein sehr nützlicher Rath, den ich allen meinen Nachfolgern gebe, daß sie schon zum voraus auf einen ansehnlichen Mundvorrath bedacht seyen, wenn sie nicht, wie ich leider nur zu oft das Unglück hatte, mit leerem Magen ausgehen wollen. Höchstens könnten sie bey den Kässtechern in kleinen schmutzigen Buden, die man Bachals nennt, oder in den Branntweinhäusern (Kirtschma) ein Gericht Reis auf orientalische Art zubereitet, um einige Parah erhalten.

Die Gassen in Pitescht sind mit Bretern, doch nur schlecht, gedielt. Als ich von der Post durch den Marktplatz fuhr, hatte ich den seltsamsten Anblick. Bude war an Bude gereiht, Zeuge von der sonderbarsten Gattung und von den abstechendsten Farben prangten vor den Läden. Die eigenthümliche Anordnung, die bunte Mischung, die ganz abweichende Tracht, das Rufen der zahlreichen herumziehenden Mäckler, die fremden Stimmen, alles was mich umgab, ließ mich lebhaft empfinden, daß ich bereits au-

ßer Europa, daß ich auf türkischem Boden stand. Durch die ganze lange Gasse galloppirten wir unter gewaltigen Stößen über die hölzernen Blöcke ins Freye hinaus, wo das Auge auf den freundlichen Ebenen unbegrenzten Spielraum hatte. Vortrefflich gedeihet hier, wie überall in der Wallachey, der türkische Weitzen; er wird auch seiner nährenden Eigenschaften und seiner Ergiebigkeit wegen, hier so wie im Bannat in Menge angebauet. Weit und breit herum prangen die Felder mit demselben. Auch Gerste findet man in den umliegenden Gegenden, welche hier, wie in allen türkischen Ländern das allgemeine Futter für die Pferde abgibt; desto weniger bemerkte ich Hafer und Rocken, welche selten gesäet werden. Ueberhaupt wird der Ackerbau nicht mit dem wahren Eifer betrieben. Man pflügt gewöhnlich mit sechs Ochsen und zieht sehr tiefe Furchen. Gedüngt wird nie, sondern nach jeder Ernte der Acker ein Jahr brach gelassen. Soll ein Stück Feldes zum erstenmahle tragen, so bepflanzen sie es im ersten Jahre mit Kohl oder mit Gurken, bey-

des Früchte, die ungemein gut gedeihen. Dadurch werden die vielen Salztheile aus dem Boden gezogen, und das Unkraut auf diese Weise unterdrückt, wie der überall mit seinem Forscherblicke eindringende Herr Thornton in seinem Gemählde des türkischen Reiches angibt. Wir rollten über die gesegneten Auen fröhlich hin, und hatten in ihrem Anblicke einen so angenehmen Zeitvertreib, daß wir zwey Stationen: Kurzinow und Göyescht, unangefochten von der langen Weile, zurücklegten. Als wir über die letztere, vielleicht eine Meile hinaus waren, ermüdete eines der Pferde, die an den Packwagen gespannt waren, und konnte nicht von der Stelle fort. Ich war begierig zu sehen, wie sich die Leute aus der Noth helfen würden. Allein sie zerbrachen sich nicht lange den Kopf. Zufälliger Weise kam ein Bauer auf einem rüstigen Pferde entgegen geritten. Auf den Rath der Unteroffiziere fiel man über ihn her, drang ihm den abgemergelten Gaul ohne viele Ceremonien auf, und nahm das tüchtige Roß mit dem Bescheid, er solle es sich von der näch-

sten Post abhohlen. Alles Jammern half dem armen Menschen nichts. Ich war entsetzt über diesen gewaltsamen Eingriff in fremde Rechte, und konnte nicht begreifen, wie man eine solche offenbare Gesetzwidrigkeit auf öffentlicher Straße zu begehen wagen durfte. Meine Reisegefährten bemüheten sich mein empörtes Gefühl zu besänftigen, indem sie mich versicherten, so etwas wäre in der Wallachey ganz an der Tagesordnung und schon von Alters her üblich; ehedem habe ein reisender Edelmann dem armen Bauer die Pferde von der Weide immer wegnehmen und seine Reise damit fortsetzen können, dieser mochte dann schauen, wo er sie zurück erhalten würde. Daran scheint auch der Unterjochte schon gewöhnt zu seyn, und ergibt sich im Gefühle seiner Vernichtung in das harte Schicksal, gefaßt auf die Plünderungen und Mißhandlungen, die über ihn verhängt sind, wenn türkische, griechische oder wallachische Vornehme durchreisen. Ausländer machen sich dann kein Gewissen daraus, sich auf eine ähn-

liche Art, wenn es Noth thut, aus der Verlegenheit zu helfen.

Unter mancherley Betrachtungen, die dieser Vorfall in meiner Seele gebar, kam ich nach Morunschuß und von da nach Florescht. Ich blickte auf die Uhr — es war eine Stunde vor Mitternacht. Das fühlte auch mein schlaftrunkenes Auge, über das Morpheus den Mohnsaft gegossen hatte; gerne hätte ich nachgegeben, aber wir hatten noch zwey Posten bis Bukarest, und es war kein Augenblick zu verlieren. Um ein Uhr in der Früh passirten wir Bolentin, noch war es heiter, der himmlische Thau senkte sich langsam über die Fluren nieder; aber bald zog sich ein Schleyer über die reinen Lüfte, und als wir nicht mehr ferne von Bukarest waren, fing es von oben stark zu rieseln an. Ich machte mich nun in meiner unbedeckten Equipage auf ein vollständiges Bad gefaßt, doch war es nicht so ernst darauf angelegt. Das Intermezzo war bald vorüber, und ich hatte statt dem Schrecken eine große Freude, daß das nasse Unglück ausblieb.

Zugleich mit der Sonne hielt ich meinen Einzug in Bukarest. Schon von der Ferne sah ich die kaiserliche Flagge wehen, die auf einer 60 — 70 Schuh hohen Stange aufgezogen, die Residenz des k. k. österreichischen General-Consuls Herrn Fleischhackel von Hackenau kenntlich macht. Ich fuhr gerade seiner Wohnung zu, und freute mich nicht wenig, hier in der weiten Fremde einen so biedern Deutschen zu umarmen. Auch wurde ich mit jener Herzlichkeit und Gastfreundschaft aufgenommen, die diesem verehrungswürdigen Hause so ganz eigen ist. Gegenwärtig hielt ich mich in dieser Hauptstadt der Wallachey einen halben Tag auf; um Ihnen also eine Art Beschreibung von derselben zu liefern, werde ich meinen vierzehntägigen Aufenthalt hierselbst auf der Rückreise im Monathe November, wo sich so manche Gelegenheit zu nützlichen Ausflügen darboth, zu Hülfe nehmen. Der schon einige Mahl zum Zeugen angeführte kaiserliche Hauptmann Jos. Sulzer, welcher uns eine kurze

Beschreibung von dieser Stadt im J. 1780 gab, soll auch hier mein Gewährsmann seyn.

Bukarest, eigentlich Bukurescht oder Bukarescht von Bukaria d. i. Freude, also Freudenstadt, liegt an der kleinen Dumbowitza, 12 Stunden von der Donau, nicht weit, wo das alte Pinum gestanden hat, unter dem 44° 26′ der N. Breite, mithin beynahe um 4° südlicher als Wien; ist bekanntlich die Hauptstadt der Wallachey, dann seit den Zeiten Konstantins Brankovan Residenz des Hospodars und eines Erzbischofes. Die Stadt ward 1802 von einer Erderschütterung fast gänzlich zerstört, hat sich aber seitdem wieder erhohlt. Die Gassen sind nicht gepflastert, sondern mit Eichenstämmen belegt, welche eine Art von hölzerner Brücke bilden, unter welcher ein Kanal geführt ist, der durch viele Straßen fortläuft. Wo keine Bohlen sind, versinkt man fast in Koth und Schlamm, und da es der schlecht gedielten Stellen nicht wenige gibt, an deren Verbesserung aber der Fürst nun arbeiten läßt, so muß man genau auf sei-

ner Huth seyn, wenn man durch die Stadt fährt. Sie soll in 67, nach andern in 70 Quartiere getheilt seyn und über 50,000 Einwohner in ihrem Bezirke hegen. Um sie von Norden nach Süden zu durchstreifen, braucht man anderthalb Stunden, und eine Stunde, von West-Anfang nach Ost-Ende zu gelangen. Im Jahr 1814 mähete hier die Pest viele Menschen ab; bey meiner Anwesenheit war alles gesund, und ich finde selbst die Lage gesund. Die Luft ist mir rein, die umliegende Gegend eben und fruchtbar, der Wein köstlich und ausgiebig.

Bukarest besitzt weder Denkmähler der Kunst, noch Monumente des Alterthums, aber dafür manches andere, was besonders für einen Ausländer merkwürdig ist, wenn gleich es keine innere Merkwürdigkeit hat; so z. B. der Feuerthurm (Foischon de Fok) ist nichts als ein hölzernes Gerüst mit verschiedenen Abtheilungen, auf deren höchste, wenn mein Gedächtniß treu nachzählt, 71 Stufen führen. Die Höhe mag eben nicht beträchtlich seyn, vielleicht 10 Klafter, und der Wächter wegen Feuersgefahr

ist eine Alltagsperson in unseren Städten, dürfte aber in dem Lande der Unordnung auffallen. Das Auge findet auf dem Feuerthurme seine meiste Rechnung, denn es genießt die Aussicht über die ganze Stadt in ihrer weiten Ausdehnung. Hier überblicket man die vielen Chans, welches Gebäude sind, in denen fremde Kaufleute wohnen, und ihre Waaren zum Verkaufe ausbiethen. Einige Fürsten haben sie erbaut, und mit hohen Mauern, ich weiß nicht warum — vielleicht zu ihrem Schaden — nach Art einer Veste umgeben lassen. Der Häuser sind sehr viele und mehr schlechte als gute und bequem eingerichtete. Sie stehen freylich an einander gereiht; nichts desto weniger erscheinen die Straßen wie leer, weil diese Gebäude Gärten und große Höfe haben, in deren Mitte sie stehen. Sie werden zum Theile aus Backsteinen aufgeführt, die mit Gips übertüncht oder weiß angestrichen sind; selbst Dächer bestehen aus Backsteinen, und laufen in einen sehr hohen und spitzigen Pyramidalwinkel zu, damit sie theils unter eigenem Gewichte nicht erliegen, theils im Win-

ter die Schneelasten sicherer tragen. Häufiger erblickt man Ziegeldächer, die seit einiger Zeit die Schindeldächer verdrängen. Uebrigens ist die Uebertünchung beynahe halb abgefallen, an Ausbesserung wird nicht gleich gedacht, so daß die Ziegeln herausschauen, welches auch die schönsten Gebäude entstellt.

Der Kirchen sind in Bukarest so viele, daß man zu sagen pflegt, es gebe deren mehr als Tage im Jahre. Die Katholische mit einem Franziskaner = Kloster steht unterm österreichischen Schutz. Die Gemeinde ist zahlreich und unterscheidet sich von den übrigen Bewohnern durch bessere Sitten. Ueberhaupt muß ich die Bemerkung machen, daß die orientalischen Christen viel strenger in ihrem Lebenswandel, viel gewissenhafter in der Ausübung der Christuslehre, als wir andern erscheinen, wahrlich deßwegen, weil ihre antichristliche Umgebung den religiösen Eifer in ihnen immer wach erhält. Der katholische Bischof residirt zu Nicopolis und hat seinen Kirchsprengel in der Wallachey und Bulgarien. Er wird vom Pabste

ernannt. Die evangelisch-lutherische Kirche beschützt der schwedische Minister zu Konstantinopel. Auch eine jüdische Synagoge muß in der Liste der Bethhäuser angeführt werden. Die griechischen Kirchen haben 3, auch 5 bis 9 Thürme; es sind aber im Ganzen genommen, plumpe Gebäude, deren Wände von innen und von außen mit grotesken Abbildungen von Heiligen und Wundergeschichten geschmücket sind. Durch Reichthum und Bauart zeichnen sich aus: St. Johann, St. Georg, Särandar von einem Gnadenbilde berühmt; und auf dem jenseitigen Ufer der Dumbowitza das Kloster Wakareschty, Radul-Wode und Kotrotschiany. Ueberhaupt gibt es der Klöster nicht wenige, und die meisten derselben sind mit Ringmauern umgeben; sonst sollen sie aber weder um ihrer Kirchen noch um ihrer Wohnungen willen von irgend einer Bedeutung seyn. Die letzteren bestehen, so wie in den Chans, in einer Reihe schlechter, zu ebener Erde hinter einem gewölbten Umlauf oder Schwibbogen angebrachter Zimmer. Die Metropolitankirche

und die erzbischöfliche Residenz ist eines der vorzüglichsten Gebäude, von dessen etwas erhabener und ungemein schöner Lage die ganze Stadt übersehen werden kann. Zu den schöneren Gebäuden gehören auch die Wohnungen der österreichischen und russischen Konsuln. Die Residenz des Fürsten aber hat gar kein äußeres Ansehen, und unterscheidet sich durch nichts von andern Häusern, es sey denn durch die aufgestellte Wache.

Chane zählt man 7 bis 8. Der berühmteste ist der Chan Scherban Wodo, vom Fürsten Scherban Kantakusän erbaut. Hieher flüchtete sich der letzte Fürst Gika zum Scheine, als im Anfang des vorletzten russischen Krieges Bukarest von den sogenannten russischen Freywilligen mit seinem Wissen und Willen überrumpelt und eine weit stärkere türkische Besatzung vertrieben ward. Die Hauptstraßen sind mit Kaufläden gefüllt, und viele Leipziger Kaufleute haben hier ihre Waaren ausgestellt. Handwerker sind meistens durch den Gewinn aus den benachbarten Staaten angelockte Fremd-

linge, die unter der Aegide ihrer Regierungen vor Bedrückungen Schutz finden. Der Markt oder Bazar besteht aus mehreren Gängen, die mit Wetterdächern versehen und mit Waaren aller Art gepfropft sind. Am meisten werden die Schenkhäuser und Keller besucht, in denen sich das gemeine Volk dem übermäßigen Genuße des Weins und Branntweins überläßt, und so den Wurm des Kummers tödtet. Kaffeehäuser gibt es mehrere, doch stehen sie in keinem sonderlich guten Ruf; Billiards werden jetzt häufig eingeführt, so wie Oefen immer mehr und mehr in Mode kommen. Ich besuchte bald nach meiner Ankunft eines der türkischen Dampfbäder, und zwar das fürstliche, welches das erste und beste ist, und denen zu Konstantinopel gleicht. Innerhalb seiner dunkeln Marmorgemächer, wo der Luxus alles aufbiethet, um die Wollust zu erhöhen, hatte ich einen ganz eigenen himmlischen Genuß.

Für den Gesundheitszustand ist durch mehrere vom Staate besoldete Aerzte gesorgt, die jeder Einwohner um Rath fragen und zu Hülfe

rufen kann; auch durch mehrere öffentliche Hospitäler, die aber so beschaffen seyn sollen, daß nur das allertiefste Elend den Kranken dahin bringen kann, davon Gebrauch zu machen. Eine Art Hospitals oder öffentlicher Schule ist das Gebäude Kolza d. i. eine Ecke oder Winkel, nach Art eines Chan's oder Klosters erbaut. Zu bemerken ist der hohe nach deutscher Manier auf vier Ecken über dem großen Thore der Ringmauern aufstrebende Glockenthurm, dessen unterstes Stockwerk gerade über der Pforte rechts und links die Abbildung zweyer Soldaten darstellt, in deutscher Montur, ungefähr, wie sie zu Anfang des vorigen Jahrhundertes in Mode war, mit dem Gewehre auf der Schulter, gleichsam Wache haltend. Mich dünkt unter den vielen Muthmaßungen darüber wäre diese die muthmaßlichste, das Spektakel rühre aus den Zeiten Karl's XII. her, mit dessen Erscheinung auf der politischen Bühne die Erbauung dieses Thurms zusammenfällt. Als der bey Pultava gescheiterte Schwedenkönig aus der Türkey durch die Wallachey nach Hause ritt,

mochte der damahlige Fürst Brankowan, ihm zu Ehren, einige der durchreisenden schwedischen Soldaten haben abmahlen lassen, wo wir nicht lieber annehmen, schwedische Soldaten selbst seyen bey dem Baue dieses Thurmes gebraucht worden.

Daß hier öffentliche Anstalten zur Sicherstellung der Gesundheit bestehen, dürfte wohl nicht befremden, vorzüglich in einem Lande, wo diese von der Pest so häufig angegriffen wird; denn da ist die Pflege des Körpers mehr als Bedürfniß. Daß man aber auch auf die Medicina Mentis bedacht war, ist für einen Europäer eine um so weniger erwartete Erscheinung, je mehr er sich daran gewöhnt hat, mit dem Nahmen dieser Gegenden den Begriff der Barbarey zu verknüpfen. Schon seit einigen Jahren blühte in dieser Stadt ein Lyceum; man versprach sich schöne Früchte davon. Aber der Sturm des letzten russischen Krieges kam, verwehte die hoffnungsvollen Blüthen, die schöne Anlage ward in ihrem Aufkeimen zerstöret, und die Hoffnungen gingen ein. Es war dem

geachteten Großban Gregor Brankovan Beßaraba, dessen edler Eifer für alles Gute und Nützliche ihm längst die Herzen aller, die ihn kennen, eroberte, ausschließlich vorbehalten, die eingegangene Pflanzung wieder zu regeneriren. Die Regierung des Fürstenthums vertraute seiner Leitung dieses Institut an, und es ist nun mit vieler Feyerlichkeit wieder eröffnet worden. Das Gebäude selbst hat man nach europäischem Schnitte gemodelt und die innere Einrichtung nach einer ähnlichen Norm getroffen. Da der regierende Fürst die Einkünfte zur Bestreitung der nöthigen Ausgaben um ein Merkliches vermehrt hat, so kann man sich für die Anstalt ein gutes Fortgedeihen versprechen. Zwölf Professoren sind angestellt, und Philosophie, Mathematik, Altgriechisch, die lateinische und andere fremde Sprachen sind die Gegenstände, an denen sich die Lehrbegierde der Studierenden befriediget sehen kann. Man findet hier auch eine öffentliche Bibliothek. Die Zahl der Bände kann ich Ihnen nicht genau angeben. Die meisten Werke sind in griechischer und wal-

lachischer Sprache, nur wenige in Französischer. Viele Vornehme schicken ihre Söhne um der Studien willen nach Italien, so wie einst die Römer nach Athen. Vielleicht werden sie die schöne Pflanze ausländischer Kultur einst in ihr Vaterland verpflanzen, wenn die Wärme des Gefühls für höhere Bildung den unfruchtbaren Boden befruchtet haben wird.

Eine große Vorliebe herrscht für die italienische Sprache; doch ist seit einiger Zeit die französische sehr im Brauche. Aus jener und der Lateinischen sind beynahe alle wallachischen Ausdrücke organisirt. Sulzer bemühet sich in seiner grammatikalischen Abhandlung von der wallachischen Sprache die Uebereinstimmung derselben mit der slavischen ausführlich zu erweisen; und die Lateinisch-welschen Ableiter zu widerlegen, und führt viele Beyspiele an, aus welchen er die Verwandtschaft der slavischen und wallachischen Wörter darthut, die vermeintlich in den lateinischen gegründet seyn sollen.

Zum Beyspiel.

Wallachisch:	Slavisch:	Lateinisch:	Deutsch:
Ara	Orat	Arare	Ackern
Wedĕa	Widit	Videre	Sehen
Da	Dat	Dare	Geben
Diawol	Diabel	Diabulus	Teufel
Doi	Dwe	Duo	Zwey
Sta	Stat	Stare	Stehen ꝛc.

Doch könnten vielleicht die Gegner eben aus diesen Beyspielen Belege für ihre Behauptung aufstellen. Meine deutsche Zunge ist in der ganzen Sache zu unerfahren, als daß ich in dem Streite was pro oder contra sagen könnte. Möge es sich um die wallachische Sprache ver=

halten wie es will, lassen Sie mich lieber über die Sprecher derselben sprechen.

Bukarest kann in dieser Hinsicht gleichsam als der Scheidepunct der abendländischen und morgenländischen Sitten und Gebräuche angesehen werden. Wenn man den gemeinen Wallachen auf dem platten Lande in seiner elenden Hütte kennen lernt, so muß man hieher gehen um den Vornehmen zu studieren; denn auf dieser Bühne entfaltet sich sein äußerer Charakter. Andere vor mir haben die Bojaren als stolze, übermüthige, freche, unwissende, rachsüchtige, wankelmüthige, despotische Herren beschrieben. Ich halte meine Beystimmung zu diesem Urtheile um so mehr zurück, je härter es ist, je längere Zeit, als mir gegönnt war, zur Beobachtung erfordert wird, und je gewissenhafter man bey der Absprechung über eine ganze Menschenklasse zu Werke gehen muß. Auch ist in den Städten ihr Leben auf die Schrauben des Ceremonienwesens gestellt, der vertraute Umgang aus ihrer Mitte verbannt, mit den Fremden beynahe untersagt; doch auf

ihren Landhäusern steigen sie von der Gezwungenheit herab und man wird zuvorkommend aufgenommen. Der europäische Luxus hat zusammt mit dem asiatischen ihre Begierden ergriffen; nicht so die europäische Kultur. Der Hang zum Spiele ist entschieden, der Geschmack erschöpft sich in prächtigen Kleidern und reichen Equipagen. Für einen Bojaren mag es das Maximum des Genußes seyn, wenn er in ein glänzendes Gewand gehüllt, von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, in prachtvollen Karossen einherfahrend, alles um sich her überstrahlet, wenn er den herrlichen Anblick hat, wie das Volk die Augen, von dem Lichtglanze seiner Größe geblendet, ehrfurchtsvoll zur Erde senket, und dann wieder zu dem Erdengotte staunend emporblicket. Der Wagen gehört hier unter die ersten Lebensartikel, alles fährt, nur das gemeine Volk geht zu Fuß, selbst der Hausoffizier muß seine Equipage haben: gut daß noch bey dieser Sucht die Pferde und ihr Futter wohlfeil sind, sonst gäbe es der Unglückli-

chen, umsonst nach dem hohen Glücke Ringenden, ohne Ende.

Um die Mittagsstunde und bevor es noch dunkel wird, beginnen die Großen die Spazierfahrten, um ihre Pracht zu sonnen. Alsdann wimmelt es auf der sogenannten Brücke, einer der besser gedielten Hauptstrassen Bukarest's, von Karossen allerley Art. Da sieht man großthuende Mienen und selbstgenügende Blicke, lustige Gesichter und stolzirende Posituren. Auch nach der Abendmahlzeit, wenn das sanfte Mondeslicht die Dunkelheit der Nacht aufhellet, pflegt man auszufahren, um die erfrischende Luft zu trinken; denn von nächtlichen Assembleen und gesellschaftlichen Gastereyen ist man hier wenig Freund. Vor großen Herrschaften laufen, weil die Stadt nicht beleuchtet wird, Diener mit Fackeln, die Pekuré heißen und durch keinen Regen gelöscht werden. Die besuchtesten Spazierörter im Frühjahr und Sommer sind: Cherestré, Kolentina und Tscheschme, Fontaine de Maurojeni, ein hübscher Köschk, mit welchem der

Fürst Maurojeni das spazierende Publikum beschenkte. Cherestré ist eine große Wiese, die ein Arm der Dumbowitza umfaßt, an welchem ein Köschk oder Pavillon des Fürsten pranget. Die Form eines Köschk's stellet Ihnen ein Viereck oder ein Kreis dar, in welchem die hölzernen Wände aufgerichtet sind, die in- und auswendig artig ausgemahlt und mit allerley morgenländischen Zierrathen geschmückt werden. Die Stelle der Fenster vertreten rings herum Oeffnungen mit Fensterläden oder Gitterwerk. Sonst weicht das Innere von der Einrichtung in anderen Wohnzimmern nicht ab. Mehrere Sophas, auf welchen Kissen liegen, überdecket mit reichen Zeugen, stehen aufgestellt, und der Boden birgt sich gewöhnlich unter kostbare Teppiche. Nach Sonnenuntergang kommen alsdann die Großen auf diesen Platz gefahren, um den Fremdling, der nie bey ihnen einheimisch wird, um die Natur zu sehen. Allerley Erfrischungen stehen ihnen in den errichteten Zelten zu Gebothe.

Zu verwundern ist es, daß eine der schönsten Landschaften um Bukarest, die kleine Insel Sweti Elevthéri, ungenossen von dem Wallachen blühet. Am Fuße des sanften Abhanges reich fruchtender Nebenhügel, die sich bis an die Ufer der Dumbowitza in die einladendsten Obstgärten verlieren, steigt diese Zauberinsel aus den rieselnden Gewässern hervor. Die Natur thronet hier in ihrem ungekünstelten Schmucke, eine feyerliche Stille erhöhet den geräuschlosen Genuß, und der einsame Tempel mit der Wohnung des Popen geben dieser Stätte ein heiliges Ansehen. Es ist die reitzendste Lage; ich fordere Ihre Einbildungskraft auf, sich bey diesem Gemählde die Farben recht lebhaft aufzutragen, die meinem Pinsel unzugänglich sind in meiner Entzückung. Dafür haben nun die hiesigen keinen Sinn; — ist dieß verzeihlich?

Die wallachischen Schönen putzen sich zur Spazierfahrt auf, wie die unsrigen zum Ball; doch fällt ihre Tracht ins Russische. Ein Paar Dutzend Shawls ist ganz was gewöhnliches. Die

Haushaltung gehört aber nicht unter ihre Lieblingsbeschäftigungen, dafür lassen sie die Haus-Hofmeister sorgen. Häusliche Arbeiten haben ebenfalls wenig Anziehung für sie; gleichwohl sind sie große Meisterinnen in der Stickerey, besonders nach orientalischer Art auf dem Siebe, oder dem sogenannten Tamburin. Meistens sollen sie ihre Zeit in angenehmer Ruhe, hingestreckt auf dem Divan über einer süßen Romanen-Lectüre zubringen. Dann kommt die Stunde des Spazierfahrens, und das Nachmittagschläfchen ist hier wie in Italien Mode. So ist der Tag um.

Die Hauptbelustigung des Volkes besteht darin, daß es die Feyertage durchtanzt. In dem wallachischen Tanze drückt sich das Schmachten aus. Es ist auch hier ein neuerrichteter schöner Reunions-Saal, in dem alle Sonntage der sogenannte Club statt findet. Die Musik charakterisirt sich durch Einfachheit und ermüdende Eintönigkeit, die Gebährden durch ein wollüstiges Dahingeben. Der Fürst hat ein eigenes, ihm von der Pforte ehrenhalber zuge-

theiltes Chor, dessen Personale nur Türken sind. Alle Abende wird vor der Wohnung desselben gespielt; aber zu keinem sonderlichen Genuße für ein europäisches Ohr, dem nur lange Gewohnheit ein derley Konzert erträglich machen kann. Die Trommeln und falschgestimmten Trompeten können nie für unsere göttlichen Harmonien schadlos halten.

Die Bojaren nähern sich dem Fürsten nie, außer begleitet von der tiefsten Ehrfurcht, und kreuzen sich, gleichwie vor einem bösen Geiste, beym Betreten des Audienzzimmers, wo der Herr der Herren auf seinem Divan, einer Art von gepolstertem Sopha, sie sitzend empfängt. Nur wenigen ist es gegönnt, Huld und Gnade von der fürstlichen Hand wegzuküssen. Er hat eine Leibwache von 60 Mann, die aus rothgekleideten Albanesern des griechischen Ritus mit albanesischen Mützen (einer Gattung rother Hauben) bestehen. Sie halten vor der Residenz Wache und üben die Polizey aus. Für geringere Vergehungen werden hier die Uebertreter entweder mittelst der

Bastonade durchgebläuet, oder zur öffentlichen Arbeit geschickt. Auf Verbrechen folgt eine ernsthaftere Durchbläuung in dem Gassenlaufen. Die Patienten stimmen ein jämmerliches Zettergeschrey an, daß sie die halbe Stadt mit Lärmen und den Vorüberfahrenden mit Grausen erfüllen. In solchen beynahe täglichen Scenen stellt sich diese Hauptstadt charakteristisch dar. Für größere Verbrechen wird der Bauch mit einer guten Tracht Schläge belegt, und der Delinquent lebenslänglich in die Salzminen verurtheilt, oder auch der Ohren und Hände verlustig erkärt. Todesstrafen gehören zu den Außerordentlichkeiten; finden sie jedoch statt, so werden die Köpfe der Hingerichteten zur Abschreckung 24 Stunden vor dem Kriminalhause aufgespießt. Dieser, übrigens sehr besuchte Theil der Stadt, ist so in Schmutz versunken, daß er wahrlich Ekel erregt. Das Geschrey der Festgehaltenen, die aus den Fenstern der Gefängnisse um Allmosen flehen, macht auch einen sehr widrigen Eindruck. — Das Sittenverderbniß ist in allen großen Städten groß! —

Die höchste bürgerliche Magistratsperson für die Hauptstadt ist der Ispravnik, der zugleich Naturalien aus dieser Provinz für Konstantinopel eintreiben muß. Die Bojaren umgeben den Fürsten, dürfen Bärte tragen, und haben Titeln ohne Mittel. So gibt es z. B. einen Aga oder General der Armee, ungeachtet sich in der ganzen Wallachey keine 200 Mann Soldaten befinden. Garnisonen sind nur auf der Donau- und Dniesterseite, wo die vielen Festungen türkische Besatzungen unter türkischen Kommandanten inne haben, welche weit und breit auch das bürgerliche Regiment ausüben. Der Divan-Efendi ist der einzige Musulman in Diensten des Fürsten. Er schreibt die offiziellen Depeschen an die Pforte, übersetzt die Firmans (allerhöchsten Befehle) derselben, und entscheidet alle Streitigkeiten, welche das Interesse türkischer Unterthanen betreffen. Obgleich er vom Fürsten besoldet wird, so kann er doch als türkischer Aufseher desselben angesehen werden. Auch der gemeinste Türke steht in großem Ansehen bey Hofe, und geht den er-

sten Staatsbeamten vor. Sonderbar ist es aber, daß keiner einen bleibenden Wohnsitz in Bukarest haben darf. Nur als Kaufleute dürfen sie sich hier aufhalten, aber weder Häuser, noch Aecker, noch Moscheen besitzen. Für durchreisende Musulmanen sind von der Regierung eigene Chans oder Herbergen angelegt, in welchen sie untergebracht werden. Man sieht also wenige Türken. Desto mehr gibt es Zigeuner oder Tschinganehs, auf welchen der Adel herumreitet und aus ihnen Kutscher, Köche, Bäcker, Hausknechte, Sklaven, Thiere nach Belieben macht. Zu diesen verschiedenen Rollen macht sie ihr erfinderischer, fertiger, schmutziger, tückischer, boßhafter, schurkischer, verworfener Charakter sehr tauglich. Ihr Talent ist in der Musik; auf's Hörenspielen, spielen sie die schwersten Stücke nach, sind aber auch dafür die einzigen Musikanten in der Wallachey. Die freyen Zigeuner treiben auch Vieh = und Pferdezucht, schnitzeln aus Holz Löffel, verfertigen allerley Geräthschaften, und führen mit gesuchten Artikel kleinen Handel; dabey stehen

sie im Rufe der Spitzbüberey, daß ihnen jedwedes Verbrechen, welches man irgendwo begeht, zugemuthet wird.

Von den Bojaren merke ich Ihnen noch schließlich an, daß, woferne sie statt dem Kalpak unsern, allenfalls wasserdichten, Hut, und statt ihren langen Kleidern unsere fränkischen Frackeln anziehen, Sie statt dem schwerfälligen Morgenländer einen fertigen Europäer erblicken würden. So sehr werden nach und nach europäische Gewohnheiten einheimisch!

Kommen sie mit ihres Gleichen zusammen, so entbiethen sie einander den Gruß, indem sie die Mütze etwas seitwärts in die Höhe rücken, und das Haupt gegen die Schultern des andern an die Wangen neigen, ohne sie jedoch zu küssen. Der Geringere ehrt aber die Hand des Vornehmeren durch einen Kuß, wofür ihn dieser wieder den Gegenkuß auf die Stirne aufpräget. Wenn ein Gast hereintritt, erhebt sich die ganze Gesellschaft, die auf dem Sopha mit kreuzweis über einander geschlagenen Füßen sitzt, und bleibt so lange stehend (manchmahl gar auf

dem Sopha, welches ein sonderbares Ansehen gewinnt), bis der Angekommene den ihm in ihrer Mitte angewiesenen Platz eingenommen hat. Zuvor mußte er noch die Oberpantoffeln, wie es bey den Türken der Brauch ist, an der Thürschwelle oder auf dem Gestelle des Sopha den übrigen angereiht haben. Es war für mich ein auffallender Anblick, in einer besonders zahlreicheren Gesellschaft, vor den breiten Ruhebetten oder Divans eine aus mehreren Dutzenden solcher Pantoffeln gebildete Fronte zu schauen. Daß sie die saffianenen Socken (Tschorapy), deren Stelle beym Reiten rothe Stiefeln, nach dem Schnitt der ungrischen Tschismen, vertreten, nicht ausziehen, darf ich Ihnen wohl erst nicht sagen. Fremden von niederer Klasse werden, statt dem Divan oder Ruhebette, an den Wänden des Zimmers stehende Bänke oder Sessel zum Sitzen angewiesen. Dem Gaste vom Range reicht man, gewöhnlich Pfeifen, Kaffee und Konfituren (Dultschazury) aus Früchten oder Blumen nebst einem frischen Glas Wasser,

welches alles man, ohne unhöflich zu seyn, nicht ausschlagen darf. Es scheint, daß diese und noch mehrere Gebräuche durch die Konstantinopolitaner = Griechen, welche einen großen Theil der Wallachen bilden, im Laufe der Zeiten hieher eingeschwärzt worden sind; auch sollen Griechen = Frauen und Griechen=Männer im Umgange mehr Witz sprudeln lassen, und mehr Höflichkeit entfalten, als die eigentlichen Herkömmlinge der Wallachey.

Bevor ich Bukarest verließ, hatte der k. k. General=Consul die Güte, mich dem regierenden Fürsten vorzustellen. Er ist aus der griechischen Familie Karadscha und verbindet mit einer edlen Außengestalt viel innere Bildung und Einsicht. Ein langer und düsterer Vorsaal, voll Leibwachen und Bedienten, dann mehrere hübsch eingerichtete Zimmer führten uns in sein Kabinet, das bloß mit Kalk übertüncht war und einen Abdruck der größten Simplicität vorstellte. An den Fenstern stand ein Divan, auf welchem der Fürst, auf einen Polster gestützt, saß. Er war von vielen Pa=

pieren umhäuft, und schrieb auf dem Knie, so wie sich überhaupt die Morgenländer keines andern Schreibtisches bedienen. Als wir die Thürschwelle betraten, richtete er sich sogleich auf und rückte seinen Kalpak. Er bath uns, auf dem Divan Platz zu nehmen, und nach den gewöhnlichen Höfligkeitsbezeigungen leiteten wir in französischer Sprache unsere Unterredung auf verschiedene Gegenstände hin, wobey der Fürst eben so scharfe Beurtheilung als ausgebreitete Kenntnisse blicken ließ. Wir wurden inzwischen mit Pfeifen bedient. Ich bemerkte, daß er sich statt der in der Wallachey nicht üblichen Zugglocken des Händeklatschens auf seine Dienerschaft bediente. Die königliche bayrische Familie schien ihn für den Augenblick vorzüglich zu interessiren, indem er die Portraits II MM. des Königs und der Königinn von Bayern, Sr. k. Hoheit des Kronprinzen und des Prinzen Eugen, so wie Ihrer M. der Kaiserinn von Oesterreich — alle geschabt — die er, wie er sagte, eben erhalten hatte, vorzeigte, und mich um die Uebersetzung der deutschen Unterschriften

bach. Beym Weggehen begleiteten uns mehrere seiner Hofbedienten die Treppe hinab, denen man so wie den Leibwachen, wie es die Landessitte mit sich bringt, Geschenke macht. Ihre Titel und Aemter sind jenen im Serail zu Konstantinopel analog. Die Regierungsform ist eine theils eingeschränkte, theils uneingeschränkte Monarchie. Der Fürst vereint in seiner Person die höchste Gewalt, und der Divan, der aus den vornehmsten Bojaren zusammengegliedert ist, soll den Senat vorstellen, auch bey Steuern und Auflagen den Willen des Regenten eingränzen. Sonst hat dieser in jeder andern Hinsicht unumschränkte Macht.

Doch ich sehe, daß ich Ihre Aufmerksamkeit mit Bukarest schon zu lange ermüde. Ich muß mich umschauen, wie ich von dieser Stadt wegkomme. Nach Konstantinopel ist dieß auf fünferley Art möglich, und ich glaube, daß ich die ganze Sphäre dieser Möglichkeit durch die Zahl f ü n f ausgemessen und erschöpft habe. Erstens kann man mit den im Monathe öfters nach Konstantinopel abgehenden Gesandschafts-

Janitscharen (denn die Unteroffiziere gehen nie über Bukarest hinaus) abreisen, wenn man von der respectiven Regierung die Erlaubniß dazu erstanden hat. Zweytens: Auch mit den fürstlichen Kurieren, kann man die Reise mitmachen, wenn man darum einkommt. Drittens: Mit eigenen Pferden und Wagen wie überall versteht sich auch hier. Viertens: Von Ruschtschuk aus fahren eine Art Lehnwägen nach Konstantinopel. Fünftens: Eben von daher ziehen alle vierzehn Tage Handlungskaravanen nach der Hauptstadt, und der Reiselustige kann sich ihnen zugesellen. Sie sehen wohl, daß ich zu meiner Beschreibung den systematischen Apparat hernehme; lassen Sie mich nur noch zu jeder Nummer eine Bemerkung machen.

Ich für meine Person wählte die erste Reiseart, weil ich so am geschwindesten zum Ziele gereichen mußte. Freylich ist man dann genöthiget, schon von Ruschtschuk aus, die ganze weite Strecke bis Konstantinopel zu Pferde zu machen, dafür ist man aber auch in 6 oder 7 Tagen an Ort und Stelle, und genießt der mei-

ſten Sicherheit unter dem Schutze der Janitſcharen, die ſtatt einem großherrlichen Firman oder Befehl dienen, und überhaupt im hohen Anſehen ſtehen. Man iſt weiter keinen Plackereyen ausgeſetzt, da ſie überall Ehrfurcht gebiethen, auch vorausgeſetzt wird, daß die mit ihnen in den türkiſchen Staaten Reiſenden geſetzliche Reiſende ſeyen.

Die Fürſten unterhalten zwey Gattungen Kuriere: die einen heißen Lipeani, werden nur im Lande gebraucht, und überbringen, gleich unſeren Kreisdragonern, die Befehle der Regierung an die Ispravniks und an die andern Beamten; die andern tragen den Nahmen Calaraſch, und rennen nach Konſtantinopel. Sie ſind aber nicht ſo geachtet, wie die Janitſcharen; von den Räubern ſchon gar nicht, beſonders, wenn ſie Schmuck und fürſtliche Gelder bey ſich führen, welche Bürde ſie ihnen ſonſt nicht ſelten abnahmen. Doch ſollen ſie jetzt höflicher gegen ſie ſeyn. Auf den Poſten will man ihren Befehlen gleichfalls nicht ohne Saumſeligkeit nachkommen. Den Mitreiſenden pflegt

der Fürst einen Paß zu geben, doch ist er ihm eigentlich nicht nothwendig. Da ich einen solchen gerade in Händen habe, so beeile ich mich, Ihnen die Uebersetzung davon in einer Abschrift mitzutheilen, weil ich voraussetze, daß so ein Document, in welchem sich der Geist des öffentlichen Geschäftsganges zum Theile darstellet, für sie einiges Interesse haben dürfte. An dem türkischen Originale, welches auch mit den Wappen des Fürsten versehen ist, hat mich besonders die schräge von der Rechten zur Linken aufsteigende, durch den Bug des Papiers vorgezeichnete Richtung der Zeilen befremdet. Die Schrift ist so gestaltet, daß ein nicht erfahrnes europäisches Auge darin eher alles als Buchstaben erkennen möchte.

Uebersetzung

eines Schreibens des Fürsten der Wallachey an die von Bukarest bis Konstantinopel auf dem Wege befindlichen Befehlshaber, Ortsobrigkeiten rc. rc. rc.

„Den von Bukarest bis nach Konstanti-

nopel (dem Sitze der Kalifen) *) auf dem Wege befindlichen Oberrichtern, Woiwoden, Befehlshabern, Mauthmännern, Aufsehern und Ortsobrigkeiten möge, nachdem Ihnen die gehörigen Grüße und Glückwünsche dargebracht worden sind, bey Ankunft dieses freundschaftlichen Schreibens bekannt seyn: Es reise dießmahl . . . . nach Konstantinopel. Daher ward ihm dieses Schreiben beygegeben mit dem Ersuchen an Euch, gedachte Herren und Be-

---

*) Bekanntlich wurde 1258 (H. 556.) Bagdad, die Residenz der Statthalter des Propheten unter dem 56sten Kalifen Motazem von einer Mongolen-Horde, unter Holagu erobert und Motazem ermordet, der Neffe desselben floh nach Aegypten, wo er sich mit Begünstigung der Mameluken fortwährend Kalif nannte, und das muhamedanische Pabstthum auf seine Nachkommen vererbte. Als die Türken im J. 1517 Aegypten eroberten, ward der letzte dieser Schattenkalifen nach Konstantinopel geführt, und starb nach Aegypten zurückgebracht im J. 1538. Seitdem nahmen die türkischen Sultane den Kalifentitel an, und der Padischach zu Konstantinopel als das höchste Haupt der muhamedanischen Religion, behauptet solchen bis auf den heutigen Tag, obgleich als Kalife wenig geachtet außerhalb seines Reichs.

fehlshaber ihm die zu seinem Fortkommen nöthigen Pferde zu verleihen, ihn mit Mauth und andern unziemlichen Forderungen nicht zu belästigen, ja vielmehr alles zu seinem Schutze und guten, sicheren Weiterkommen Thunliche beyzutragen. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Ihr bey Ankunft dieses Schreibens, mit dem Willen Gott des Allmächtigen, auf obgedachte Art zu handeln, nicht ermangeln werdet."

(Unterzeichnet)

Janco Karadscha
gegenwärtiger Fürst der
Wallachey.

Reiset man mit eigenem Wagen und Pferden, so muß man mit einem solchen Paß vom Fürsten oder vom Großherrn, der auf höhere Verwendung aus Konstantinopel zugestellt wird, gewaffnet seyn. Entbehrlich ist er, wenn man eine türkische oder fürstliche Begleitung hat. Ueberhaupt ist es nicht leicht thunlich und sicher, in der Türkey so, wie in andern Ländern zu reisen. Man nimmt daher jederzeit einen Janitscharen oder einen Tataren mit, theils als

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Schutzwehr gegen den Fanatismus des gemeinen Volkes, theils als ein Förderungsmittel zum besseren Fortkommen. Sein gelber Kalpak von Filz, den ein breiter schwarzer Streif umfasset, vertritt die Stelle des großherrlichen Firmans; man hat mehr Ansehen, wird besser bedient, auf den Posten schneller expedirt, und erspart sich eine Menge Neckereyen, in welchen sich der Pöbel gefallen könnte. Diesem Begleiter vertraut sich der Reisende ganz an, läßt ihn für alles sorgen, alles bestellen und betreiben. Billigerweise steht ihm dann für seine Mühe ein ansehnliches Geschenk zu, und da auch die Trinkgelder nicht wenig betragen, so müssen Sie nicht glauben, daß man in der Türkey etwa umsonst reisen könne.

Die von Ruschtschuk aus mit den Lehnwägen fahren, können froh seyn, wenn sie in zwölf oder vierzehn Tagen Konstantinopel sehen; denn der ganze Weg muß mit denselben Pferden gemacht werden. Mit unsern Fiakern könnte man die sogenannten Araba vergleichen, oder noch besser mit unsern Zeiselwägen.

Dieß sind eine Art Leiterwägen, über welche mehrere Reife gewölbt sind, die statt einem Sonnenschirme mit Tuch umspannt werden. Man hat sie ganz bemahlt, und Büffel sind ihre Bespannung. Aus dem Vordertheile springt über sie eine Stange vor, die, mit wollenen Quasten = Hältern von mannigfaltigen Farben versehen ist, theils das Fuhrwerk zu zieren, theils durch ihren Mechanism die plagenden Fliegen von den armen Thieren zu verscheuchen. Da diese mit keinen Sitzen versehene Wägen unmittelbar auf der Achse ruhen, und man überdieß darin mit gekreuzten Füßen sitzen soll, so ist dieß, ungeachtet der Matratzen und Polster, die hinein gelegt werden, kein sonderlicher Genuß des Fahrens. Türkische und griechische Frauen bedienen sich vorzüglich dieser Equipage, deren oft achte in einer sitzen.

Die Handlungskaravanen langen gleichfalls nicht vor zwey Wochen in Konstantinopel an. Ein Karavan = Baschi, welcher die ganze Bewegung leitet, bestimmt die Tagreisen. Eine solche Truppe führt oft mehr als 60 Kamehle

mit sich, denen sie alles Gepäck, alle Waaren, alle Lasten aufbürdet. Sie reihen sich einzeln hintereinander an, und so dehnt sich die Längenlinie des Zuges weit aus. Die Karavanen werden nicht auf den Posthäusern beherberget, sondern lagern sich in den Chans ein, welches geräumige Gebäude oder von Steinen großerbaute und genug weitläufige Ställe sind, um mehrere Hundert Pferde und Menschen zu fassen. Sie haben an allen Seiten Kamine, an welchen man sich in kalten Tagen wärmen und allenfalls was zubereiten kann. Sonst trifft man keine Bequemlichkeiten an; aber das einzige Obdach ist schon eine große Wohlthat. Rund herum ist eine Erhöhung, worauf der Reisende seine Matte oder sonst was, zu seiner Bequemlichkeit ausbreitet. In der Mitte stehen die Pferde. Chans sind eigentlich nur in den Städten, *) auf den Heerstraßen aber, wo auf einer großen Strecke sich keine Dörfer und Städ-

*) In besseren Städten sind sie etwas bequemer, und in besondere Zimmer abgetheilt.

te vorfinden, trifft man eine andere Art Wirthshäuser: Kiarvanserais an. Beydes sind bloß fromme Stiftungen der gastfreundlichen Türken. Dieser fromme Sinn hat aber auch für weiter nichts, als für das Obdach gesorget; den Magen ließ er unbeachtet, für diesen muß jeder selbst sorgen wie er kann, wenn er sich nicht anders zu einer vierzehntägigen Faste entschließen will.

So habe ich Ihnen gezeigt, auf wie vielerley Art es meiner Meinung nach möglich ist, von Bukarest nach Konstantinopel zu gelangen; lassen Sie mich nun auf die Fortspinnung meiner weitern Reise zurückkommen. Es war an einem Freytag, also gerade am türkischen Sonntage, als ich die Hauptstadt der Wallachey verließ. Noch stiegen wir von hier bis Ruschtschuk nicht zu Pferde, sondern wallachische Postkarren (denn so muß ich das 3 Schuh lange und 1½ breite Fuhrwerk nennen, auf dem der Reisende nicht anders sich fühlt, als säße er in einem Troz) nahmen uns auf. Meine beyden braven Janitscharen Kara Ibra-

him und Emin Bairakdar bildeten den Vortrab, um, wie sie zu verstehen gaben, jeden Stein des Anstoßes vor mir wegzufegen; der Packwagen und ein Begleiter schleppten sich nach. Der Tag war heiter, ich war auch heiter, und so trappten wir wohlgemuthet von dannen; über sanfte Hügel rollten wir in liebliche Thäler, schöne Ebenen und weite Maisfelder. Mein Körper fühlte sich gestählt für die vielen Mühseligkeiten, die mir noch zu ertragen übrig waren. Nicht lange dauerte es, und wir setzten über die Potok. Statt der Brücke hatte der einfache Sinn der hiesigen Baumeister Weidenstämme der Länge nach neben einander in das Flußbett gelegt, über welche man so fährt, als wenn man jeden Augenblick in Schlamm versinken sollte. Glücklich noch derjenige, der mit bloßer Angst davon kommt! Der Mensch nimmt es nicht so übel, wenn er sich umsonst gefürchtet hat. —

Hinter Copaczen, der ersten Station, wo wir wieder alles umwechselten, hatte ich einen andern Unfall. Der Weg verliert sich hier

in ein langwieriges Gesträuch, das seine tausend Arme über ihn hinstrecket. Da ist nun der unglückliche Reisende bey dem Rennsystem der Postknechte sehr übel daran. Sein Gesicht lauft Gefahr durch die geschnellten Zweige jämmerlich zerpeitscht zu werden, oder was noch ärger ist, er könnte seinen Kopf gar leicht, wie Absolon, an irgend einem Baumaste anbringen, und kopflos in Konstantinopel ankommen. Ich hätte es viel lieber gesehen, meine Janitscharen wären darauf bedacht gewesen, vielmehr diese strafenden Barrieren wegzuräumen als die Steine wegzufegen, allein wie hätten dieß die guten Männer vermocht? Ich mußte auch ein Andenken bekommen. Ein Grobian von einem Aste gab mir so einen derben Hieb auf den Gesichtsvorsprung, daß ich schon glaubte, ich hätte den Kopf verloren; wenigstens verging mir das Sehen und Hören in diesem Augenblicke, und ich fing an gewaltig zu bluten.

Auf den nächsten Posten: Falastok, Pietri, Daja wurden wir sogleich expedirt, ungeachtet wir 5 Wägen und 25 Pferde

brauchten; dafür erreichten wir aber auch am Abende des nähmlichen Tages Dsurdsuevo, oder, wie es die Wallachen aussprechen, Dschiurdschiu, welches die Türken Jerköi d. i. Erddorf nennen. Es ist eine offene große Stadt, nahe an der Donau, 12 Meilen oder Stunden (Tschassur) von Bukarest entfernt. Sie hat mehrere Stunden im Umkreise und reicht bis an den See Kurmatura oder Graka, der durch eine große Bucht der Donau gebildet wird und reich an Karpfen ist, welche sich die ganze Gegend wohl schmecken läßt. Die Donau soll bey diesem See oder dieser Bucht über zwey Stunden breit seyn. Bekanntlich hat hier General Essen, d. 17. August 1771, eine Schlacht gegen die Türken verloren; dafür gewann er am 30. Oktober desselben Jahres die bey Bukarest. Diese Stadt hatte auch sonst das wenig beneidenswerthe Glück, in den blutigen Kriegen mit Oesterreich und Rußland der Streitapfel zu seyn. Die Oesterreicher nahmen sie unter Coburg 1789 ein, aber der Friede zu Szistowa 1790 gab die-

selbe der Pforte zurück. Der russische General Michelson besetzte sie am 27. Dez. 1806. Zwar sah Bukarest, wie sich 1811 der Friedenskongreß zerschlug; aber auch sah Bukarest, wie am 28. May 1812 die Friedenspalme innerhalb seinen Mauern aufblühte. Wir hielten uns in Dsurdsuevo nicht auf, sondern eilten alsogleich weiter, um wo möglich noch bey Zeiten über die Donau zu setzen und Ruschtschuk zu erreichen. Es ging von einem Hügel, an dessen Fuße ein türkisches Kaffeehaus angebracht war, bergab; wir wollten dort eben absteigen, um uns zur Ueberfahrt über die Donau anzuschicken; aber zuvor sollte noch Ibrahim seinen Theil bekommen: ich hatte den meinigen schon in jenem verwünschten Gesträuche empfangen. Das geschah nun bald; der Wagen in dem er saß, stürzte um, und er sammt ihm. Dabey litt der arme Mann eine Quetschung am Fuße, die ihm mehrere Tage hindurch den Unfall ins Gedächtniß zurück rief. Ueberaus gefiel mir dabey die Menschenliebe der

Türken im Kaffeehause, die alsobald herbeyeilten um dem Verunglückten aufzuhelfen.

Nun bin ich an der Donau, die ihre reißenden Fluthen majestätisch dahinwälzet. Wie freue ich mich, diesen alten Bekannten hier wieder zu sehen! Er erinnert mich an das theure Vaterland, das ich nun ferne hinter mir liegen habe. Die flüchtigen Gewässer, die da vor meinen Augen entströmen — sie waren vor kurzem noch in Wien; vielleicht haben sich meine Freunde in ihnen gespiegelt, vielleicht bringen sie mir von Manchem, der meinem Herzen theuer ist, den Gruß. So wie sie, entfließt des Menschen Lebenslauf, im unaufhaltbaren Wechsel drängen sich Gefühle, Gedanken in seinem Innern, bis er sich am Abende seines Lebens in den großen Ocean der Ewigkeit mündet, und gerührt auf die Auen zurückblicket, durch welche ihn der Strom seiner Empfindungen führte.

Nachdem ich von Wien weggefahren war, sah ich zu Ofen die Donau das letzte Mahl; dort schieden sich unsere Wege, hier treffen sie wieder zusammen, nachdem sie an 600 Meilen,

ich nicht volle 200 zurückgelegt habe. So wie dieser Fluß die meisten von Europa an Größe überflügelt, so pranget er auch hier vor allen andern an Schönheit. Als Straße des Handels, als Kanal des Wohlstandes spielt er eine große Rolle auf dem europäischen Marktplatze, und könnte noch eine größere auf dem türkischen spielen: aber gerade, wie sich seine Nutzbarkeit erweitert, nimmt seine Benützung ab. Selten sieht man hier ein Schiff steuern, dessen Bild auf den weiten Fluthen sich nur in Miniatur abdrückt; selten erschallet das Rufen landender Schiffer, und nur stumme Ufer blicken von der Ferne her. Ungeachtet im vorigen Jahre ein großherrlicher Befehl erging, den österreichischen Schiffen kein Hinderniß in den Weg zu legen, so versicherte man mich dennoch, daß heuer nur wenige Schiffe sich diese Begünstigung zu Nutze gemacht hätten. Man möchte die Ursache dieser vernachläßigten Schifffahrt irrigerweise in den Katarakten, oder einer Art Wasserfälle, und in den theils über theils unter dem Wasser drohenden Klippen, über wel-

che sich die Donau zwischen Uipalanka und Widdin wirbelt, suchen, da von Zeit zu Zeit aus Wien und Grätz zu Ruschtschuk ankommende Frachtschiffe bey hohem Wasser diese gefährlichen Stellen ohne Gefahr befahren haben. Uebrigens soll, nach der Angabe des H. Gen. v. Bauer, dieser Fluß von Nicopolis an bis nach Galatz hinab und um so mehr weiter hin gegen die Mündung in das schwarze Meer, sich nie auf weniger als auf ½ oder ¾ Stunden zusammenziehen.

Ich bestieg mit meinen Begleitern eine türkische Tschaik, und wurde, in meinem Innern aufgerührt, in dem zerbrechlichen Fahrzeuge auf dem Rücken der Wellen hin und her getragen. Nach dem Gesetze, nach welchem alles in uns an einander hängt und ein Gedanke nicht aufsteigt, ohne unzählige andere aus der Dunkelheit zu ziehen, wurde auch ich zu allerley Betrachtungen veranlaßt. Ich blickte in jene Zeiten zurück, wo über diesem Strome Rußlands Fahnen wehten, wo die Kriegesfackel hell aufbrannte, und der Todesengel die Men-

schen würgte. Wie viele Tausende mögen nicht in diesen Gegenden modern, wie viele andere Tausende mögen nicht in den Fluthen ihr Grab gefunden haben, die vor der Einnahme von Ruschtschuk noch der Hoffnung leuchtenden Stern sahen. Sanft strahlet das milde Abendlicht, schon tränket Phöbus seine Rosse, die Uhr hat 7 geschlagen, in Purpur kleiden sich die Gipfel hoher Berge, und der Goldkuppeln Feuerglanz leuchtet von Ruschtschuk's Moscheen, auf deren Zinnen der halbe Mond thronet. Ich halte Schau über die Gegenstände der Natur, sie entfliehen und andere erscheinen wieder. Wir nähern uns der Insel Slobosia, (nicht der wallachischen Stadt Slobosia an der Jalomitza, wo 1807 die kämpfenden Heere Waffenruhe machten, sondern der Insel Slobosia,) die hier der Donau romantisch entsteigt. Ein furchtbares Kastell, das über die Gegend herrschet, steht drohend da; es kann jedoch aus Dsurdsuevo und Ruschtschuk geängstiget werden. Bald werden wir im letzteren aussteigen. Die Ueberfahrt dauert schon

zwey gute Stunden, denn der reißende Strom dehnet die gerade Linie sehr in die Schiefe. Die zerstörten Festungswerke, die hart am Ufer liegen, mahnen an die Tapferkeit der Russen, die sie 1811 erstürmten. Ich sah noch immer an denselben arbeiten, und das Werk muß schläfrig betrieben worden seyn, wenn es erst jetzt seiner Vollendung nahet. Wir stiegen an der Schelle nach 8 Uhr ans Land, und eilten in das nächste Kaffeehaus, um da in voller Versammlung zu beschließen, ob wir schlafen oder reisen sollen. Ich ließ die Leute berathschlagen, und warf meine Blicke spähend auf meine sonderbare Umgebung herum. Welch große Augen würde da nicht ein Wiener-Kaffeehäusler machen! Da sitzet auf Matten und ausgebreiteten Kissen eine Schaar Musulmanen mit untergeschlagenen Beinen, hoch steigt der Rauch aus den Tabakspfeifen empor, die sich an langen Röhren weit vom Munde entfernen, in der Hand ruhet eine Kaffeeschale, und im Antlitze spricht sich Ernst, Gelassenheit, orientalische Majestät aus. Dort spielen einige eine Art von Schach-

spiel, andere ziehen Dame. Von lärmenden Vergnügungen ist der Türke kein Freund; sie sind in seinen Augen, und nicht unpassend, Ausbrüche der Narrheit. Tanz, Karten und Würfel verbiethet das Gesetz. Oeffentlicher, auch ernsthafter ist der sogenannte Dscherid, eine Art Kriegsspiel, dem ich noch als ein Knabe von wenigen Jahren beygewohnt zu haben mich gar wohl erinnere, und den ich um der Gelegenheit willen gleich hier anführen will. Die Kämpfer steigen dabey zu Pferde, und indem sie im gestreckten Gallopp ansprengen, und sich in der Runde herumtummeln, suchen sie dem Gegner den Rücken abzugewinnen. Sie werfen dann einen langen dünnen Stab gegen sich, dem sie auszuweichen sich bemühen. Ist der Stab auf die Erde gefallen, so strengt sich jeder an, im größten Gallopp denselben von der Erde aufzuheben, ohne etwa vom Pferde zu steigen oder gar zu fallen. Vornehme Türken treiben dieß Spiel mit Leidenschaft und nicht selten mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit.

Während dem ich in der Beobachtung meiner Umgebung begriffen war, kam die vertrauliche Berathung zu Ende. Die Janitscharen stimmten gegen das Weiterreisen, und es blieb dabey. Das Gepäck wurde einstweilen in das in der Nähe hier bestehende Depot gebracht, und der Aufseher desselben war gegen mich so freundlich, daß ich es für ein gutes Vorbedeutungszeichen nahm, indem ich beym ersten Betreten des eigentlich türkischen Bodens mit einem so höflichen Menschen zusammen traf. Die Nacht brachte ich bey einem österreichischen Kaufmanne zu, der hier ganz allein mit seinem Bedienten unter den vielen Türken vielleicht als einziger Europäer so zu sagen ein Einsiedlerleben führet, und ein schlechtes griechisches Haus bewohnt. Er both es mir willig zum Nachtlager an, und lud mich zum Abendessen ein, das ich auch anzunehmen keine Umstände machte. Das Empfehlungsschreiben, welches ich von dem k. k. Generalconsul zu Bukarest an den Pascha hatte, ließ ich durch einen der Janitscharen überbringen, da ich selbst der Eh-

renvisite ausweichen wollte. Denn Besuche derley Art kosten nicht selten mehrere hundert Piaster, die man nach der orientalischen Sitte unter die Hausdienerschaft zu vertheilen gezwungen ist. Bevor ich mich noch zur Ruhe lege, will ich Ihnen einiges über die Stadt sagen, in der ich mich nun befinde.

Ruschtschuk auch Rusdschuk, Russi, Rosczig, Ruschiuk, eine der berühmteren Handelsstädte des türkischen Reiches mit einem Kastell, ist an der Donau auf Anhöhen gelegen, die sich auf einer Ebene erheben. Sie hat keinen geringen Umfang, an fünf bis sechs tausend Häuser, und in ihrer Mitte regt sich ziemlich viel Leben. Das macht vorzüglich der Handel. Armenier, Griechen, Juden und Osmanen tummeln sich hier durcheinander. Es gibt Zeug-, Tuch-, Leinwand-, Musselin-Fabriken und andere Manufakturen. Die meisten aus den österreichischen Staaten über Bukarest nach Konstantinopel Reisenden setzen von hier über Schumna und Kolidscha den Weg bis nach Varna fort, wo sie sich ein-

schiffen und an Ort und Stelle segeln; jedoch werden sie sich zur Aequinoctialzeit vor einer solchen Reise hüthen, da sie der dazumahl herrschenden Stürme wegen selten ohne Gefahr abläuft. Zwey Flüsse Aklom und Karalom fallen nahe bey Ruschtschuk in die Donau. Genug für heute, der Schlaf drückt mir die Augen zu.

Als es früh ward, dachte ich auf die Reise, und beurlaubte mich bey meinem braven Wirthe. Mit der Wagenfahrt ist es nun aus, und man muß sich zu einem siebentägigen Ritte entschließen. Ich stieg erst um acht Uhr mit meinem Gefolge zu Pferde. Die zwey Führer oder Postknechte (Süridschi) mußten natürlicherweise voran. Die beyden Janitscharen hatten sich mit langen Peitschen an kurzen Stielen, Kamtschik genannt, versehen, als wenn sie dadurch auch ihre Vorgänger in den Bereich derselben hätten ziehen wollen. Ich hielt mich deßhalb mit meinem Reisegesellschafter weislich zurücke, um vor den möglichen Ausflügen und Schwingungen sicher zu seyn. Die drey Pferde,

die das Gepäck trugen, wobey für das Hofpaquet ein eigenes war, wurden an der Hand geführt, und noch folgte ein Handpferd, damit, wenn eins stürzen sollte, es gleich ersetzt werden könnte. In eine solche Karavane zusammengethan zogen wir durch einen Theil der Stadt. Da war was zu sehen und zu hören. Ich vernehme von den Minarets *) herab lautschreyende Stimmen. Was soll das? — Es ist der Ruf zum Morgengebethe; denn von nun an kein Geläute der Glocken mehr, das Rufen der Muesin oder Gebethausrufer vertritt dessen Stelle. Sie singen vom höchsten Thurme der Dschami die Hymne ab: „Gott, Höchster! ich bekenne, daß kein Gott ist außer Gott. Ich bekenne daß Mohammet der Prophet Gottes ist. Kommt zum Gebeth! kommt zum Zufluchtsort, wo ihr Heil findet! Großer Gott, es ist kein Gott außer Gott!" — Alles strömet

*) Minarets sind runde Thürme, die oben eine Gallerie haben. Jede Moschee hat deren wenigstens einen. Sie sind übrigens bloß so dick, daß inwendig eine enge Wendeltreppe hinaufführt.

zu den Bethhäusern hin, alle Räume sind mit Musulmanen gefüllt. Ich erblicke Gewänder allerley Art, Turbane von jeder Form und Farbe, Vornehme mit Gefolge und Niedere ohne Gefolge. Es sind nicht mehr die Menschen, die ich sah, nicht mehr die Welt, die ich kannte; andere Sitten, andere Gebräuche, andere Häuser, andere Kleidung, andere Lebensweise, anderes Clima, anderer Himmel, der ganze Kreislauf der Dinge hat sich umgeändert, man dünkt sich in einem Feenlande.

So ritten wir durch dieses Schauspiel hinaus. Gewöhnlich ging es dann im kleinen Trabe; doch erklimmten wir auch nicht selten Berge im schnellen Lauf, und galloppirten über Hals und Kopf hinab. Man muß sich dazu entschließen, wenn man sich nicht der Verachtung des türkischen Kriegers preis geben will. Dabey müssen Sie sich aber nicht vorstellen, daß man bequem zu Pferde sitze; denn das türkische Pferdzeug ist gar nicht zu diesem Zwecke eingerichtet. Wer sich nicht dazu entschließen kann, auf einem roßhaarenen oder wollenen Polster bis

nach Konstantinopel zu reiten, der mag Sattel und Zeug mit sich führen. Die messingenen Steigbügel sind breit, schwer, hängen an kurzen Riemen, und thun dem, der daran nicht gewöhnt ist, gewaltig weh. Doch habe ich gefunden, daß man beym gefahrvollen Ritte sehr fest darin sitzt. Den Pferden sind sie aber sehr nachtheilig, da sie dieselben mit ihren scharfen Kanten und Spitzen jämmerlich aufschinden. Dadurch leisten sie mehr als hinlänglichen Ersatz für die Spornen, demungeachtet hatten die Janitscharen noch eiserne Spitzen an den Stiefeln, wodurch die armen Thiere übel zugerichtet wurden. Dafür läßt man sie aber auch des Tages öfters ausruhen, ohne sie jedoch zu füttern, welches auch dem ermüdeten Reisenden wohl thut, da die Stationen in der Türkey gewöhnlich um eine ganze Tagereise von einander abstehen.

Die türkischen Pferde sind von schönem Bau und ungemein gelehrig, so daß man bey der auffallenden Geschicklichkeit dieser Thiere versucht wird, sie für verständiger als ihre Her-

ren zu halten. Man kann es diesen aber auch nicht absprechen, daß sie vortreffliche Stallknechte sind. Sie halten die Haut sehr rein und glänzend, indem sie sie häufig mit Wasser und Seife über und über waschen und striegeln. Man hält die Thiere sehr warm und bedeckt sie deßhalb mit dicken Zeugen und Kappen. In den Stallungen der Vornehmen werden sie beständig angebunden, damit sie sich nicht niederlegen, und ruhig bleiben, weil es meistens Hengste sind; das Futter besteht in Gerste mit Stroh, oder in Gerste allein. Man reichet es ihnen nur sparsam, des Tages ein oder höchstens zweymahl; getränket werden sie auch nur einmahl. Ihr eigener Mist, der vorher an der Sonne getrocknet worden, dient ihnen zur Unterlage. Der Sattel kommt selten ganz von ihrem Rücken, es sey denn, daß sie gereiniget würden. Hat man ein solches Pferd geritten, so ist es üblich, es zuvor eine oder zwey Stunden lang im Freyen herumzuführen, bevor man es in den Stall bringen läßt. Mit dem Tage Chisr, welcher mit dem Georgiustage des

griechischen Kalenders zusammen fällt, und den eigentlichen Frühling eröffnet, werden die Pferde auf einen ganzen Monath auf die grünenden Wiesen hinausgeführt. Das setzt zu Konstantinopel bey der Ausführung der kaiserlichen Pferde eine besondere Feyerlichkeit ab. So wenig auch diese den Durchfall verursachende Fütterung im Grünen, jener im Stalle vorzuziehen ist, so hat doch das Vorurtheil in dieser Hinsicht den Orient so ergriffen, daß man es sich zur sträflichen Vernachlässigung anrechnen möchte, wenn man die Pferde nicht ins Grüne triebe; für Konstantinopel sind zu diesem Zwecke die Bewohner mehrerer Dörfer der Bulgarey aufgespart, welche einige Wochen vorher dahin kommen, und indem sie Stadt und Vorstädte schalmeyend und tanzend durchziehen, so die Zwischenzeit geldfruchtend machen.

Das Postwesen finde ich in der Türkey noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Vollkommenheit. Es gibt keine fahrenden, sondern bloß reitende Posten. Dieß darf Sie nicht befremden, da ohnehin die Kutschen unbekannt sind, und

nach orientalischer Sitte alle Mannspersonen reiten. Der frühere kriegerische Charakter der Nation, der tatarische Ursprung mag diese Sitte auf die verweichlichteren Nachkömmlinge vererbt haben. Auch hierin zeigt sich der ernsthafte Morgenländer in seiner Gravität und Feyerlichkeit: wie er geht, so reitet er auch. Eben sah ich in Ruschtschuk zu Fuße gehende Musulmanen. Jeder ihrer Schritte ist abgemessen und theatralisch. Ihre langsame Bewegung, ihre langen patriarchalischen Bärte, der starke Körperbau, alles dieses hat etwas Imponirenrendes. Ihre Figur nimmt einen zweymahl so großen Umfang ein, als die der Europäer. Je vornehmer der Mann ist, desto voller erscheint auch sein Gewand, desto auffallender sein ganzer Anzug; da hingegen bey uns alles genau anschließt und das umgekehrte Verhältniß statt findet, indem sich unsere Großen in einer prunklosen Kleidung gefallen. Je schreyender die Farben sind, desto mehr reitzen sie hier den Geschmack. Das Schwarze ist sogar durch das Gesetz proscribirt. Welch ein Aufsehen würden nicht

bey uns scharlachrothe Pantalons machen! hier sind sie die Alltagstracht. Wollte noch jemand in Wien z. B. dazu gelbe Stiefeln, blaue Weste, einen blaßgrünen Rock, und darüber einen weißen Pelz anlegen, den Kopf aber mit einem rothen, grünen oder schneeweißen Hute schmücken, ich glaube, er hätte alle unsere Gassenbuben um sich vereint. Hier aber kontrastiren diese Farben nicht wie in Wien; es mischet sich alles bunt durcheinander und woget sich langsam in den Gassen hin. Was ist das nicht für ein eigenthümlicher Anblick! Man denke sich unsere Fiaker und Karossen weg, und bilde sich nur lauter Fußgeher oder Reiter ein, wie wird dieß nicht die äußere Schattirung der Städte ändern? — Die Reiter sind immer auf einen gewissen Anstand bedacht, und haben die Gravität der Fußgeher immer vor Augen. Langsam lassen sie ihre Rosse hintreten, um die ganze Würde zu entfalten. Das schnelle Reiten ist ihnen nur bey Kampfspielen und im Kriege lobenswürdig. Der gewöhnliche Gang ist, als gingen sie in einer Procession; der gewöhnliche

Ritt als zögen sie in Pomp einher. Lachende Gesichter bemerkt man wenig, die gewöhnliche Gebährde ist, daß sie den Bart, dieses ehrwürdige Symbol der Mannheit, streichen.

Doch ich habe von den Posten reden wollen? — Es gibt also nur reitende, die in öffentlichen Geschäften abgehen. Vor Zeiten hatten dergleichen Kuriere lange die Freyheit, den Leuten unterwegs die Pferde wegzunehmen, und damit fortzueilen. Murad IV. (1623—1640) schaffte diese Faustrechtlichkeit ab, und legte Posthäuser, die mit den nöthigen Pferden versehen seyn sollten, an. Im großherrlichen Dienste sind nun an 100 Tataren angestellt, die die Befehle der Regierung schnell an Ort und Stelle bringen. Von den zu Konstantinopel residirenden Ministern der verschiedenen Höfe übernehmen gewöhnlich zwey Janitscharen (für Oesterreich in Bukarest) die Post, die alle vierzehn Tage ankommt und wieder abgeht. Sie können für die ihnen anvertrauten Paquete zur Verantwortung gezogen werden. Diese Janitscharen sowohl als jene sogenannten Tataren

sind in der Regel ordentliche Leute. Sie betragen sich eben so ruhig als vernünftig, und zeichnen sich durch ihre Treue und Pünctlichkeit besonders aus. Der Nahme Tatar rührt wohl von dem tatarischen Kalpak her, den sie statt des Turbans als Abzeichen auf ihrer Reise tragen. Sie führen einen großherrlichen Firman mit, der ihnen die Vollmacht gibt, alles in Requisition zu setzen, was die Förderung der Reise nöthig macht. Ihr Körper ist von der stärksten und dauerhaftesten Konstitution, und sie können die größten Beschwerlichkeiten ertragen, auch schlafen sie nur wenig und selten. Man kann mit ihnen sicher reisen, denn sie werden allgemein geachtet und von den Räubern selbst gefürchtet. Es sind deren gleichfalls bey der Armee und bey den Statthaltern der Provinzen einige angestellt, um den Willen der Regierung in allen Theilen des Reichs auf das eiligste kund zu thun.

Wenn vornehme Türken reisen, so setzen sie ihr Gefolge nach den Vermögensumständen und den Geschäften zusammen, und ordnen es

nach dem Range. Sie haben gewöhnlich einen solchen Tatar oder Cavasche, einen Tschaus und einen Mihmandar — Führer — bey sich, die für Lebensmittel zu sorgen haben, und alles Nöthige zur Ausführung der Reise herbeyschaffen müssen. Wehe den armen Landleuten, wenn diese Begleiter kommen!

Die Posthäuser, mit denen ich auf meiner Reise zu thun hatte, sind hinlänglich mit Pferden, wenn diese auch nicht die besten sind, versehen. Für das Gepäck sind eigene rüstige Karavanpferde auserkoren; auf dieses Conto werden sie aber auch unbarmherzig belastet. An beyden Seiten hängen große lederne Säcke, Churtsch genannt, deren jeder über 60 Okka *) wiegen mag. Auf diese Bürde wird jedoch keine Rücksicht genommen, und das arme Thier muß mit dem Reisenden fortgallopiren, wozu es noch von den unbarmherzigen Janitscharen mit der Peitsche angeeifert wird. Auf den Stationen ist meistens das Posthaus selbst

*) 1 Okka = 2¼ Pfund.

ein Kaffeehaus, wo man allenfalls etwas bekommen kann. Ohne einen Postfirman erhält jedoch der Reisende nichts, und muß sich selbst Lebensmittel verschaffen; ist er aber mit einem solchen versehen und reiset mit dem Kurier, so wird er unentgeldlich verpfleget, wodurch er indessen nicht wohlfeiler davon kommt, da die Trinkgelder dafür um so mehr austragen. Rittgeld wird ebenfalls nicht nachgesehen. Das Postpersonale besteht gewöhnlich aus dem Mensildschi (Postmeister), Mensil Chalfassi (Postgehülfen), Cahvedschi (Kaffeesieder) und Tschausch (Oberpostknecht). Das Nachtlager muß man auf einem halb verfaulten Fußboden nehmen.

Weil ich gerade von Posten spreche, so sey es mir hier erlaubt, um Sie nicht wo anders unterbrechen zu müssen, Ihnen alle Poststationen in einem Zusammenhange von Wien nach Konstantinopel anzuführen. Ich glaube, dieser gedrängte Ueberblick wird nicht wenig dazu beytragen, Ihnen die geographische Vorstellung meines Weges klarer zu machen, als dieß in

der Beschreibung selbst geschehen konnte, wo die zerstreuten geographischen Glieder sich im Bewußseyn nicht so leicht an einander reihen.

Poststationen
von Wien nach Konstantinopel.

Oesterreich.

Wien bis	Station.
1. Schwächat	1
2. Fischamend	1
3. Regelsbrunn	1
4. Haimburg	1
Ungern.	
5. Kitsee	1
6. Ragendorf	1½
7. Wieselburg	1
8. Hochstraß	1½
9. Raab	1
10. Gönyö	1
11. Acs	1
12. Szöny	1

		Station.
13.	Nesmel	1
14.	Neudorf	1
15.	Dorog	1
16.	Veresvar	1½
17.	Ofen	1½

(Von Wien nach Ofen rechne ich also 17 Posten, 19 Stationen, 38 Meilen)

18.	Soroksar	1
19.	Ocsa	1½
20.	Inarcs	1
21.	Örkeny	1
22.	Fuldeak	1
23.	Kecskemet	1
24.	Paka	1
25.	Felegyhaza	1
26.	Peteri	1
27.	Kistelek	1
28.	Szatymaz	1
29.	Szegedin	1¼
30.	Horgas	1
31.	Török-Kanisa	1½
32.	Mokrin	1½
33.	Komlos	1

		Station.
34.	Csatad	1
35.	Klein=Becskerek	1
36.	Temesvar	1
37.	Rekas	$1\frac{1}{2}$
38.	Kisetto	1
39.	Olah Lugos	1
40.	Bozsur	$1\frac{1}{2}$
41.	Olah Fatset	1
42.	Kossova	1
43.	Koscet	1
	Siebenbürgen.	
44.	Dobra	1
45.	Lesnek	1
46.	Deva	1
47.	Broos	$1\frac{1}{2}$
48.	Sibot	1
49.	Mühlenbach	1
50.	Reisenmarkt	1
51.	Maag	1
52.	Hermannstadt	1

(Von Wien nach Hermannstadt rechne ich also 52 Posten, $57\frac{1}{4}$ Stationen, $114\frac{1}{2}$ Meilen; — von Ofen nach

Stationen.

Hermannstadt 35 Posten, 38¼ Stationen 76½ Meile)

53. Dolmasch 1

Wallachey.

54. Kinäny *) 1½

55. Pripora 1½

56. Saletrug 1½

57. Argisch 2

58. Manicest 1½

---

*) Kinäny wird auch Kinee, Kineen u. s. w. geschrieben. Ueberhaupt sind die Schreibarten derjenigen Wörter, die sich auf y endigen, sehr verschieden, weil y im Wallachischen nur halb ausgesprochen und sanft verschlungen wird. Auch die in a ausgehen, schwanken in der Rechtschreibung zwischen a und e, wie z. B. Puarta Romanilor, nach andern Puarte, Slobosia, nach andern Slobosie u. s. w. Dieß kömmt daher, weil ein solches a wie ein deutsches e in Sylbe, Seele ꝛc. muß ausgesprochen werden. S. Sulzer's grammatikalische Abhandlung von der wallachischen Sprache zweyter Band dritter Abschn. — Ich möchte mich zu weit entfernen, wenn ich Ihnen den Grund aller der orthographischen Verschiedenheiten erklären wollte. Das einfache s mögen Sie durchgehends wie sch lesen.

		Stationen.
59.	Pitest	$1\frac{1}{2}$
60.	Kurzinov	1
61.	Göyest	$1\frac{1}{2}$
62.	Morunschusz	1
63.	Florest	1
64.	Bolentin	1
65.	Bukarest	$1\frac{1}{2}$

(Von Wien nach Bukarest rechne ich also 65 Posten, $74\frac{3}{4}$ Stationen und $149\frac{1}{2}$ Meilen; — vom Rothenthurm bis Bukarest 11 Posten, $16\frac{1}{2}$ Stationen, 33 Meilen).

66.	Copaczen	1
67.	Falastok	1
68.	Pietri	1
69.	Daja	1
70.	Dschurdsuevo	1

Eigentliche Türkey.

71.	Ruschtschuk	$\frac{1}{2}$
72.	Rasgrad	3
73.	Schumna	2
74.	Paravadi	2
75.	Aidos	$3\frac{1}{4}$

		Stationen.
76.	Fakir	3
77.	Kirkkilisse	3
78.	Karischdüran	3
79.	Bivados	4
80.	Konstantinopel	2½

(Von Wien nach Konstantinopel rechne ich also 80 Posten, 106½ Stationen und 213 Meilen, man kann meinethalben auch 220, selbst 230 annehmen, denn Straßen- und Meilenzeiger gibt es in der Türkey nicht, daß man seiner Rechnung mathematisch gewiß seyn könnte: — aber 274½ Meilen ansetzen, wie es einige Wegweiser thun, ist doch zu viel. Man darf in Bulgarien und Rumelien die Stundenwege nicht als Meilen ansehen, denn jene sind Karavanenstunden, von welchen zwey auf eine deutsche Meile gezählt werden können. — Von Bukarest nach Konstantinopel sind 15 Posten, 31¾ Stationen, 63½ Meilen. — Siehe zu Ende die trigonometrische Berechnung.)

Das sind die geographischen Haltungspuncte, die der Reisende bis Konstantinopel im Gedächtnisse festzuhalten, und im Wagen oder zu

Pferde zu durcheilen hat. Ich muß Ihnen noch, seitdem ich in den türkischen Staaten bin, eine Bemerkung machen, die Sie schwerlich a priori wissen werden, nähmlich ich brauche hier meinen Reisepaß beynahe gar nicht. Diese Erfahrung ist mir um so auffallender, da ich gerade aus einem Lande komme, wo man jeden Fremden, er möge seyn wer er wolle, genau beobachtet, und ihm jede Kleinigkeit abfraget. Das letzte Mahl, wo mein Paß vidirt wurde, war in der Kontumaz an der österreichischen Grenze. Jene aber, die ohne eine solche Begleitung wie ich habe, reisen, zeigen den ihrigen im ersten wallachischen Orte Kinäny dem dortigen Obern vor, der ihn unterschreibt. In Bukarest wird er einer der Agentien vorgelegt, da man sich bey der Rückkehr legitimiren muß. Je tiefer in der Türkey, desto weniger wird diese europäische Ordnung beobachtet. Am Donaustrome in Dschurdsuevo oder Ruschtschuk müssen alle türkische Unterthanen, Griechen, Armenier, Juden, Wallachen u. s. w. ihre Reisekarten vorweisen: sobald es aber heißt

Niamts (ein Deutscher), Moskov (Russe), Frenzus (Franzose), Ingles ꝛc. so wird nicht einmahl darnach gefragt, und man ist auch des Zahlens enthoben, was den Eingebornen nicht zu statten kommt. Schiffe, die dießseits der Jantura, welche sich in die Donau ergießet, geladen sind, erlegen ihren Zoll in Ruschtschuk. Den Salzkaravanen, die aus der Wallachey kommen, werden 10 Salzstücke vom 100 abgenommen; davon kommen 4 dem Zollamte, 3 dem Vesire, und wieder 3 dem Aerarium (Miri) zu. Von den Mauthgebühren sind die Gesandtschaftskuriere ausgenommen. Musulmanen, die mit Zeugen und Stoffen nach der Wallachey handeln, geben 3, nichtmahomedanische Unterthanen 4, Fremde 3 pr. Cent. Von den Donaufischereyen werden 25 pr. Cent. entrichtet.

Auf dem Wege von Ruschtschuk nach Konstantinopel ist von der Vorzeigung der Päße nie die Rede. Langt man in der Hauptstadt an, so müßen die Waaren, welche man etwa mit sich führt, in's Douanengebäude wandern;

sonst zeigt man seinen Paß dem Gesandten vor, unter dessen Protektion man zu stehen wünscht, um vor den möglichen Neckereyen gesichert zu seyn. Uebrigens nimmt weder die Regierung des Landes, noch die Polizey der Stadt irgend eine Notiz von den Fremden, und bekümmert sich eben so wenig um die Ankommenden als um die Abreisenden. — Das sey Ihnen zur näheren Beleuchtung der Art, wie man in der Türkey reiset, gesagt. Lassen Sie mich nun den Faden der Erzählung, den ich hinter Ruschtschuk fallen ließ, wieder auffassen.

Als wir von dieser Stadt um ein gutes Stück weg waren, sahen wir bald die Gegend, wo im Alterthum die Stadt Csernovada gestanden haben soll, an welcher aber die gebährende und verschlingende Zeit nur wenige Spuren übrig ließ. Ich sah von den Trümmern ihrer Tempeln und Pallästen nichts, die da sonst prangten.

Die nächste Station ist Rasgrad, aber nicht weniger als 12 Stunden von Ruschtschuk entfernt; wir hatten also noch einen

langen Ritt zu machen. Erst als die Sonne vom Himmel stieg, gelang es uns, diesen Ort zu erreichen. Er heißt auch Hesargrad, ist nicht groß, aber ziemlich belebt. Eine seiner Merkwürdigkeiten ist die majestätische von lauter Quadersteinen aufgeführte Moschee, sammt zwey hohen, schönen runden Thürmen (Minarets). Ihre Religionsdiener besteigen sie des Tages fünf Mahl, und rufen zum Gebethe, indem sie die Finger an die Ohren legen, und aus vollem Halse schreyen. Dieß geschieht aber in solchen Tönen, als wenn es aus Knabenkehlen käme, und je höher es die Schreyer treiben, desto mehr werden sie geschätzt. Sie wenden sich bey dieser Amtsverrichtung nach allen vier Weltgegenden, und rufen den Türken auch die Tagesstunden zu.

Wir ritten so fort in das Posthaus; überall hatten wir das Glück Segenswünsche zu empfangen, von allen Seiten ertönte das Ogurla ola (Augurio sit). Ob es indessen mich, oder meine Begleitung anging, das will ich nicht entscheiden. Auf den offenen Vorsprüngen der vielen Kaffeehäuser saßen, unter gefärbten Lein-

wanddächern mit kreuzweis unterschlagenen Beinen müßige Türken in Menge; sie rauchten Tabak, tranken Kaffee, und sahen die Vorübergehenden an. Mancher bringet so ganze Tage zu, in Gedankenlosigkeit oder im Tiefsinn — wie man es gerade nehmen will — versunken. Mit Wohlbehagen schlürft er das schwarze Getränk, und rauchet aus seiner langen Pfeife, ohne sich um seinen Nachbar zu bekümmern. Außer Kaffee und Tabak wird sonst in der Regel nicht bald was verabreicht. Mit dem ersten ist man sehr freygebig; und die Diener serviren ihn den Bettlern nicht minder ehrerbiethig als den Reichen. Hier sah ich den Geist der Gastfreundschaft, die der Koran vorschreibt, und die dem Morgenländer so eigen ist; aber auch das todte Wesen ihres Umganges, das Phlegma ihrer Unterhaltung, die Trägheit ihrer physischen Maschine. Viele lagern sich um die Spieler herum, und ohne einen Blick zu verwenden betrachten sie ganze Stunden lang den Gang des Spieles. Da die Posthäuser bekanntlich auch Kaffeehäuser sind, so bin ich nun unter lauter

Türken; sie sitzen ernsthaft und feyerlich und senatsmäßig, als sollten sie die wichtigste Audienz geben. Nur der Wirth zeigte mir, wie jedem andern, ein freundliches Gesicht, plauderte mit allen, und flog von einer Ecke in die andere, um die Befehle der Gäste aufzufangen. Indem ich alles dieses betrachtete und mit dem verglich, was ich sonst in meinem Vaterlande dieser Art zu sehen gewohnt war, wurde ich auf das angenehmste unterhalten. Keine Stühle mehr, lauter Abtheilungen durch Geländer begränzt, eine Art Staffeln oder Stufen — ich weiß nicht wie ich es nennen soll — zum Sitzen, diese und manche andere Anschauung des Alltäglichen in der türkischen Lebensweise, die von der unsrigen so sehr abweicht, regt ein eigenthümliches Gefühl in der Brust eines Europäers auf. Wie viele Vorurtheile muß man da nicht ablegen; wie viele Reihen neuer Begriffe nicht in die übrige Masse seiner Erkenntniß aufnehmen, um die umgebenden Dinge in ihrer wahren Gestalt zu sehen.

Während dem ich damit umging, alle Eindrücke, die ich allerseits empfing, zu ordnen, ließ einer der Janitscharen die Mahlzeit zurecht machen. Sie wurde eine Stunde nach Sonnenuntergang aufgetischt, da wir Abends angekommen sind. Der Wirth mit einigen seiner Gäste und die Janitscharen waren meine Tischgenossen. Da war aber an keinen Teller, an kein Besteck zu denken. Ein Haufen hölzerner Löffel bildete das ganze Tischgeräthe, und ein Stück ungesäuertes heißes Brod, das dem Türken einen Leckerbissen gilt, lag vor jedem Gaste. Das Tafelgerüste — ich muß es schon so nennen — bestand in einer Art von hölzernem Aufsatze, der, vielleicht auf einen halben Fuß vom Fußboden aufstieg. Darüber war ein zirkelförmiges Stück Leder oder Tuch gebreitet, um welches sich die Speisenden nach orientalischer Sitte auf Polstern oder sonst etwas mit unterschlagenen Beinen lagern. Auf diesem Leder oder Tuche hatte man nun den kleinen niedrigen Tisch gestellt, der die große, runde zinnerne Schüssel trug, aus welcher wir alle

mitsammen essen mußten. Niemanden fiel dieß lästiger als mir; aber was war zu thun? Konnte ich die Landessitte umgehen, ohne zu erhungern? — Da mir das türkische Sitzen, wo der Mensch wie ein Häuflein Unglück erscheint, nicht behagte, so legte ich mich wie ein Römer hin, und schmauste, wie ich konnte. Es wurde eine saure Milchsuppe, eine Gattung Brodsulz aus gemeinem zerkochten Brode zubereitet, ein Eingemachtes von kleingeschnittenen Stückchen und ein Pilav aufgetragen. Der Pilav besteht in einem Reißgerichte mit Hammelfleisch, Geflügel u. s. w. Ich hoffe, ich werde ihnen über alles dieses im Verfolge meiner Reise genauere und vielumfassendere Erfahrungen mittheilen können. Da ich bey der sonderbaren Tischeinrichtung nicht recht wußte, wie ich daran wäre, so gab ich genau Acht, was vor meinen Augen geschah, um in der Form zu bleiben. Bey der Suppe und beym Pilav wurde nach den Löffeln gegriffen, und aus der gemeinschaftlichen Schüssel gegessen. Bey festen Speisen vertritt der Daumen und der Zeigefinger Messer und Ga-

bel. Ich machte dieß alles mit, denn die europäische Zartheit hatte ich bedächtlicherweise noch vor dem Schmause ausgezogen. Der Herr des Hauses machte die Honneurs, indem er sich selbst zuerst vorlegte und trank, ohne sich um die übrige Gesellschaft weiter zu bekümmern, die ihm Gesundheit wünschte, wenn er den Becher, aber nicht mit Wein gefüllt, geleert hat. Was mir aber mehr als alles andere gefiel, war, daß die übriggebliebenen Speisen, unter die Armen vertheilt wurden. Fand sich gleich mein Gaumen durch diese ungewohnten Speisen nicht sehr geschmeichelt, so hat es mir dennoch gut geschmeckt, und es ist wahr, daß der Hunger der beste Koch sey. Vor und nach dem Eßen goß uns ein Aufwärter Wasser auf die Hände, und ein anderer kehrte die Stelle aus, wo wir gegessen hatten. Im Sinne des Propheten trinkt der Türke nur Wasser und zwar gewöhnlich nach Tische. Mir trug indeß der Wegweiser Wein an, den ich aber ausschlug. Er wollte jedoch die Flasche nicht ungenützt aus den Händen legen und die schickliche Gelegen=

heit fahren lassen. Das Verboth des Propheten ward bald vergessen, das Gewissen bald eingelullt, und er machte einen so ausgiebigen Zug, daß er sie ganz ausleerte. Ueberhaupt, legt der Türke einmahl die religiösen Scrupeln bey Seite, so geschieht es nicht um einiger Tropfen willen; sondern er schlürfet dann eine solche Menge des hitzigen Getränkes in sich, daß er sich vollkommen betrinket, wo er dann äußerst lärmend und aufrührerisch wird. Dergleichen Leuten, besonders an abgelegenen Orten zu begegnen, ist deßhalb sehr gefährlich; denn abgesehen, daß man leicht das Spiel eines solchen Tollhäuslers werden könnte, so ist man auch vor seiner Wuth mit dem Leben nicht sicher. Es herrscht nähmlich die nachtheilige Sitte, daß nicht sobald jemand unbewaffnet ist. Jeder Türke trägt entweder ein langes Messer, oder Pistolen, oder beydes zuzleich, meistens reichlich mit Silber beschlagen und schön gefaßt, in seinem Gürtel; selbst Kinder haben an ihren Gürteln Messer.

Nach der Mahlzeit wurde zum zweytenmahle Kaffee herumgetragen. Dieses Getränk ist mit der Pfeife hier, so zu sagen, der erste Lebensartikel, der Reiche wie der Arme muß es haben, und wenn man ein Dutzend Schalen auf den Tag rechnet, so ist es eben noch nicht viel. Ich erinnere mich, daß Beaujour von einem Efendi erzählt, der täglich 30 Tassen Kaffee genommen, 60 Pfeifen Taback geraucht, 3 Quentchen Opium verschluckt hat, und statt aller andern Nahrung 4 Unzen Reis verzehrte. Aber weit davon entfernt, Voltaire's begeisternde Anwandlungen zu erfahren, glich der seltsame Mann vielmehr einer Mumie, deren Muskeln mit der Haut zusammengeleimt und völlig ausgetrocknet waren. Doch scheint der Kaffee auf die Gesundheit der Türken bey ihrem Phlegma und ihrer orientalischen Konstitution vielmehr wohlthätig als nachtheilig einzuwirken; denn er erscheint gewissermaßen als Antidote gegen das Opium und das Rauchen, und führt die Munterkeit in's Gemüth zurück, die der Rauchtabak verscheucht hat.

Gleichwohl legt der Türke die Pfeife selten aus dem Munde. Er gebraucht sie nicht nur unmittelbar nach dem Essen mit dem Kaffee, wo er sie als Desert ansieht, sondern auch sonst bey den meisten Geschäften des Tages als wahre Gefährtinn seines Lebens. Für ihn sind es die genußreichsten Augenblicke, wenn er auf seinem gepolsterten Divan sorglos ruhend, in angenehmer Muße seine Stunden mit ihr zubringen kann. Dabey geht er mit der nähmlichen Langsamkeit zu Werke, die allen seinen Unternehmungen eigen ist; und dieß mag ihm den Genuß des Tabaks weniger betäubend machen, besonders da er diesen sehr schwach wählt — er heißt Javasch — und das Rohr an 3 Ellen in der Länge hat, so daß nur ein gelinder, von aller Schärfe geläuterter Dampf zum Munde emporsteigt. Der Rauch des türkischen Tabaks ist überaus angenehm und läßt keinen bleibenden Geruch in den Kleidern zurück. In den Kaffeehäusern pflegen die meisten ihren Tabak und Pfeife mitzubringen; ich sah auch viele denselben schnupfen, und mein Ibrahim stopfte

sich gewaltig die Nase mit Bukarester. Als ich abgestiegen war, und hereintrat, nahm der gefällige Wirth die Pfeife von seinem Munde und gab sie mir — welch einen Kontrast nehme ich nicht alle Augenblicke zwischen unsern Gebräuchen und den hiesigen wahr! Bey uns würde diese Höflichkeit für eine Impertinenz gelten. Bey uns muß jeder sein besonderes Glas zum Trinken, seine besondere Pfeife zum Rauchen haben; hier will man den Gast dadurch von der Freundschaft überzeugen, daß man ihn aus seinem eigenen Glase trinken, aus seiner eigenen Pfeife rauchen läßt. Wir wollen von Kaffee ohne Milch und Zucker nichts wissen; die Orientaler wollen vom Kaffee mit Milch und Zucker nichts wissen. Wir schlafen in eigenen Schlafzimmern; sie ruhen in den nähmlichen Gemächern, auf den nähmlichen Divans, auf welchen sie den Tag über mit unterschlagenen Füßen saßen. Wir hängen unsere Kleider in Schränken auf: sie legen sie in Kästen. Wir finden unsere Unterhaltung in Assembleen, Bällen, Konzerten, Theatern, Billiards, Karten, Wein,

Punsch, Damenzirkeln; sie in stummen Versammlungen, fremden Erzählungen, Kaffehäusern, Tabakrauchen, Kaffeetrinken, Schachspielen, Damenbretern. Das Frauenzimmer ist hier von der anschaulichen Welt verbannt; bey uns ist es ihr schönster Schmuck. Bey uns sind die Zimmer mit Portraiten, allerley kostbaren Meubeln ausstaffiret; hier duldet die Religion keine Portraite, und die Meubeln bestehen in 40 — 50 Pfeifen, nicht wenigeren mit Silber oder Gold ausgelegten Röhren, in prachtvollen Mundstücken von Bernstein, die, wenn der Luxus den Superlativ erreicht, auch mit Edelsteinen geschmücket sind. Eigene Diener haben die Reinhaltung, Stopfung, Zündung, Darreichung dieser Kostbarkeiten über sich. Sie heißen Itsch-Aga oder Tutun-Baschi. Dergleichen Pfeifen pflegen oft mit Tuch oder rothem Zeug, das ihnen ein schönes Ansehen gibt, überzogen, und sie selbst im Sommer mit Brunn-, ja auch mit Rosenwasser benetzt zu werden, damit der Rauch kühlend im Munde sich fühle. Der Pfeifenkopf ist oft mit

Gold ausgelegt, und die schöne röthliche Farbe soll daher kommen, weil der dazu genommene Thon viel Eisenoxyd enthält. Doch ich werde Ihnen davon eine richtigere Vorstellung verschaffen, wenn ich Ihnen bey meiner Rückkehr wirklich einige Stücke werde sehen lassen.

Es war nun die Abendmahlzeit, der Kaffee, der Trank und alles, was sonst mit dem Schmause in Verbindung stand, vorbey, und ich glaubte, ich würde den müden Körper nach einem so beschwerlichen Ritte bald zur Ruhe legen können, denn es war Nacht und bereits gegen 9 Uhr. Da traten die beyden Janitscharen herein, und meldeten, daß die Pferde schon gezäumt am Thore stünden, wir müßten fort. Immer habe ich es gerne gesehen, wenn ich schnell expedirt wurde, aber dießmahl war mir diese Pünktlichkeit sehr ungelegen, denn es ist zehnmahl ärger in der Nacht zu reiten als zu fahren. Es war aber keine Wahl übrig, und wir saßen auf. Da sprach mich jeder der dienstfertigen Postdiener um ein Bakschis — Trinkgeld — an. Leider hatte ich kein türkisches Geld

bey mir, und theilte Zwanziger unter sie aus; aber ignoti nulla cupido, sie verstanden diese Münze nicht, und konnten sie also zur Befriedigung ihrer kleinen Phantasien, die sie sich gebildet haben mochten, nicht anwenden. Ich rathe es jedem Reisenden an, sich mit Landesmünze zu versehen, wenn auch nur deßwegen, um die zahlreichen Bettler, deren es überall gibt, zu betheilen und nicht unbarmherzig zu scheinen.

Es war vollkommene Nacht, als wir unsern Weg wieder antraten. Kaum zwey Stunden von Rasgrad weg entdeckte ich weit und breit verfallene Mauern und Häuser, die mir wie große Meyerhöfe sammt Schloß und Garten vorkamen. Ueberall Trümmer, und kein Leben, kein Mensch, selbst kein Echo. Von den Janitscharen erfuhr ich, daß dieß Arnaudköi wäre, vielleicht im letzten russischen Kriege vom Feinde zerstört. Der Weg ging weiter. Der späte Abend war lieblich und angenehm. Schweigend ritten wir einer hinter dem andern, rings um uns herrschte die Stille der Nächtlichkeit, und außer

dem Hufschlage unserer Pferde tönte kein Laut in der ganzen Gegend. Es war Mitternacht und meine Seele fühlte sich von allerley Rückerinnerungen, von allerley Gedanken umschwärmt. Dazu kamen noch die Klagelieder der vorausreitenden Postknechte, in welche bisweilen auch die Janitscharen einstimmten. Sie pflegen oft Stunden lang ein Lied zu singen, das in vielen Strophen meistens eine gereimte Geschichte zum Gegenstande hat, und unseren Romanzen nicht unähnlich sieht. Die Arie ist traurig, aber auch durch ihre Eintönigkeit schläfrig. Indessen wissen sie durch geschickt angebrachte Modifikationen die Anmuth zu erhöhen, da sie die Kunst eigen haben, die leere Einfachheit mit einer Art von Halbtrillern, mit einer passenden Modulirung der Stimme, und mit der großen Mannigfaltigkeit ihrer Laute auszufüllen. Ich hörte dem eine Weile mit Vergnügen zu und schwärmte in meiner Art. Aber je später es wurde, desto mehr legte sich das Feuer, desto mehr kühlte sich die Brust. Ich hatte mir überhaupt von den nächtlichen Reisen zu viel für meine Gefüh-

le versprochen. Das nächtliche Dunkel erschien mir als das Element der Einbildungskraft, die Natur kleidet sich da in ihr Feyergewand, und wenn alles abgestorben erscheint, äußert sich am meisten die Fülle des geistigen Lebens. Betrachtungen dringen sich unwillkührlich auf, zahllose Empfindungen regen sich im Innern, und Kopf und Herz werden von der stummen Umgebung desto lauter angesprochen. Eine süße Melancholie ergreift die Seele, und der Mensch empfindet einen nahmenlosen Schmerz, der sich in eine nahmenlose Freude menget. Das matte Mondeslicht erinnert an einen hellstrahlenden Lichtglanz, der nicht mehr da ist, es erscheint gleichsam als eine düstere Leichenfackel vergangener Größe und als ein bleibender Nachschimmer sterbender Verklärung. Das reget in der Brust alle die Wehen wieder an, reißet alle die Wunden wieder auf, die den Verlust großer Gegenstände, an denen die Seele hing, die Zernichtung erhabener Ideale, an die sie sich festklammerte, die Zertrümmerung besserer Welten, in denen sie lebte, dem entzweyten Gefüh-

le schlug. Wenn sich aber das Auge emporhebet, und am Sternenhimmel in unendlicher Entfernung Licht schauet, das es bey Tage nicht geahnet hatte; dann steigt der beseligende Gedanke auf, daß es noch eine andere Welt gebe, als die immer gesehen wird, und in diese entfliehet der Geist wonnetrunken, in ihr das Ur-Ideal zu suchen, zu finden. — Oft, als wir noch mitsammen über meine vorzunehmende Reise schwatzten, sprachen wir davon. Ich erinnere mich, wie Sie meine Erwartungen mäßigten; nun finde ich, daß sie meiner Einbildungskraft nicht unrichtig geweissagt haben. Beym Anfange der Nacht geht es noch an, da ist man noch für die Entzückung empfänglich; aber auf die Dauer ist der Schwung nicht auszuhalten. Wenn der Körper, unabläßig angestrengt, endlich laut nach Ruhe schreyet, wenn der Schlaf die Augenlieder gewaltsam zusammenziehet, und man sich nachläßig fortschleppt, wenn man obendrein reitet und immer Acht geben muß, daß man nicht vom Pferde falle und irgendwo verloren gehe: da verliert das Schauspiel der Nacht

allen Reitz, und die schwärmende Phantasie, die viel fertiger und freyer ist als der Körper, geht beyzeiten schlafen, um dem nagenden Ueberdruß Platz zu geben. So ging es mir nicht einmahl, und jetzt mehr als sonst. Ein Drittel schlafend, ein anderes Drittel wachend, und wieder eines träumend langte ich mit Tagesanbruch in Schumna an. Durch was für Gegenden ich geritten, weiß ich nicht, so viel weiß ich nur, daß es oft Stundenlang brauchte, bis wir ein Dorf antrafen. Die Stadt lag in tiefen Nebel gehüllt. Die Janitscharen zeigten mir mit vieler Selbstgenügsamkeit triumphirend den Kampfplatz, wo der Angriff der Moskoviten auf das türkische Lager so siegreich von Jussuf Pascha zurückgewiesen wurde. Als wir früher durch die verödeten Ebenen ritten, erzählte mir Ibrahim mit Thränen in Augen, wie sehr die Russen die Gegend verheert hätten; was ihr Schwert nicht niedermetzelte, das versengte das Feuer, und den umliegenden Ortschaften fehle es daher öfters an dem Noth-

wendigsten. Er war dabey tief gerührt und ich war es mit ihm.

Schumna, auch Schumla genannt, ist eine alte, im Oriente berühmte Stadt, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend gelegen. Die Anzahl ihrer Häuser gibt man auf 3 — 4000 an. Ungeachtet sie in den vielen Kriegen gegen Oesterreich und Rußland die Ehre oder das Unglück hatte, gewöhnlich das Winterquartier des Großherrn abzugeben, so erhält sie sich doch noch ziemlich. Sie soll eine Festung vorstellen; es ist aber zu bemerken, daß die türkischen Festungen meistens in alten thurmförmigen Kastellen bestehen, die auf Anhöhen liegen und mit hohen Mauern umgeben sind. Zu dem wird ihre Ausbesserung wenig besorgt, da die Paschas, die die Werke im guten Zustande erhalten sollten, ihr Geld und Mühe nicht darauf legen wollen. In dieser nachläßigen Gemächlichkeit hält sie noch überdieß ihr fatalistischer Glaube zurück, und der hochtrabende, aber für sie sehr verderbliche Grundsatz: „Nur den Ungläubigen kommt es zu, Festungen anzulegen; den

Musulmanen aber, sie zu erobern.“ Ehemahls mag dieß wohl gegolten haben, als noch ihre Tapferkeit die unüberwindliche Mauer bildete, jetzt ist aber hinter der Feigheit kein Schutz.

Gesehen verdient hier zu werden das prächtige Grabmahl des um das osmanische Reich so hochverdienten Großadmirals und Großvesiers Gesairli Hassan Pascha, welcher durch Glück und Verdienst in der osmanischen Geschichte gleich glänzet. Schumna gilt in der Türkey für eine sehr schöne Stadt; nicht aber in Europa. Unser an Mauerwerk gewöhntes Auge findet an Holz, aus welchem hier, die öffentlichen Gebäude ausgenommen, alle Häuser gezimmert sind, keinen Wohlgefallen. Diese im Oriente übliche Bauart nimmt sich unter einem so heißen Himmelsstriche noch schlechter als sonst irgendwo aus, da durch die große Sonnenhitze die Wände Risse bekommen und ein baufälliges Aussehen haben. Bey vielen sah ich keine Fenster, sondern bloß Gegitter. Wie mögen wohl die Bewohner sich in einem solchen Hause zur Winterszeit, bey schlechtem Wetter

befinden? Wind und Regen müssen ja durch diese siebartige Wohnung ohne Hinderniß dringen. Bey starkem Regengusse werden in den Zimmern Schaffeln ausgestellt, die das eindringende Wasser auffangen. Kamine findet man selten, Oefen sind nicht gebräuchlich, und wenn's kalt ist, hüllen sich die Reichen in warme Pelze, die Armen in elende Lumpen. Meistens werden Mangals — Kohlenpfannen — in die Mitte des Zimmers gestellt. In den Harems ist der Tandur (Tennur, Feuerherd im Arabischen) Mode, der in einem rechten Winkel dem Sopha angestellt wird, und zugleich Tisch- und Toiletten-Dienste versieht. Er ist ein viereckiger bis auf den Fußboden bedeckter Tisch, dessen unterster Boden ein irdenes oder kupfernes Kohlenbecken mit heißer Asche gefüllt, birgt. In einem hinlänglichen Abstande ist um die Ecken des Tisches eine gepolsterte Bank geführt, welche die Wärme-Kandidaten einnehmen um ihre Füße unter die Decke zu thun. Diese zurückgehaltene Wärme ist mäßig und wohlthuend, aber nicht umfassend, so daß man sich am übri-

gen Körper, wenn die Kälte strenger ist, gar leicht eine Abkühlung zuziehen kann. — Doch wo verweile ich noch immer. Wahrlich, ich könnte 8 Monathe in Briefen reisen, wenn ich Ihnen alles erzählen wollte, was ich gesehen, gehört, erfahren habe. Noch eins kann ich nicht übergehen, denn es liegt gerade dem Posthause gegenüber, nur durch die Straße getrennt — es ist eine Begräbnißstätte, die sich auf einem sanften Hügel erhebt. Sie müssen sich aber darunter keinen europäischen, mit einer Mauer begrenzten Gottesacker vorstellen. Cypressen, das Symbol der Trauer und Unvergänglichkeit, beschatten die Asche der Verblichenen, und die Lebenden, die mit gepreßter Brust zu dem Grabe ihrer Geliebten hinwandern, dort die bangen Thränenlasten zu entladen. Mit Inschriften versehene Pfeiler machen die Stellen kenntlich, wo die Erde die irdischen Hüllen birgt. Die Inschrift ist gewöhnlich in wenige Worte gefaßt; sie enthält den Nahmen, das Alter des Verstorbenen, einen Spruch aus dem Koran oder eine Erinnerung an die Vergänglichkeit,

und fordert den Vorübergehenden ein Gebeth ab. Der Turban macht den Verstorbenen auch nach dem Tode als Musulman kenntlich. Ueber den Ueberresten der Frauen steht meistens eine Urne. Niemand darf sich auf das Grab setzen, noch weniger darauf stehen, damit die Verklärten nicht mit Füßen getreten werden. Ich möchte Ihnen das Verfahren der Türken, wenn einer von ihnen den Besuch des Todesengels Melekul Mout empfangen hat, schildern, wenn Sie es nicht ohnehin schon, und noch besser, in der neuesten Länder- und Völkerkunde nachlesen könnten. Die Grabstätten liegen in der Regel außerhalb den Städten; bey den Häusern der Vornehmen aber, gibt es deren in den Städten selbst viele. Sie sind mit hohen Gittern umgeben, und mit der Ulmen, Cedern, Cypressen Trauerlauben geziert, die ihre hohen Wipfel weit über die Häuser emportragen, und mitten im Geräusche des städtischen Lebens Gefühle der Wehmuth in der Brust des Betrachtenden anregen. So treten hier die Todten unaufhörlich mit den Lebenden in Verbin-

dung, und es werden allerley sinnliche Mittel angewendet, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf die Gräber derselben zu heften, und sie dazu zu bringen, ihre Gebethe mit denen der verwahrlosten Freunde und Verwandten zu vereinigen. Deßhalb sind auch die Begräbnißstätten immer den Heerstraßen und Wegen zur Seite angelegt.

Nach einer mäßigen Ruhe von ein paar Stunden, die der ermüdende nächtliche Ritt nothwendig gemacht hatte, setzten wir die Reise wieder fort. Wir waren jetzt in dem Distrikt Kirli Ova, dessen Bewohner gute Kotzen verfertigen. Von den Hügeln und Gewässern, mit denen der Reisende allaugenblicklich zusammen trifft, mag ich Ihnen erst nicht schreiben. Es wurde Mittag, der Ritt dauerte schon an 6 Stunden, und noch war die nächste Station nicht da. Die Sonne goß ihre Gluth auf uns aus, und ihr alles versengender Strahl löste noch das bischen Kraft auf, das die vielen Beschwerlichkeiten und der entbehrte Schlaf übrig ließen. Ich fühlte diese Schmerzen doppelt, da

ich sie zum erstenmahle ertragen mußte. Entzückt war ich immer, wenn es ausruhen! hieß. Aber meine Glieder waren so gelähmt, daß ich ohne fremde Nachhülfe nicht vom Pferde steigen, und nicht aufsitzen konnte. Sie können sich meine Leiden nie in ihrem ganzen Umfange, noch in ihrer ganzen Intensität vorstellen, außer wenn Sie sie einmahl selbst erfahren haben werden. Meinem Begleiter, der auch europäisches Fleisch hatte, und den der Schuh wie mich drückte, fiel, dieß sich recht lebhaft vorzustellen, nicht schwer. Dagegen hatten die abgehärteten Janitscharen für unsere Klagen, wie für unsere Leiden wenig Sinn. Bey so bewandten Umständen kam mir der Weg mehr als je langweilig vor; das Land, in dem ich mich befand, schien mir ohne Grenzen zu seyn. Die lange Wagenfahrt abgerechnet, dauert nun das Reiten schon an 30 Stunden; und so soll ich noch 6 Tage, ich sage 6 Tage reiten, dabey die gewohnte Kost, Bett, Ruhe, Schlaf, kurz alle Bequemlichkeiten entbehren. Wir entfernen uns immer mehr von der Donau, aber

wie weit ist noch demungeachtet der Bosphorus! Ich möchte mich zu Tode klagen, und jede Hoffnung aufgeben! — Doch hier sind wir an einer Quelle, ich labe mich mit seinem Krystallwasser, trinke neues Leben mit meinen Lippen, und sehen Sie, dieser unbeschreibliche Genuß versöhnt mich wieder mit den Beschwerden. Wie doch das menschliche Herz sich oft durch wenig befriedigen, und oft durch viel nicht sättigen läßt! Den gastfreundlichen, frommen Sinn der Türken, die dergleichen erfrischende Quellen für den müden Wanderer häufig auf der Straße anlegten, habe ich erst jetzt recht preisen gelernt.

Nachmittag hatten wir auf einem Felsenwege zu klimmen. Wie sehr überraschte mich Anblick der einer Stadt unter meinen Füßen, die ich plötzlich vom Gipfel entdeckte. Es war schon Paravodi, auch Pravadi genannt, das zwischen zwey Felsenbergen der nördlichen Abdachung des Hämus, die sich steil wie Mauern erheben, in einem vielleicht eine halbe Stunde breiten Thale verborgen liegt. Ober der Stadt

bis zum Gipfel des Berges, erstrecken sich die Ruinen eines Schlosses, das sich noch aus den Zeiten der Römer hieher verirrt hat. Nicht ohne Gefahr mußten wir uns über einen langen, jähen, ganz mit Steinen verschütteten Treppenweg hinabsenken, wo sich uns auch alles verschloß. Man findet auf den glatten Oberflächen der Felsen in horizontaler Lage große eiserne Ringe befestiget, deren Zweck räthselhaft ist. Die Einwohner hauen den Knoten dadurch entzwey, daß sie annehmen, diese Bergschlucht sey vormahls eine Meerenge gewesen, wie der Bosphorus, und die Ringe wären da zum Festmachen der Schiffe angebracht worden *).

Paravadi hat mehrere schöne Moscheen und auch Bäder. Die Gassen, die wir bis zum Posthause passirten — der Abend war nicht mehr ferne — erscheinen ziemlich leer. Aber hier und da nehme ich verschleyerte Gestalten wahr. Ihre Kleidung ist grün, der Kopf vermummt, das Gesicht hinter einem weißen Tuche verbor-

*) Bekanntlich sollen auch in denselben von Caffa und Dscharich eiserne Ringe bemerket werden, deren Zweck ebenfalls räthselhaft ist.

zen; bloß die Augen funkeln heraus und ein Theil der Nase ragt hervor. Das sind ja Weiber? — Ja, türkische Weiber sind es, von denen wir so viel sprechen und so wenig wissen. Sie ziehen sich in ihre Wohnungen zurück; denn es wird dunkel, und so wie die Sonne vom Horizonte verschwindet, muß auch das Weib — so will es das Gesetz — von allen öffentlichen Plätzen verschwinden. Wie finde ich hier neuerdings alles verkehrt! Bey uns sind die Frauenzimmer so zu sagen die Seele des Umganges, sie verbreiten Anmuth über das Leben, erhöhen seine Reitze, geben ihm die größte Mannigfaltigkeit, Uebung, Schönheit, ihr äußerer Anzug mischet die buntesten Farbenspiele in das Gemählde des Menschengewühles in den Städten, ihre so sehr zusammengesetzte Tracht bildet einen sonderbaren Kontrast mit der Einfachheit des männlichen Schnittes; sie gehen selten ohne Gefolge aus, und sind wie Königinnen, denen viele huldigen, das männliche Volk wartet ihnen aller Orten auf, es überbiethet sich an Artigkeit, Gefälligkeit, Ehrerbiethung, um

sich Eingang zu verschaffen, und ermangelt nicht, auch Unbekannten seine Dienste anzubiethen. Hier sehe ich nicht nur von allem dem nichts, sondern gerade das grelle Widerspiel. Die Frauenzimmertracht ist die Einfachheit selbst. Man kann kaum die Eine von der Anderen unterscheiden, so große Gleichförmigkeit herrscht darin; es ist, als wenn sie alle eine Uniform trügen. Sie legen ein langes grünes Kleid an, das rückwärts sehr weit hinunter reichet, mit einem viereckigen Kragen. Es sieht im Ganzen einigermaßen unserem Reitkleide ähnlich, und heißt Ferradsche. Ueber das Antlitz breitet sich ein weißer Schleyer, und an den Füßchen haben sie gelbe Sandalen. Außerhalb des Hauses dürfen sie nicht mit ihrem Manne erscheinen; aber auch dürfen nicht galante Herren sich einfinden, und ihnen den Arm reichen, oder sonst auf irgend eine Art Cour machen. Ich rathe jedem Reisenden in der Türkey, keine der ihm begegnenden Weibergestalten zu fixiren, sondern nur das Auge schnell und flüchtig über sie hingleiten zu lassen, und ihnen lieber schon

in der Ferne aus dem Wege zu treten; denn sie werden sehr leicht beleidigt, sind meistens übertrieben fanatisch, und man sey vor einer Musulmanin mehr als vor einem Musulmane auf der Huth. Die üble Gewohnheit, alles anzugaffen, könnte hier sehr theuer zu stehen kommen, am meisten beym schönen Geschlechte. Es darf nicht einmahl mit den Augen angetastet werden, denn der Musulman übet mit strenger Hand seine Rechte. Die ängstliche Pünktlichkeit aber, mit welcher man in der Türkey das Frauenvolk der Oeffentlichkeit so viel als möglich entziehet, ist nicht so ganz der Eifersucht und dem Argwohne zuzuschreiben, als zum Theil auch der Achtung und der lobenswürdigen Absicht, ihr zartes Schamgefühl zu schonen. Es soll vielleicht eine Huldigung ihrer Tugend seyn, da man glaubt, niemand könne eine Schöne gleichgültig und mit reinem Herzen ansehen. Deßwegen sind sie beym Ausgange in eine so wenig gefällige Kleidung verhüllt, damit die schönen Formen ihres Wuchses und Gesichtes nicht nur nicht mehr gehoben, sondern sogar verschleyert

werden. Daher rühren die oft widersprechenden Urtheile der Reisenden über die Reitze ihrer Schönheit. Frauen vom Stande pflegen auch verschiedene gefärbte Ferradsche zu tragen. Für die Schmeicheleyen, welche unsere Schönen von ihren Anbethern hören, hat die Türkinn in der Liebe und Ehrfurcht ihrer Kinder einen Ersatz.

Wir hielten uns in Paravadi nur so lange auf, als es nöthig war, um auf der Post alles in Ordnung zu bringen, und sich durch ein kleines Mahl zu stärken. Mit der eintretenden Nacht ritten wir von dannen, bald gehüllt in dichte Finsterniß. Als wir durch ein bulgarisches Dorf kamen, erblickten wir die Weiber desselben im Freyen einen Kreis bildend um ein Feuer sitzen, das eine von ihnen unterhielt. Das blaue Firmament war ihr Dach, und sanft fächelte die kühle Abendluft ihre Locken. Sie dreheten fleißig die Spindel, und bereiteten in ländlicher Unschuld die flockige Wolle, indem sie in harmonischer Fülle einen Choralgesang anstimmten, dessen Melodie mich innig rührte.

Die Wörter verstand ich nicht, aber die Töne drangen tief in meine Seele. Da es Zeit zum Ausruhen war, so lagerten wir uns nicht ferne von dem Feuer dieser Vestalinnen, und ergötzten uns an ihrem Anblicke wie an ihren Melodien. Die Janitscharen schienen mir für die letzteren wenig Sinn zu haben. Ihre Kleidung nähert sich der wallachischen; sie selbst sind reitzend, und vereinigen mit der Regelmäßigkeit der Züge und dem schönen Bau des Körpers, den Vorzug eines hohen edlen Wuchses und eines majestätischen Ganges. Dieß gilt auch von den Bulgarinnen überhaupt.

Die Ruhezeit war bald vorüber, und wir mußten fort. Der Weg verlor sich nun in die unabsehbaren Wälder des Hämus. Schweigend liegen die Himmel über uns, schwarz ist es rings herum in dem undurchdringlichen Dickigt. Bey mir und bey meinem Begleiter meldete sich der Schlaf unabläßig an, und es war beynahe unmöglich sich ihm zu widersetzen. Das Auge schloß sich unwillkührlich, der schwergewordene Kopf schaukelte, und wir mußten alle Augen-

blicke von den Janitscharen angerufen werden, um nicht vom Pferde zu stürzen. Der Weg war so voll Gesträuch, so verwachsen, als wenn er nie befahren würde. Die hinüberragenden Aeste nahmen uns unabläßig die Mützen ab; denn wenn gleich die vorausreitenden Postknechte Gößet: „Habt Acht!" riefen, so war es doch nicht möglich, in der Finsterniß auszuweichen, und unvermuthet flogen die Mützen wieder herunter; Gott sey es gedankt, daß nicht auch die Köpfe nachflogen! Dieß war sehr unangenehm, und das häufige Absteigen, um das Verlorne zu suchen, sehr lästig. Wir waren dessen satt, und als wir das nächste bulgarische Dorf erreichten, wurde beschlossen hier Nachtlager zu halten. Es mochte nach Mitternacht gewesen seyn. Wir quartierten uns bey einer Bulgarinn ein, die aus ihrer Stube schnell alles hinweg räumte, und die armen Kinder, welche aufgewacht waren, und durch so viele fremde Gestalten geschreckt, zu weinen anfingen, in ein angrenzendes finsteres Nest brachte. Mir that es sehr weh; und ich wußte mir jetzt eben

so wenig als bey andern Gelegenheiten zu erklären, ob der bulgarische Landmann selbst um die Mitternachtsstunde dem Reisenden seine kleine Hütte mit solcher Bereitwilligkeit und Selbstaufopferung aus Furcht oder Gastfreundschaft einräume. Vielleicht mag ersteres gelten und zugleich die große Achtung für den Türken, seinen Beherrscher, den er bey sich zu sehen für eine Ehre hält. Unsere Wirthinn breitete uns Teppiche aus, auf welche wir alle mitsammen unsere matten Körper hinstreckten, wie wir konnten, und während dem wir ruhten, richtete sie mit der Freundlichkeit einer Baucis in der nähmlichen Stube auf dem Herde des Fußbodens auf Morgen ein Frühstück, zu dem wir uns auch, so wie wir erwacht waren, sogleich setzten. Mit Dankgefühlen berichtigten wir unsere Rechnung, und saßen um 8 Uhr wieder auf.

In den Ortschaften, die wir jetzt passirten, hörte ich keine Segenswünsche mehr uns zurufen, die in Ruschtschuk und Rasgrad, welche doch auch in Bulgarien liegen, auch

von Türken stark bewohnt werden, dem Reisenden so schön die gemüthliche Gastfreundlichkeit charakterisirten. Der Fanatismus wird schon finsterer, man scheint bey dem Anblicke eines andern Glaubensgenossen gewissermaßen zu ergrimmen. Doch findet man auch aufgeklärte Türken, die frey von Vorurtheilen sich zu dem hohen Standpuncte einer liberalen Toleranz erheben, und mit dem Christen wie mit ihres Gleichen umgehen. Ich habe türkische und christliche Bekannte einander sehr freundlich grüßen gesehen. Erstere erwiedern den Gruß gewöhnlich durch Ahkbetin Derola, d. h. möge dein Ende selig seyn. Als Glaubensgenossen des Propheten unter einander erkennen sie sich an dem Glückswunsche Selam aleirum. Ueberhaupt machte ich die Erfahrung, daß sie gegen ihre christlichen Unterthanen viel toleranter, gegen die Fremden viel gefälliger sind, als sie es in meiner Meinung, bevor ich noch ihr Land betreten habe, waren. In wiefern ich die Türken kennen lernte, kamen sie mir ehrlich, aufrichtig, gutthätig, liebreich,

mäßig, ja auch artig vor, und ich bemerkte unter ihnen fleißige, geschickte Leute. Was ihren Stolz anbelangt, so möge Zimmermann in seinem Werke über den Nationalstolz sie richten. Ein vollständiges, tief eingreifendes, umfassendes Urtheil über das Gesammtwesen des türkischen Geistes verlangen Sie von mir nicht; das zu fällen, liegt jenen Männern ob, die bey einem langjährigen Aufenthalte mit ihrem Scharfsinn überall gedrungen sind. Mein Zweck darf nur auf die nächsten Umgebungen, nur auf die Veranschaulichung der Art, wie man in diesem Lande reiset, gerichtet seyn.

Wer in seinem Umgange mit den Türken ein zuversichtliches Betragen handhabet, und unmerklich auf die Vermeidung alles Anstößigen aufmerket, der kann unter ihnen sicher seyn; wer über dieß noch ihre Sprache redet, ihrem Eigendünkel manches einräumet, und alle zudringlichen Fragen, mit denen sie oft lästig fallen, willig beantwortet; wer mit ihnen ißt, schmaucht, Kaffee trinkt, der kann auch darauf rechnen, daß er ihr Zutrauen und ihre Zunei-

gung gewinnt. Davon überzeugte ich mich in der Folge zu Konstantinopel. Es gab daselbst eines Tages ein öffentliches Spectakel zu schauen, da der Großherr in feyerlichem Pompe nach der Moschee ritt. Der k. k. Legations-Sekretär von Hussar, welcher eine seltene Geläufigkeit und Beredsamkeit in orientalischen Sprachen besitzt, hatte die Gefälligkeit, mich dahin zu begleiten. Eine ganze Schaar von Türken sammelte sich um ihn, welche die Fertigkeit, mit der er ihre Sprache redete, bewunderten, und ihm, je mehr er sprach, desto mehrere Fragen stellten. Es traf sich, daß ich gerade durch meine Augengläser sah. Dieß fiel einem Türken auf, und er bestürmte sogleich meinen Begleiter, zu welchem Ende ich dieses thäte. Als er ihm meine Kurzsichtigkeit als die Ursache angab, antwortete er, er wisse wohl woher diese käme, er hätte nähmlich bemerket, daß die meisten Franken schon in frühen Jahren sich durch Augengläser ihre Augen zu verderben anfingen. Wahrscheinlich muthete er auch mir diese Untugend zu, denn schwerlich wird er auf den Ge-

danken, daß mich die Natur in dieser Hinsicht stiefmütterlich behandelt habe, verfallen seyn. Alle wollten nun aus Neugierde durch meine Gläser schauen. Ich war dabey wie auf Nadeln, denn ich fürchtete die Pest nicht wenig, und gleichwohl konnte das Gesuch nicht schicklich abgeschlagen werden. Ich durfte nicht einmahl die Gesichtsmiene ändern, noch weniger Abscheu äußern, wenn ich mich nicht in üblen Credit setzen wollte. So hassen die Menschen unter allen Himmelsstrichen den feindseligen Argwohn! Sie wollen, daß man ihnen mit Zutrauen entgegen komme, und sie werden gleichfalls mit Zutrauen liebevoll entgegen kommen. Je mehr man den Türken flieht, desto mehr eilt sein Haß nach. Hat ihn die Wuth ergriffen, oder der Fanatismus geblendet, dann ist freylich kein Franke sicher.

Dieser Benennung scheinen sie jene Ausdehnung zu geben, die wir der eines Barbaren ertheilen; d. h. ihnen ist sie die generelle Bedeutung eines Europäers, wie die letztere für uns eines Wilden ist. Doch kennen sie auch schon

einige Unterabtheilungen. Fast überall, wo ich auf meiner Reise hinkam, fragte man mich, ob ich ein Nemtsch *) oder Moskov wäre. So heißen bey ihnen die Deutschen und Russen. Da beyde ihre Nachbarn sind, so fragen sie nur nach ihnen. Viele mögen erst vor kurzer Zeit in das Geheimniß gedrungen zu seyn, daß Engländer und Franzosen zwey verschiedene Nationen sind. Was kümmern auch den Morgenländer unsere Abendländer, ihre verschiedenen Verzweigungen? — Er unterscheidet sie nicht, gleich wie wir die verschiedenen Negerstämme nicht zu unterscheiden wissen. Dem gemeinen Haufen genügt es, weil alle einander ähnlich sehen, sie für eins gelten zu lassen. Der musulman'sche Pöbel pflegt auch die Europäer schlechtweg durch „Hutträger" zu bezeichnen, da die meisten Hüte tragen, und diese von dem orientalischen Kopfputze so sehr abweichende Bedeckung ihm am meisten in die Augen fällt, dem Horazischen: „Contraria juxta se posita magis illucescunt"

*) Man erinnere sich auf die Nametes des Julius Cäsar.

zufolge. Mehr scheinen sie die Russen zu kennen und zu fürchten, theils weil diese ihr Andenken mit dem Schwerte in ihr Gedächtniß eingeschrieben haben, theils wegen einer alten Prophezeiung, welche viel Unglück und Unheil von daher weissaget und die Frommen nicht wenig ängstiget. Nach Wittmann lautet sie ungefähr so: „Das türkische Reich wird von den Russen zerstört werden. Die erste Schlacht geht für die Türken an den Ufern des Dniesters verloren; den unglücklichen Ausgang der zweyten werden die Mauern von Konstantinopel sehen, und ihr Sultan wird genöthigt seyn, zu Damascus sein Hoflager aufzuschlagen.“ Die Meinung scheint sich immer mehr allgemein zu machen, daß die Stadt Stambul, wo vorzüglich der Glauben herrschet, in kurzer Zeit durch die Anwesenheit des Kaisers der Russen besudelt, und durch seine Oberherrschaft beschimpft seyn werde, daher auch alles vermieden wird, das dem mächtigen Nachbarstaate zu Feindseligkeiten und so zur Erfüllung dieser Weissagung Anlaß geben könnte.

Unsere Reise ging rasch fort, und wir befinden uns nun am Fuße des Hämus, den die Türken, wie jedes andere hohe Gebirg, Balcan nennen. Seine Kette erstreckt sich vom adriatischen bis zum schwarzen Meere, beynahe 80 Meilen. Er scheidet Bulgarien von Rumelien. Doch ich spreche und sprach Ihnen oft von Bulgarien, so nennt man gewöhnlich das Land von der Donau bis hieher; allein seine Grenzen sind lange verwischt, seine Städte meistens von Türken eingenommen, und sogar die Bulgarer, seine Bewohner, wissen kaum mehr, daß sie in Bulgarien sind. Diese Benennung ist nur unter uns üblich. Selbst in Hadschi Chalfa, den uns unser gefeyerte orientalische Gelehrte Herr von Hammer in einer Uebersetzung gab, finde ich von Bulgarien keine Meldung. Dort ist die Eintheilung der europäischen Türkey bloß in Rumelien, Bosnien und die Vasallen-Staaten der Moldau und Wallachey. Ich finde gleichfalls in dieser Uebersetzung, daß die Türken unsere Begrenzung in

ihren Ländern nicht kennen, sondern daß sie ihre Beglebeglike und Sandschake haben. Die Sandschake von Silistria, Nicopolis, Widdin, Akirmen und Sofia enthalten nun ziemlich das, was die alten Geographen mit Bulgarien bezeichnen. Dieß Land ist voller Berge und Hügel. Die letzteren geben vortrefflichen Wein, die ersteren treffliche Viehweiden, auf welchen aber wenig Vieh zu sehen ist. Die Hirten pflegen in Diensten der Pascha und der Großen zu stehen, deren Pferde sie, so lange die Wiesen grünen, pflegen; oder in ihre Gebirge zurückgezogen bebauen sie die kargen Felder. Die Bulgarer, einst ein kriegerisches Volk, vor dem Byzant's Kaiser zitterten, leben jetzt in Dürftigkeit, in Demuth und politischer Erschlaffung, musiciren, tanzen, ziehen nie ohne Dudelsack aus, dem sie kreischende Töne entlocken, kleiden sich in eine Jacke von Schafpelz, in weite Leinwandhosen, in Mützen von Lämmerfellen und in Schuhe vom rohen Leder der Wildschweine. Der Bart ist nicht stark, die Hautfarbe olivenfarbig, das

Ausſehen welk, der Wuchs ſchön, die Miene geiſtlos.

Wir klimmten nun muthig auf den Balcan hinauf, je näher Koparan, deſto höher thürmten ſich die Berge. Als wir uns auf den waldigten Gipfeln dieſes ungeheuren Gebirges ſahen, blickte ich ſpähend in die Ferne, denn ich hoffte das adriatiſche und ſchwarze Meer zu entdecken: da erinnerte ich mich, daß ich kurzſichtig wäre, und ließ den eitlen Verſuch bleiben. Wir hatten einen großen, vier Stunden langen Wald zu durchreiten, den Aufenthalt vieler Adler, deren Kiele zur Verfertigung der Pfeile gebraucht werden. Seit 6 Stunden ſahen wir noch kein Dorf, und kein Trunk Waſſer hatte unſere lechzenden Lippen erfriſcht, da erſpäheten die ſuchenden Augen auf dieſen Höhen unter buſchigten Geſträuchen das dem Felſen entquillende Waſſer. Wir hielten inne, verbargen uns hinter die ſchattichten Lauben vor der ſtrahlenden Mittagsſonne, und löſchten den brennenden Durſt. Ein Stück Brod, das noch vorräthig war, wurde gierig verzehrt,

während dem die Pferde graseten. Hierauf ließen wir Karinabad, einen Flecken mit einem Schlosse auf der Straße von Adrianopel rechts liegen, und verfolgten durch Nadir Derbend, durch Strauch, Berg, Thal, Kluft den Weg nach Aidos, das wir auch um 3 Uhr wirklich erreichten. Hier tönen uns wieder von allen Seiten Segenswünsche zu; warum hier und dort nicht? — Die Türken mögen gut aufgelegt seyn, jene waren vielleicht Sauertöpfe. Wir ziehen durch den Marktplatz, er ist mit erbärmlichen Buden gefüllt. Aber wo ist mein Reisegefährte? — Da kommt er außer Athem nachgeritten. Ich frage was es gebe; er antwortet, er sey, als er etwas zurückgeblieben, von einer Schaar müßiger Jungen umringt worden, die ihren Spott mit ihm getrieben und ihn ausgelacht hätten. Das habe er denn übel genommen und ihnen gedroht, wodurch er diese jungen Laffen im Zaume zu halten hoffte; sie hätten ihn aber statt aller Besserung mit Koth beworfen, einen Giaur (Schimpfnahme, mit welchen die Türken uns Christen be-

ehren) geheißen, und allerley ungebührlichen Unfug zu treiben angefangen. Da er gesehen, daß das Drohen nichts helfen wollte, habe er für gut befunden, Reißaus zu nehmen, und so das Uebel in seiner Wurzel abzuschneiden. Glücklicherweise hatte das keine weitern Folgen, außer daß mein Reisegefährte mit seinen Kothpatzen wie ein geflecktes Thier aussah. Dieß war aber eine neue Witzigung, sich nicht allein in entlegene Straßen zu wagen, und hübsch bey den Janitscharen zu bleiben. Man könnte vielleicht auf einige Fanatiker stoßen, die die übrigen anreitzen würden, was allerley Unannehmlichkeiten nach sich ziehen möchte. Der Jugend ist am wenigsten zu trauen; sie ist ohnehin überall zu Neckereyen und Ausgelassenheiten bereit. Bey jenen Sauve-Garden aber wagt sich niemand den Reisenden anzutasten, und er ist mehr geachtet.

Aidos (nach Büsching das alte Ιδος) ehemahls eine ansehnliche Stadt, jetzt, nach unseren Begriffen nur ein großer Marktflecken, hat warme Heilbäder, die im Herbste sehr besucht

werden. Suleimann erbaute eine große Kuppel darüber. Als wir beym Posthause anlangten, hieß man mich auf einem im Freyen stehenden Divan ausruhen, bis die Mahlzeit bereitet wäre. Mir war der Antrag sehr willkommen, ich streckte meine lahmen Glieder auf demselben aus, und die lang entbehrte Ruhe that sehr wohl. Bald schritt ein Musulman im feyerlichen Ernste heran, und nahm auf dem nähmlichen Divan Platz. Ich hatte Muße genug, ihn vom Kopf zum Fuß zu betrachten, und daran noch manche andere Gedanken zu knüpfen, die ich Ihnen hinwerfen will. Der Kopf war so rein geschoren wie unser Kinn. So ist es überhaupt bey den Türken Mode. Nur auf den Scheitel bleibt ein kleiner Haarbüschel stehen, den ein rothes Mützchen von Wolle deckt. Darüber wird der Turban gesetzt. Die Emirs tragen ihn ausschließlich grün. Diese Emirs sind eigentlich der arabischen Bedeutung nach Fürsten, die im türkischen Beg heißen. Ihre Anzahl ist sehr groß. Alle Klassen der Gesellschaft sind voll davon, die niederen noch mehr

als die höheren. Fast alle Stallknechte, Lastträger sind Emire, und die Hefe des Volkes entschädiget sich oft für den Mangel wesentlicher Vorzüge durch solche leere Titel. Sie sind meistens die Gebethausrufer, die Prediger u. s. w. und nennen sich Abkömmlinge des Propheten.

Ich betrachte meinen Nachbar weiter. Sein Kleid hat keine Knöpfe, einige wenige an den Aermeln ausgenommen; für unsere Knopfmacher und Friseur gäbe es hier also wenig zu verdienen. In dem Shawlgürtel steckt ein langes, krummes, reich mit Silber beschlagenes Messer. Er begehrt Pfeife und Kaffee, und siehe! man bringt ihm eine mit Wasser gefüllte Flasche, der in schlangenförmigen Windungen eine vielleicht zwey Ellen lange Röhre entsteigt. Das ist die sogenannte persische Pfeife, die der Türke Nargile nennt. Die Vorrichtung ist äußerst niedlich. Man bekömmt den Dampf kalt in den Mund, und er hat, wie man mich versicherte, bey der schmelzenden Tageshitze eine sehr erfrischende Kraft. Dafür soll die Lunge viel leiden, und diese Art zu rau-

chen, die Gesundheit untergraben. Der Tabak ist dazu eigens geschnitten und hat den Ruf einer persischen Waare. Mit Wohlbehagen machte der Musulman einen Zug um den andern, strich zu Zeiten seinen Bart und unterhielt sich mit meinem Ibrahim, den er zu kennen schien.

Aber was nahet da für eine seltsame Gestalt! — Bey dem Nahmen des barmherzigen Gottes flehet sie um Allmosen. Die Mütze, die auffallende Kleidung, das mystische Betragen gibt mir den Derwisch zu erkennen. Die Derwische sind der türkische Bettelorden, und ein lebendiger Beweis des orientalischen Mysticismus, des verschraubten religiösen Sinnes. Sie wohnen in einem Gebäude beysammen, das ziemlich der Abdruck unserer Klöster ist. Der Nahme ist dem persischen Boden entwachsen, wo er eine Thürschwelle andeutet, und hier die vor der Thürschwelle stehen bleibende Demuth bezeichnen soll. Sie leben von Allmosen, sind unverheirathet, wohnen in Cellen, essen gemeinschaftlich, aber nur wenig, trinken nur spar-

sam, und sollen des Nachts nur drey Stunden schlafen, die übrige Zeit aber mit Bethen und Lesen zubringen. Ich habe zu Galata bey Konstantinopel, wo sie ein Kloster haben, ihre Ceremonien mit eigenen Augen geschaut; denn ungeachtet das Heiligthum der Moscheen den Christen sorgfältig verschlossen wird, so ist es ihnen doch erlaubt, den Andachtsübungen der Derwische beyzuwohnen. Sie sind mit dem vielsagenden Worte: Mukabele — Gottesanschauung — oder auch Tewhid — Preis der Einheit — benannt. Der Versammlungsort, welcher zu diesen Frömmigkeiten dient — ein solcher befindet sich bey jedem Kloster — ist ein Cirkus, der Tewhidchan heißt. Die Wände sind statt aller Zierrathen mit Tafeln behangen, auf welchen Gottes Nahme und des Stifters pranget. Alles war voll frommer Zuschauer. Die Derwische kamen demüthig und mit niedergeschlagenen Augen herein, und machten eine tiefe Verbeugung gegen ihren Obern. Einer stieg auf eine Art Kanzel und hielt eine Art Anrede. Alsdann fingen die Begeisterten bey

dem Tone einer Flöte und kleiner Trommeln an, sich mit ausgestreckten Armen in der Runde zu drehen, wodurch die Harmonie der Sphären versinnlicht werden sollte. Bald hielten sie die Ha.d an's Herz, bald an den Hals, bald an andere Glieder, wodurch sie andeuten wollten, daß sie für Gott Herz, Hals und den ganzen Leib hinzugeben bereit seyen. Ich bemerkte unter ihnen sogar Knaben von 12 — 14 Jahren. Eine ausführliche und gehaltvolle Beschreibung der Derwischorden finden Sie in Mouradgea d'Ohsson. Er zählt ihrer einige und dreyßig. Ein Zweig derselben sind die Begtaschi, deren viele in den Kasernen der Janitscharen einquartiert werden, wo sie den Himmel für die Wohlfahrt des Reichs Tag und Nacht bestürmen.

Jener Derwisch, der mir zu diesen Zeilen Veranlassung gab, war fortgegangen, den sitzenden Türken sah ich auch nicht mehr: da wurde ich zur Mahlzeit gerufen, die man indessen fertig gemacht hatte. Ein Diener brachte uns Wasser zum Händewaschen, und stellte den nie-

drigen Tisch, von dem ich schon einmahl sprach, vor uns. Messer und Gabel gab er uns nicht, wahrscheinlich, weil er überzeugt war, daß uns die Finger die nähmlichen Dienste leisten würden. Ein Serviette = Surrogat hatten wir — ich spreche von mir und meinem Reisegefährten — an unsern Tüchern im Sacke, und das Tischtuch konnte der hungrige Magen am leichtesten entbehren. Es wurde eine Reissuppe aufgetragen; hierauf eine Eyerspeise, die ich so vortrefflich fand, daß ich glaubte die Ursache hievon könne nicht bloß subjektiv in meinem Heißhunger, sondern müsse auch objektiv in einer besonderen Zubereitungsart gegründet seyn. Ich erkundigte mich darnach; man gab mir zur Antwort, daß man statt der Butter, wie es sonst zu geschehen pflegt, Kaimac dazu genommen habe. Dieß ist eine durch langes Kochen — ich glaube von 20 Stunden — so verdichtete Milch, daß sie sich schneiden läßt. Man genießt sie auch sonst mit Zucker und andern Ingredienzien. Der Eyerspeise folgte ein Jachni (Gedünstetes) und ein Pilav (gekrüllter Reis)

mit einem Huhne. Sonst wird er auch mit Schöpsenfleisch gegeben, und Rosinen mit Pfeffer hineingethan, welche beyde Extremitäten in dem Geschmacke eines Türken Platz finden. Er ist seine Lieblingsspeise. In zweymahl so viel Wasser, welches zuvor zum Sieden gebracht worden, wird einmahl so viel Reis gethan, beydes mitsammen verschlossen, bis der Reis weich ist, worauf das Wasser durch Verdünstung weggeschafft wird. Man gießt geschmolzene Butter hinein, rührt alles um, läßt es einige Minuten am Feuer, und das Gericht ist zum Auftischen fertig. Ich war nicht wenig überrascht, da ich den Reis wieder anders zubereitet fand, als ich ihn sonst gegessen hatte. Man weiß ihm die mannigfaltigsten Farben zu geben; bald gelb, bald röthlich, bald weiß, bald veilchenblau. So aß ich meinen Pilav. Diese Speise ist überhaupt sehr nahrhaft, und allein zur Sättigung hinreichend. Schade nur, daß sie oft zu fett bereitet wird. Meistens tritt der Joghurd damit in Verbindung, woran der Europäer bald Geschmack findet. In eine halbe Maaß kochen-

der Milch wird ein Löffel Hefen gegeben, um sie zum Gerinnen und zur Säure zu bringen. Davon nimmt man an zwey Eßlöffel voll, und macht eine andere Milch damit gerinnen. Noch einige solche Wiederhohlungen und der Hefengeschmack hat sich zuletzt ganz verloren. Man ißt diesen Joghurd mit Zucker, auch oft mit Erdbeeren. Er ist den Türken eine so wohlthätige Erscheinung, daß sie dafür halten, Abraham habe seine Zubereitung von einem Engel erlernt. Nach andern soll wieder ein Engel der Hagar einen Topf voll davon gebracht haben.

Das Geflügel, welches aufgetischt wurde, zerrißen die Janitscharen mit Händen und präsentirten mir die bessern Stücke. Daß man die Speisen mit Fingern berührt, findet der Orientale nicht im geringsten unanständig; man hat sich ja vorher gewaschen, möchte er sagen. Mir fiel hier ein, was Herr Murhard erzählt, dem ein Musulman, als er ihm unsere europäische Art zu speisen begreiflich machte, erwiederte: „Ist denn dein Finger nicht reiner, als die Gabel oder der Löffel? — oder schme-

cken dir die Gerichte vielleicht besser, wenn du sie mit Ceremonien genießest?" — Wirklich würde man auch hier mit Umständemachen sehr übel daran kommen, und die langwierigen Gespräche, die bey uns die Tafeln so sehr in die Länge ziehen, müssen ganz bey Seite bleiben; denn der Türke ißt und spricht nicht, und oft ist in wenigen Minuten alles vorbey. Daher ist es am besten, schnell zuzugreifen, sonst lauft man Gefahr, zu kurz zu kommen, da die Speisen sogleich wieder fortgetragen werden. Wie Sie sehen, haben wir als tägliche Reisekost eine nicht geringe Anzahl von Speisen gehabt; dieß verdanken wir aber auch nur den Janitscharen, die sich gerne auf der Reise gütlich thun. Sonst leben die Türken sehr mäßig; Reis und Schöpsenfleisch ist oft ihre ganze Mahlzeit, ihr Getränk Wasser, Kaffee, Scherbet, welches eine von Erd-, Himbeeren und Aprikosen zubereitete gezuckerte Masse ist, die man in Wasser auflöset. Tabak und Opium gehören auch unter die Unentbehrlichkeiten. Unsere raffinirten Leckerbissen kennen sie nicht, aber auch unsere raf-

finirten Krankheiten nicht, so daß sie viele Jahre lang ohne Aerzte durchleben, mag es nun von dieser Mäßigkeit oder von den Arkanen herrühren, deren jedermann in der Türkey gegen Körpersübel besitzt. Vielleicht war es auf dieses Conto, daß meine Janitscharen alles mögliche ohne Scheu hinein schluckten; Melonen, heißes Brod, Joghurd, kaltes Wasser, alle diese heterogenen Bestandtheile mußten sich in ihrem Magen reimen. Sie luden auch mich dazu ein, und da wir gewöhnlich heißes Brod bey Tische hatten, so konnte ich den Versuch leicht machen, den zu meiner nicht geringen Freude ein glücklicher Erfolg krönte. Ich überzeugte mich also, daß mein Magen mehr tauge, als ich es geglaubt hatte. Das gemeine Volk nährt sich mit Obst aller Art, mit Melonen, vorzüglich Wassermelonen, die den Janitscharen unterwegs besonders behagten. Sie waren mit einer nicht zufrieden, sondern steckten deren gleich 3 — 4 in ihre Straußmägen. Kaffee wird man in den bulgarischen Dörfern schwerlich nach Wunsch erhalten; ich habe wenigstens von

Schumna bis Aidos, in Paravadi ausgenommen, keinen zu sehen bekommen. Dafür war ein geistiges Getränk, Racky *) genannt, da, das unserem Branntwein nahe kommt. Es wird aus den in Gährung übergegangenen Hülsen und Stängeln der Weintrauben gemacht, und mit Anis destilliret. Zu Zwiebeln, die meine Sauvegarden mit vielem Appetite gesalzen aßen, mochte ich mich nicht entschließen. Nachdem die Mahlzeit vorüber war, brachte man aus einem nahe gelegenen Harem, ein kleines herzliches Mädchen herein. Ihre hübschen schwarzen Augen, die Bildung des Gesichts und die heiteren Mienen zogen besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Sie hatte ein gelbes seidenes Beinkleid, einen Gürtel um die Hüften und einen Kaftan von lichtbrauner Farbe. Doch soll die Tracht der Türkinnen sehr verschieden seyn. Die Modesucht ist aber bey ihnen eben nicht zu finden. Man wird sich vielleicht wundern, daß sie, um ihre Schönheit zu

*) Ursprünglich Iraki vom arabischen Ireb, wo zuerst Palmenbranntwein gebrannt wurde.

steigern, sich die Nägel mit einer dunklen Orangenfarbe bemahlen; aber im Grunde genommen gehört dieß in eine Klasse mit unseren Schminken. Das liebe Mädchen hatte nicht mehr als acht Jahre. Es befremdete mich, daß man sie entschleyert sehen könne; man sagte mir indeß, daß der Schleyer erst mit dem zwölften Jahre beginne. Sie müssen aber nicht glauben, daß man in den türkischen Städten, wie in unsern, kleine Mädchen herumlaufen sieht — nichts weniger als dieses, und erscheinen sie öffentlich, so sind auch sie verschleyert.

Ich glaube nun, was die Eßangelegenheiten betrifft, Ihnen mein früher gemachtes Versprechen erfüllt zu haben; noch muß ich Ihnen, weil ich von der Zubereitung anderer Speisen gesprochen habe, auch über die Zubereitung des Kaffee's, dieser Generalspeise des Orients, einiges wenn nicht Neue doch Interessante sagen. Herrn Eton gebührt das Verdienst, uns zuerst damit bekannt gemacht zu haben; ich fand seine Angaben richtig. Der Kaffee wird in einem heißen Backofen auf irdenen oder eisernen

Pfannen langsam geröstet, (denn je langsamer dieß geschieht, desto besser wird er) und sobald er knistert, lichtbraun vom Feuer weggenommen. Zu Konstantinopel gehen allein 106 Menschen damit um, in einer eigenen Kaffeefabrik, Tahmis genannt, die edlen Mokka-Bohnen zu reinigen, zu brennen, in großen steinernen Mörsern zu zermalmen und durchzusieben, wo er dann zum Verkaufe ausgebothen wird. Ich staunte über die Geschwindigkeit, mit welcher der Kaffeebäcker ein halb Dutzend Pfannen mittelst eigener Gabeln, eine nach der andern herausnahm und wieder hineinschleuderte.

Nachdem der Kaffee in einem Mörser mit einer schweren Keule zum feinsten Staube zerrieben worden, wird er in einen leeren Topf gegeben, und so lange über ein schwaches Kohlenfeuer oder heiße Asche gehalten, bis er einen lieblichen Geruch von sich gibt. Man schüttelt ihn öfters, giesset das Wasser vom zuletzt gekochten Kaffee darüber, und läßt ihn so lange am Feuer stehen, bis sich oben ein weißer Schaum bildet; doch darf er nicht sieden, son-

dern muß nur leicht aufwallen. Sodann wird er zwey- bis dreymahl aus einem Topfe in den andern übergegossen, und die Kocherey ist vorüber. Um ihn geschwinder klar zu machen, braucht man nur einen Löffel kaltes Wasser hinein zu thun, oder einen in solches getauchten Tuchlatzen um den Topf zu legen. Allein der Türke trinkt ihn, bevor er sich noch setzt, (und ohne Zucker), weil er meistens genug Zeit hat, sich in der Schale zu setzen, da er immer nach einigen Zügen aus der Pfeife, einen Zug aus der Schale macht. Dafür ist dann auch diese zur Hälfte mit Satz gefüllet, wobey der Wirth sich allerdings wohl befinden muß. Da auch übrigens die Schalen sehr klein sind, und nur mit einigen Parah bezahlt werden, so ist es, streng genommen, nichts außerordentliches, wenn mancher Türke deren ein paar Dutzend des Tages leeret. Ich selbst nahm ihn täglich acht bis neunmahl zu mir. Den Zucker entwöhnt man sich bald. Da die Janitscharen anfangs glaubten, daß mir dieß unangenehm seyn würde, so ließen sie ihn für mich zuckern. Allein bald ekel-

te mich der gezuckerte Sud an, und ich fand den bittern Geschmack weit zuträglicher. Wie kam es mir sonderbar vor, hier ein Getränk in solchen Ueberfluß zu haben, das in Ungern für mich eine Seltenheit war! Dagegen mußte ich die gute Rindsuppe entbehren, weil die Türken höchst selten Rindfleisch essen, und daher die Zubereitungsart einer Rindsuppe nicht kennen. Die Ochsen sind klein, und werden mit den Büffeln zum Ackern, zu allerley andern Arbeiten, aber nicht zum Schlachten gebraucht. Als die Ursache des Vorzugs des Mokka-Kaffee vor dem westindischen gibt Herr Lindner in seinem Gemählde der europäischen Türkey, dieß an, daß letzterer wegen der Witterung, nicht so lange, bis er völlig reif wird, auf den Bäumen hängen kann, und auf der weiten Herreise von der schlechten Luft in dem untern Schiffsraume einen unangenehmen Geschmack bekommen muß. — Bier sah ich nirgends in diesem Lande. Scherbet ist nicht in den Kaffeehäusern zu bekommen, sondern muß erst gehohlt werden.

Als ich mich gesättigt und gestärkt fühlte, bestieg ich gerne die frischen Pferde, die bereits gesattelt im Hofe standen. Es war 7 Uhr Abends, und nach Fakih hatten wir 12 Stunden. Gerne wollte ich mir gefallen lassen, die ganze Nacht hindurch zu reiten, da die Hoffnung, bald in Konstantinopel zu seyn, mich anfeuerte. Aidos kann als die Hälfte Weges von Ruschtschuk bis zu dieser Hauptstadt angesehen werden. Die Finsternisse der Nacht machten uns keine Scheu, und unsere Wegweiser führten uns, zu meinem Erstaunen, durch einen langen Wald, wo einer kaum den andern sah, so geschickt und kundig, daß keiner von uns an irgend einen Baum, was wohl sehr verzeihlich aber sehr schmerzlich gewesen wäre, anrannte. So langten wir glücklich in Fakih, der nächsten Station an, die noch zum Sandschak Silistria gehört. Die Hunde bewillkommten uns mit einem furchtbaren Lärme, und erst nach langer Zeit hat es ihnen zu schweigen beliebt. So treiben sie es bey der geringsten Veranlassung, und ich weiß nicht, was die Eigenthü-

mer dazu sagen mögen, wenn sie bey der Nacht in ihre Träume dergleichen Intermezzos machen. In allen türkischen Städten trifft man deren eine Menge auf den Straßen an, sie gleichen unsern Schäferhunden, und sind eine wahre Stadtplage. Herrenlos laufen sie allenthalben herum. In der Nacht ist das Geheul dieser gefräßigen und halbverhungerten Thiere in der That schauerlich. Haufenweise erblickt man sie, wie sie die Misthaufen anatomisiren, oder wie sie in diesen Kehrichtbergwerken genießbare Adern aufsuchen, und an dem verpesteten Aase nagen. Doch erstreckt sich die Barmherzigkeit des Musulmans auch auf diese vierfüßigen Bettler, und er stellet gerne die Ueberbleibsel seiner Mahlzeit zu ihrem Vortheile vor das Haus. Vornehme lassen sogar eine Menge Fleisch einkaufen, und an gewissen Tagen unter sie austheilen; ja es soll viele geben, die ihnen Vermächtnisse machen. Ihre Zahl nimmt eher zu als ab, und die Hundsbevölkerung dürfte bald die Menschenbevölkerung erreichen. Das sonderbarste dabey ist, daß sie ver-

stoßene Thiere sind, und wer sie berührt, gilt für unrein. Die Katzen, weil sie Lieblinge des großen Propheten gewesen seyn sollen, genießen die Gunst, in die sich die Hunde bey uns gesetzt haben. Ihnen ein Leid zuzufügen, wäre eine Sünde.

Nach gewechselten Pferden verließen wir Fakih. Endlich war der Balkan zurückgelegt, ich hatte das ungeheure Gebirge im Rücken, und blickte auf meine zurückgelegten Wege, auf meine ausgestandenen Mühseligkeiten, auf meine mancherley Freuden und Leiden mit einer süßen Empfindung zurück. Ich sehe nun Bäche, Haine, Hügel, grünende Wiesen, wo Heerden von Kühen und Schafen schwelgen, Hütten, im fernen Hintergrunde Felsen, deren groteske Umrisse in Nebel sich verlierend seltsame Bilder dem Auge darbiethen, und das ganze mannigfaltige Schauspiel, welches die künstlerische Natur vor unseren Blicken entfaltet. Wir befinden uns in dem Sandschak Kirkkilisse, wo es viele Weingärten, viel Holz, aber wenig Wasser gibt. In der Hauptstadt Kirkkilisse

selbst waren wir um 4 Uhr Nachmittags. Sie heißt eigentlich Kirk-ekklesie d. i. 40 Kirchen, deren hier vormahls die Christen so viele hatten, wovon aber nichts als der Nahme übrig ist. Sie liegt westlich vom Strancha-Gebirge und 12 Stunden von Adrianopel, durch welche die k. k. Kuriere sonst ihren Weg zu nehmen pflegten, jetzt aber die Straße, die wir geritten waren, einschlagen. Kirkkilisse rühmt sich mit vielen Moscheen, mit Bädern und einen großen Chan, überdieß haben hier der Sandschakbeg und der Kadi (Richter) ihre Sitze aufgeschlagen. Diese Stadt ist eine der vorzüglichsten unter den türkischen Städten, aber auch nur unter den türkischen Städten, welchen alle jene Zierden fehlen, die so sehr bey uns die Schönheit heben. Säulen, Triumphbögen, Denkmähler, imposante Werke der Architectur, die Moscheen jedoch ausgenommen, hat man hier nicht anzustaunen; denn Vorurtheil und Religion haben sich gegen diese Gebilde der schönen Kunst erklärt. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß Mohammed,

um einen Damm gegen die Abgötterey zu setzen, seinen Anhängern verbothen hat, das Haus Gottes durch Werke der Bildhauerey und Mahlerey feyerlicher zu machen, nicht bedenkend, daß dieß gerade die eingreifenden Hebel sind, auf welchen sich der menschliche Geist aus den Tiefen seines Standpunctes zu der Ahnung und lebendigen Empfindung eines allwaltenden Wesens erhebt. Mahler und Bildhauer sind daher die Türken am wenigsten. Landschaftsmahlerey ist ihnen zwar erlaubt, aber noch hat ihr Gegenstand keinen so ergriffen, um einen großen Meister zu schaffen. Thiere darzustellen trägt man auch kein Bedenken. Tiger, Leoparden, Löwen u. s. w. sah ich auf den meisten Kasernen abgebildet; selbst Fahnen und Zelte, Kaffeehäuser und Kaufläden sind mit Abbildungen — freylich sind diese nicht vorzüglich — von Vögeln und vierfüßigen Thieren geschmücket. Dessen unbeschadet, was gesagt worden, soll sich doch in der Bibliothek des Serails eine Portraitsammlung aller Sultane von Osman I. bis Mahmud II. in Oehlfarben befinden. Die

Bildhauerey ist auf die Denkmähler der Todten beschränkt, und man sieht auf den marmornen Grabmählern Säulen mit prächtigen Turbanen, Blumentöpfe und Guirlanden, die auch einem europäischen Künstler nicht Unehre machen würden. Uebrigens sind Tempel, Bäder, Brunnen beynahe alle Gegenstände ihrer Baukunst, auf deren Verschönerung was gehalten wird.

Wir sollten in Kirkkilisse über Nacht bleiben, ungeachtet die Nacht noch ferne war. Zwar fühlte ich mich ermüdet, aber dadurch wurde mein Wunsch, sobald als möglich fortzueilen, um einmahl an's Ziel zu gelangen, nicht gebrochen; denn theils hatte die alles besiegende Gewohnheit meine Beschwerden gelindert, theils die elende Beschaffenheit des Posthauses mir so wenig Bequemlichkeiten versprochen, daß keine Ursache da war, mit diesem Entschluße zufrieden zu seyn. Allein, ich überzeugte mich, daß man nichts anders thun konnte, weil, wie man mir sagte, von hier bis Konstantinopel keine Post mehr bestehe, und man gezwungen sey, mit den nähmlichen Pferden bis

zur Hauptstadt zu reiten, überdieß auch die im Stalle vorhandenen, da sie erst gestern von einer solchen Reise zurückgekehrt wären, nicht füglich zu gebrauchen seyen. (Wir bezahlten hier das Pferd mit 30 Piaster; ein Piaster = 20 kr. Konv.). Es blieb also dabey. Da mir noch von der Mahlzeit ein Theil des Tages übrig blieb, so glaubte ich ihn nicht besser als mit der Besichtigung der Stadt zubringen zu können. Ich ersuchte einen Türken, der mir freundlicher als die übrigen schien, mein Cicerone zu seyn, wozu er sich auch gerne herbey ließ. Wir kamen zuerst in eine Gassenreihe, wo ich keine Häuser, sondern nur Gewölber von Holz sah, die gegen die Straße zu offen sind, und den Vorübergehenden den ganzen Inhalt der Bude vor die Augen stellen — sub oculos sistunt. Dafür haben die orientalischen Städte keine Aushängeschilder, die bey uns die Häuser beynahe ganz verdecken, und machen, daß die Straßen an Sonn- und Feyertagen, wo der Handel ruhet, ein geräumigeres, ja ganz anderes Aussehen haben. Was für Seltenheiten hat hier ein

europäisches Auge zu schauen, die im Lande nur Gemeinheiten sind! Da ist ein Haufen sonderbarer Pantoffeln, Socken, Paputschen (persisch: Papusch d. i. Fußbekleidung), einige Musulmanen stehen herum und probieren sie an; aussuchen müssen sie sich die passenden, denn in der Türkey nimmt der Schuster kein Maß, sondern biethet die fertige Arbeit, wie er sie nach dem allgemeinen Leisten geformt hat, jedem zur Auswahl dar. Dort bemerke ich überaus schöne Pfeifenköpfe, prachtvolle Mundstücke, von echtem und gegossenem Bernstein mit grüner und rother Verzierung, die mit mehreren Dukaten bezahlt werden; hier kostbare Parfümerien, orientalische Wohlgerüche, die ihre lieblichen Düfte weit und breit ausströmen; dort Tabak von allen Gattungen in großen Zuckergläsern, irdene Schalen zum Trinken, und das bunteste Farbenspiel wollener und seidener Stoffe. Aus dem Basar — dem Marktplatze — kamen wir in die eigentlichen Gässen der Stadt. Sie sind bald breiter, bald enger, doch nicht so leicht schmaler als 6 — 7 Schritte. Die höl-

zernen Häuser haben meistens nur ein Stockwerk, ich sah deren auch mit zweyen; ihre Bauart ist aber so kunstlos, mit so wenig Mühe verbunden, daß wenn die Feuersbrunst einige Hundert in Asche leget, sie in wenig-Wochen Menschenhände daraus wieder hervorzaubern. Auf einer Grundlage von Steinen werden die Holzstücke zusammengefügt, die Zwischenräume mit Lehmerde, die mittelst irgend eines Zusatzes zäher gemacht worden, ausgefüllt, und die Wände mit Bretern beschlagen. Nur öffentliche Gebäude bemerkte ich von Stein gebaut — Doch einige Häuser sind aschgrau angestrichen, während dem ich alle übrigen roth bemahlt sehe! Sie gehören den Griechen an; nur die Türken haben das Vorrecht des Rothen. Vielen dient der heilige Ausruf „Maschallah!" (Gott segne es, oder wörtlich: was Gott will) zur Inschrift, von manchem aus religiösem Sinne, von mehreren aus Aberglauben, nach Art der Amuletten gebraucht, um jedem Unglücke das Thor zu sperren. Ich stoße auf meinem Ausfluge auch auf Juden, die ich an ihren Mützen erkenne. Sie sind zahlreicher als die Grie-

chen, und reden auch hier, was mir unbegreiflich ist, ein gebrochenes Deutsch. Den Käse und Butter, den sie verfertigen, essen sie theils, theils verhandeln sie ihn an ihre Glaubensgenossen in Konstantinopel versiegelt, vielleicht damit die Waare nicht entkoschert werde, vielleicht damit die Empfänger derselben die Sicherheit ihrer Reinheit haben. Wir machten noch eine kleine Tour um die Stadt, und kehrten dann zum Posthause zurück. Dem freundlichen Türken gab ich vielen Dank, und was er noch wohlgefälliger aufnahm, ein Backsisch — Trinkgeld. — Sodann setzte ich mich auf einen Divan hin, der zu meinem Vergnügen in der freyen Luft stand. Der Divan — ein Hausgeräthe, von dem ich schon so oft spreche — ist ein Sitz, der ungefähr einen Fuß hoch vom Boden sich erhebt, in der Breite an 5 Fuß, in der Länge an 2 — 4 Klaftern haben mag. Die darauf liegenden Matratzen sind mit Zeug oder Leinwand überzogen, und rückwärts werden an die Wand Kissen gelehnt. Vornehme lassen diese Divans oder Sophas nicht selten mit Sam-

met überdecken, und mit seidenen, silbernen oder vergoldeten Franzen einfassen. Die Türken schlafen auch darauf, wobey sich beyde Geschlechter nie völlig entkleiden. Ich meines Theils dachte noch nicht ans Schlafen, sondern zog meine Schreibtafel aus der Tasche, um das Gesehene anzumerken. Allein schon zu Aidos hatte ich einen Verlust erlitten, den Sie wenig zu beachten geneigt seyn werden, der aber unersetzlich ist — mein Bleystift ist nähmlich verloren gegangen, und ungeachtet sich die Janitscharen sehr angelegen seyn ließen, mir irgendwo einen aufzutreiben, so war es doch vergebens. Ich mußte daher zur türkischen Dinte und Feder meine Zuflucht nehmen, die man mir auch auf Verlangen brachte. Allein was war das für eine Schreiberey! — auf dem Fußboden mit einer hölzernen Feder von Rohr, die, wie sie die Türken gewöhnlich zu schneiden pflegen, eher zur Frakturschrift, als zu unserer Kurrent geeignet ist. Ich mahlte damit, zum großen Gelächter meiner Umgebung, Buchstaben, die so dickleibig aussahen, als hätte ich

meinen Daumen dazu gebraucht. Dazu waren in dem Dintenfaß kaum einige Tropfen; doch zauberte ich einige Zeilen hin, nachdem ich mich übermaßen angestrengt hatte. Den Türken wird das Ding nicht so schwer. Sie schaffen ihr Knie zum Schreibtische um, und legen darauf ein Blatt Papier, und schreiben dabey — bekanntlich von der Rechten zur Linken — so fertig und gerade, als wir es nur bey aller Bequemlichkeit zu thun im Stande sind. Daß aber aus ihren hölzernen Federn nur holzmäßige Buchstaben entstehen können, wird sich jeder leicht einbilden. Ich habe zu Konstantinopel für meine Rückreise einen großherrlichen Firman in der Originalsprache erhalten, an dessen Spitze ein so ungeheurer Buchstabe stand — wenigstens nahm ich ihn dafür, später erfuhr ich, daß es die Chiffre des Großherrn wäre — daß ich beynahe darüber erschrocken bin. Er schien mir ganz das Aussehen einer großen Spinne zu haben. Rückwärts waren auf der Papierfläche mehrere Unterschriften der Staatsbehörden in solcher Gestalt angebracht, daß ich glaub-

te, jemand habe darauf seine Feder probieren wollen. Das Papier selbst war dick wie Leder, glänzend, dem Pergamente sehr ähnlich, und von einem überaus großen Formate. Die Türken beziehen gewöhnlich solches aus der Provence, wo sie es aber dann erst zu Hause glätten und zu ihrer Schreiberey tauglich machen. Die Anfangsbuchstaben, Kolumnentitel, Zeichen und Unterschriften mahlen sie gerne mit goldener, silberner, grüner oder rother Farbe aus. Ihre Dinte besteht, wenn ich nicht irre, aus Galläpfeln und gestoßener Kohle oder Kienruß. Man hat sie in festen Stücken und löst sie zum Gebrauche in Essig auf; ich werde mich damit auf der Rückreise versehen. Gelehrte Türken, und für gelehrt gelten schon solche, die lesen, schreiben und zierlich türkisch reden können, pflegen das Dintenfaß in ihrem Gürtel zu tragen. Ihr Siegellack weicht auch von dem unsrigen ab. Ich sah es bloß in Klumpen und nicht in Stangen; es ist eine Art von röthlichem Wachs, und fühlt sich etwas weicher an.

Nachdem ich einen Spaziergang gemacht, gesessen, geruhet, geschrieben, ein paar Mahl Kaffee getrunken, gegessen hatte, nahm ich mit allen meinen Reisegefährten eine angrenzende Stube in Besitz, um daselbst den Tag abzuwarten. Der Schlaf wäre mir auf den staubigen Fußboden sehr verleidet worden, hätte ich nicht glücklicherweise ein ledernes Leintuch mit gehabt, das ich über die schmutzigen und zerrissenen Pölster ausbreitete. Dazu kam noch, daß ich mich nun, weil wir uns Konstantinopel, dem Sitze der Khalifen, aber auch der Pest immer mehr näherten, vor der Pest zu fürchten anfing, und jeder türkischen Berührung auszuweichen trachtete, welches aber schlechterdings unmöglich war, und nur zu allerley ängstlichen Besorgnissen Anlaß gab, die mich unaufhörlich peinigten.

Mit Tagesanbruch verließen wir Kirkkilisse. Das schöne Wetter, dessen ich mich schon seit Hermannstadt zu erfreuen hatte, hielt noch immer an; und gewiß ward mir dadurch die Reise innerlich und äußerlich um die Hälfte

erleichtert. Auch in der Folge begünstigte mich der Himmel in dieser Hinsicht, denn er blieb immer heiter. Zu Konstantinopel hatte es den ganzen September und Oktober, so wie den vorhergegangenen August hindurch nicht geregnet, und ein so großer Wassermangel war davon die Folge, daß öffentliche Gebethe angeordnet wurden, um Wasser vom Himmel zu erflehen. Die Bettler in Pera jammerten nicht um Allmosen, sondern um einen Trunk Wasser. Von den Regengüssen, die das übrige Europa zu überfluthen drohten, war hier keine Spur. Ueberhaupt soll hier der Herbst im Ganzen sehr schön und angenehm seyn, und die Eingebornen nennen diese Jahrszeit den kleinen oder zweyten Sommer, eine höflichere Benennung für unseren Alter-Weiber-Sommer.

Bisher waren wir auf unserem Wege nur durch öde Gegenden geritten und selten einer menschlichen Seele begegnet; jetzt versprach ich mir einen erfreulicheren Anblick. Aber noch sah ich die fruchtbarsten Strecken unbenutzt, ungeachtet sonst in der Nähe der Hauptstadt die-

Kultur schönere Blüthen zu ziehen pflegt. Wir hatten hier eben so wenig als in andern Gegenden Ackerleute, Fuhrwerke, oder irgend ein Gespann angetroffen. Sie können sich nicht vorstellen, wie dieß den Reisenden traurig macht. Die Straße ist wie ausgestorben. Man durchzieht Strecken Täge lang, ohne das Gleis eines Rades, ohne etwas anders zu sehen, als unfruchtbares Gestripp und dürres Farrenkraut. Wahrscheinlich mögen auch die Felder an der Straße deßhalb vernachlässiget seyn, weil sie bey den Durchzügen der Truppen, bey den Streifereyen der aufrührerischen Paschas, und bey vielen andern Gelegenheiten den Plünderungen und der verheerenden Raubgier so sehr ausgesetzt sind. Nur in entlegenen Gegenden suchen die Eigenthümer ihre Grundstücke nach Möglichkeit zu benützen, weil sie eher Grund zu hoffen haben, daß sie und nicht andere die Früchte ihres Schweißes einernten werden. Die Türken sind dem Ackerbau und der Industrie abgeneigt, indem sie sich für Kriegegeweihte ansehen. Deßhalb überlassen sie beydes den Grie-

chen und Bulgaren, deren Ortschaften mir auch kultivirter und wohlhabender vorkamen.

Die nächste Stadt, die wir erreichten, war Borgas, in einer fruchtbaren, aber wenig fruchtenden Gegend, da man sie nicht benutzen mag. Allem Anscheine nach ist es das vormahlige Bergull, wovon in den römischen Reisebeschreibungen Erwähnung geschieht*). Ein verfallenes Schloß zu meiner Linken fiel mir zuerst auf. Wir ritten durch eine sehr breite Gasse, und stießen auf einen sehr großen Springbrunnen, eine Merkwürdigkeit für mich in diesen Gegenden. Dem Angeben nach ist hier eine freye öffentliche Herberge mit so großen Stallungen von Quadersteinen, daß mehrere Tausend Pferde darin Platz haben; ich konnte mich davon nicht überzeugen. Rechts staunte ich die prachtvolle Moschee an, die schönste, die ich auf meiner Reise bisher gesehen habe. Das eigentliche architektonische Meisterstück glaubte ich in der kühnen majestätischen Wölbung, und in dem Bau der zwey Minarets mit ihren Galerien, die

*) Bey den Byzantinern κυργος.

gleich Kerzen mit Löschhörnern hinan streben, bewundern zu müssen. Dieses Gebäude der Pracht und der Religion steht in Mitte eines geräumigen Hofes, dem hohe Cypressenbäume eine überirdische Feyerlichkeit geben. An der Krystallquelle wäscht sich, nach dem Willen des Propheten, der andächtige Musulman vor dem Gebethe rein. Eine schöne Säulenordnung, die rings um geht, bildet die Vorhalle, wo Frauen zu Gott bethen, weil ihnen das Innere der Moschee verwehrt ist. Diese Einrichtung rührt von tiefer Kunde des menschlichen Herzens her, das so oft bey den heiligsten Angelegenheiten auf Seitenpfade geräth, und zeigt zugleich von dem hohen Werthe, welcher auf das Gebeth gelegt wird, indem alle Störungen, die fremdartige Gefühle anregen könnten, beseitigt werden. Auch die Reitze der Musik sind aus dem Gottesdienste verbannt, denn nach hiesigen Ansichten erhebt sich der Geist in tiefer Stille am ehesten zu Gott. Das Innere der Moscheen haben so viele Reisende und so trefflich beschrieben, das ich der Mühe enthoben bin, Ihnen darüber was zu

sagen. Es ist Mittag, überall ertönt der Ruf zum Gebeth. Ueber diesen Gebrauch in der Türkey schreibt Herr v. Hammer so interessante Nachrichten, daß ich einige um Ihrentwillen in das, was ich gesehen habe, einweben will. Bey großen Moscheen, welche mehrere Minarets haben, besteigt jeden derselben ein Muesin, nicht aber um mit allen zugleich wild durcheinander zu lärmen, sondern um die Stimmen regelmäßig auf einander folgen zu lassen, und so eine Art genießbarer Musik für den Hörer zu Stande zu bringen. Da die Uhren nicht alle gleich gehen, so beginnen auch die Ausrufer der verschiedenen Moscheen nicht zu gleicher Zeit ihre Mahnung. Des Mittags und Nachmittags verhallt diese im Geräusche des Stadtlebens ohne große Wirkung, desto tiefer ist der Eindruck am stillen Abende, oder wenn durch das Schweigen der Nacht und durch die Strahlen des Frühroths der Zuruf tönet: Ahsen es-salat minen-Naun! „Das Gebeth ist besser als der Schlaf!“

Als wir vor der erwähnten Moschee vorbey waren, ritten wir auf das zunächst gelegene Kaffeehaus. Der Cahvedschi wärmte an dem Herde, der hier, wie gewöhnlich, im Versammlungszimmer selbst war, für uns Kaffee auf, und tischte uns Obst, Melonen, warmes Brod vor. Doch ich bemerke nicht ferne von mir einen Musulman, der mit ganz andern Dingen umzugehen scheinet, als ich. Welch eine ehrerbiethige Stellung! Sein Blick zur Erde geheftet, vor ihm ein Tuch ausgebreitet. Er scheint das Gebeth zu verrichten. Er blicket gegen Aufgang hin, bringet die Hände an die Ohren, steckt sie zur Hälfte in den Gürtel, leget die Rechte über die Linke, knieet oder setzet sich vielmehr nieder, die Hände über seine Beine gebreitet. Er steht auf, die Hände sind kreuzweis über einander, legt sich sodann förmlich auf die Erde hin, und berühret ein weißes Blatt Papier mit der Stirne, das wenigstens in meinen Augen unbeschrieben ist, worauf er sich aufrichtet, eine frühere Stellung wiederhohlt und mit der zweyten endet. Nachdem alle diese

Ceremonien durchgeführt sind, geht das Gebeth zu Ende, welches im Ganzen eine Viertelstunde gedauert haben mag.

Muradgea d'Ohsson in seinem Empire Ottoman giebt ausführliche Nachrichten über die Religion der Mohammedaner. Sechs Gesetzgeber von unvergänglichem Ruhme, behaupten sie, theilten den Menschen sechs Offenbarungen mit, die zwar unter sich verschieden, aber aus einer unvergänglichen Religion hervorgegangen seyen. Stufenfolge findet allerdings in der Verehrung Adam's, Noah's, Abraham's, Moses, Christus, Mohammed's statt; aber nur ein Ungläubiger kann irgend einen von ihnen lästern, und der mag des Todes seyn. Der Mensch preise die Eigenschaften Gottes, und rufe aus die Nichtigkeit seiner selbst. Gott will von dem Menschen nicht um irdische Güter, sondern um geistige Güter, um die ewige Glückseligkeit angesprochen, und sowohl in der Moschee, als im Lager, als auch an jedem andern Orte des Tages fünfmahl verehrt werden. Das Morgengebeth soll schon Adam nach der Verjagung

aus dem Paradiese, das Mittagsgebeth Abraham bey dem vorgehabten Opfer seines Sohnes, das Nachmittagsgebeth Jonas im Bauche des Wallfisches, das Abendgebeth Jesus Christus, das Nachtgebeth Moses gebethet und den Gläubigen zum Nachbethen hinterlassen haben. Das Waschen der Hände, des Gesichts und auch oft der Füße geht dem Gebethe voran, und ein kleiner Teppich ist die Basis der Ceremonien. Was meine Janitscharen und Postknechte betrifft, so sah ich sie nie bethen; ich vermuthe, daß sie auf Reisen eben so eine Ausnahme von dieser Regel machen dürfen, wie sie auch auf Reisen von der Faste entbunden sind. Sie müssen jedoch das Versäumte nachhohlen, und später so viele Tage als das Gesetz vorschreibt, fasten. Ob und wie die Kirchenpolizey darüber wacht, weiß ich Ihnen nicht anzugeben, mehr noch wäre ich im Stande über die profane Polizey etwas zu sagen. Denn es findet sich hier eine regelmäßigere Marktpolizey (wenn man diese Benennung gebrauchen darf), vor, als Sie sich vielleicht einbilden mögen. Ich werde spä-

ter Gelegenheit haben, davon zu sprechen. Die ganze innere Einrichtung und politische Organisirung des türkischen Staates können Sie nirgends besser erfassen, als in dem unvergleichlichen Werke des Herrn Ritter v. Hammer, das Osmanische Reich betitelt. Schade nur, daß ein so tief in das innere Wesen der türkischen Staatsverfassung eindringendes Buch, womit ein so berühmter Schriftsteller der Literatur ein Geschenk gemacht hat, von wenigen gelesen wird. Nach seiner Art zu sprechen, sind die Richter die Zungen, Religionsdiener die Ohren des Gesetzes, Krieger die Hände, innere Staatsbeamte die Augen, Finanzbeamte als Spürhunde gleichsam die Nase des Monarchen, dessen fünffaches Ministerium das sensorium commune des Staates ist. Eigentlich zerfällt aber das Ministerium in sieben Abtheilungen: in das Ministerium des Innern, des Aeußeren, des Polizey-, des Finanzwesens, des Kriegsdepartements, der Admiralität, und des Korps der Ulemas, d. i. der Gesetzgelehrten und Religionsdiener. An der Spitze aller

dieser Ministerien steht der Großvesir, als unmittelbarer Stellvertreter und unumschränkter Gewalthaber des Monarchen in allen Reichsgeschäften. Ihm sind alle Zweige der öffentlichen Verwaltung unterordnet. Seiner Einsetzung nach ist er Vice-Sultan; seinem Nahmen nach, Lastträger der Geschäfte des Reichs, welche auf seinen Schultern ruhen, und eigentlicher Regent, während dem die Person des Monarchen nur als der sichtbare Schatten Gottes auf Erden verehrt wird. Eine ausführliche Beschreibung der Würden des Staates findet man in dem obgenannten Werke, das den sogenannten Kanun Name oder die Gesetzgebung des Sultan Suleiman in sich enthält, wodurch dem Leser die türkischen Gesetze, Verordnungen, Statuten, Reglements, Handelsverfügungen, Zunftordnungen u. s. w, die vielen Kanzeleyen, Büreaux, Kammern u. dgl. kennbar, der Geist des Orients aber, der überall darin herrschet, sichtbar gemacht wird. Ich will Sie noch auf etwas aufmerksam machen, worüber sehr viele in Irrthum sind: daß nähmlich die Benennung Hohe

Pforte, worunter das türkische Kabinet verstanden wird, daher rühre, weil die Pforte des Großvesirs nur zum Unterschiede von den übrigen z. B. der Pforte des Defterdar (Finanzminister), des Janitscharen-Aga, vorzugsweise die Hohe Pforte genannt wird, da der Großvesir alle Geschäfte verhandelt. Der Nahme Pforte oder die Schwelle des Thors bedeutet im Türkischen, was wir in den europäischen Sprachen Hof nennen. Thorstehen ist den Orientalen gleichbedeutend mit Hofmachen. Bey größerer Ausdehnung der Macht, als die Geschäfte nicht mehr am Hofe des Fürsten selbst, sondern am Thore des Vesirs besorgt wurden, ging mit der Wesenheit der Macht auch der Nahme des Thors oder der Pforte von dem Pallaste des Kaisers auf den Vesir über, und in diesem Sinne ist im osmanischen Kanzleystile die Hohe Pforte der Pallast des Großvesirs, oder der dort concentrirten Regierung. Lassen Sie mich fortfahren, wie wir uns dieser Hohen Pforte immer mehr und mehr näherten.

Nach eingenommenen Erfrischungen verließen wir ungesäumt Borgas, und nachdem wir fünf Stunden durch ein ebenes von wenigen Bächen getränktes, mit mehreren grünenden Hügeln geschmücktes Land geritten waren, kamen wir Abends zu Kalisteran, einem schlechten Dorfe, an, wo wir in dem finstern Loche des elenden Chan's die Nacht zu verbleiben beschlossen, um die Pferde zu schonen. Denn Sie erinnern sich, daß wir mit denselben bis nach Konstantinopel reiten müssen, da es keine Posten bis dahin mehr gibt. Ich nahm mein Lager auf Matten, die ich vorfand, so schlecht sie auch waren, und ging bey Zeiten schlafen, da die Janitscharen ansagten, daß wir Morgens in aller Früh „Saba, saba" weiter reisen sollten. Dieß war die Art, wie sie mir das sehr Früh zu verstehen gaben. — Ich wußte mich aber keineswegs nach ihren Uhren zu richten. Erstens kannte ich die türkischen Ziffern nicht, und dann war es mir unbegreiflich, wie es bey ihnen erst zwey Uhr seyn könne, da doch die meinige schon auf 8 wies. Meine Janit-

scharen stutzten noch mehr dabey. Die Türken zählen ihre Stunden von Sonnenuntergang, so wie die Römer, und da ist es immer 12 Uhr. Darnach kehrt sich die ganze Tagesordnung um, noch vor Sonnenaufgang stehen sie auf nach dem zweyten Gebeth, um 9 Uhr wird gefrühstückt, nach dem letzten Gebethe nach Sonnenuntergang mahlzeiten sie erst eigentlich und gehen bald darauf schlafen. Die Taschenuhren sind fast allgemein in Gebrauch gekommen. Da aber der bürgerliche Tag mit Sonnenuntergang anhebt, und dieser nach dem Stande der Sonne in der Ekliptik bald früher bald später sich ereignet, so muß auch die Mittags- und Mitternachtsstunde bald früher bald später fallen. Auf den Minarets sollen sich Sanduhren befinden, nach welchen sich die Muesin richten, um aber in ihrem Geschäfte sicherer zu Werke zu gehen, gibt es Almanache, welche nach dem Längengrade des Ortes die Gebethstunden genauer berechnet enthalten.

Ich schlief wie ein Erschlagener, die Janitscharen schliefen aber nicht; denn sie kochten

die ganze Zeit hindurch Kaffee, womit sie mich bewirtheten, als ich noch kaum die Augen aufgethan hatte. Ich sah nun, daß sie unter dem sehr frühe die Mitternacht verstanden, denn gar viel mehr war es nicht, als wir fortritten. Es war noch tiefe Nacht, die Sterne glänzten am Himmel, der neue Mond blickte hinter irrenden Wolken hervor, und ein kalter Frost durchlief die Glieder. Unter den süßesten Vorempfindungen eines nicht mehr fernen Genußes eilte ich vorwärts. Sechs Tage und mehrere Nächte war ich nun zu Pferde gesessen, aber dafür bin ich auch von Konstantinopel nicht mehr weit. Oft waren wir im Gallopp geritten, gewöhnlich aber im sogenannten Paß, der nicht so erschüttert, wie der Trab, und doch hinter ihm nicht zurückbleibet, wobey es aber immer auf die Pferde ankömmt, ob sie gleichen Schritt halten können. Oft stoßen sie ganz gewaltig, und, was noch ärger ist, fallen nicht selten zusammen. Diese unangenehme Ueberraschung hatte ich jetzt nur gar zu oft; denn die Gaule, die wir in Kirkkilisse erhielten,

sind schwach auf den Füßen, und stürzen alle Augenblicke auf die Vorderbeine nieder. Dem meinigen passirte zuerst der Unfall, die Janitscharen reichten mir sogleich eines von den ihrigen, aber auch dieß war nicht viel besser. Ich machte indeß die Erfahrung, daß man bey derley Gefahren in den türkischen Sätteln, die einen halben Fuß hoch über den Pferderücken erhoben sind, viel fester und sicherer sitze. Stürzte eines von den Packpferden zusammen, so mußte es zuvor entladen werden, um sich aufrichten zu können. Wenn gleich durch derley Unfälle aufgehalten, waren wir doch um sieben Uhr früh schon in Tschorli, das die Türken auch Tschorlu aussprechen. Die verfallenen Mauern und ehrwürdigen Ruinen legen Zeugniß ab, daß es das alte Tyrilos oder Τζουρουλος der Byzantiner am Fluße Zorulus sey. Daneben thürmten sich Felsen auf, die in ihren Eingeweiden furchtbare Höhlen bergen, in welche sich das Licht nur durch enge Oeffnungen hineinstiehlt. Die umliegende Gegend sprach mich gefällig an. Durch ein ver-

fallenes Thor – für solches nahm ich wenigstens den liegenden Schutt — traten wir in die ziemlich bevölkerte Stadt, in welche sich Türken, Griechen und Armenier getheilt haben, und gönnten uns vor einem großen Stalle ein Stündchen Ruhe, während der wir den hiesigen Käse, dem der Ruf weit und breit das Wort spricht, Frühstückshalber verkosteten. Die Straße, auf welche wir jetzt kamen, erschien auf einmahl belebter, viele Türken kamen uns mit einem ansehnlichen Gefolge entgegen. Wahrscheinlich ziehen sie nach Borgas, wo sie die Straße nach Adrianopel einschlagen mögen; denn sonst weiß ich mir nicht zu erklären, warum die Straße von Kirkkilisse nach Borgas, wo wir niemanden antrafen, so leer seyn sollte. Diese Türken, die ich da sehe, kostet das Reiten wahrscheinlich nicht so viele Mühe als mich; Gewohnheit hat es ihnen so leicht wie das Fahren gemacht. Sie sitzen auf dem Sattel wie auf dem Stuhle. Ohne alle Anstrengung reiten sie gewöhnlich den Paß, dann einen kurzen Gallopp, den sie allmählig bis zum

stärksten Wettrennen steigern, worauf wieder der Paß eintritt. Auf den Stationen, wo die Pferde gewechselt werden, ruhen sie ein wenig aus, besonders suchen sie die brennende Mittagshitze zu umgehen. Unterhalt findet ein türkischer Magen überall ohne Schwierigkeit, und mit dem Lager nimmt er bald vorlieb. Kommen mehrere Passagiere zusammen, so macht die Fröhlichkeit der Gesellschaft alle Beschwerden vergessen.

Aber da biethet sich meinem Auge ein noch schöneres Schauspiel dar. Eine ganze Heerde bepackter Kameele nahet mit gravitätischen Schritten in einer langen Reihe heran. Nebenher gehen ihre Treiber zu Fuß, und viele Packpferde sind unter die seltsamen Thiere gemischt. Das sind die berühmten Karavanen des Orients, die man merkantilische Armeen heißen könnte, die alle Stappelplätze der Türkey durchziehen, und dieses Land mit Europa in Verbindung bringen. Von Adrianopel nach Konstantinopel braucht die Karavane gewöhnlich 4 — 5 Tage. Die Kuriere machen von Kirkkilisse den

beynahe gleich weiten Weg in zwey Tagen, wobey sie das erste Nachtlager zu Borgas oder Kalisteran, das zweyte zu Selivri oder Bivados halten. Was ich Ihnen also in meinem Verzeichnisse der Posten hinter Kirkkilisse unter den Posten angeschrieben habe, werden Sie nicht als solche — denn es gibt ihrer nicht mehr — sondern als bloße Nachtstationen ansehen. Eigentlich hören schon zu Fakih die Posten auf, da man zu Kirkkilisse nur Lehenpferde erhält, wodurch freylich die Reise sehr verspätet wird, da man nicht nur frühzeitig einkehren, sondern auch die Pferde schonen muß, wenn man nicht zu Fuß weiter zu gehen gezwungen seyn will. Warum gerade in Rumelien eine so vortreffliche Einrichtung abbricht, weiß ich Ihnen nicht zu erklären.

Es war Mittag, als wir zu Kinikli, einem unbedeutenden Marktflecken eintrafen. Zuvor hatten wir eine große Brücke über den Fluß gleiches Nahmens passirt, die ungefähr auf 32 Schwibbogen ruhet, und von Suleiman, da er das erste Mahl gegen Wien zog,

herrührt. Hadschi Chalfa macht in seiner topographischen Beschreibung Rumeliens keine Erwähnung von dieser Brücke. Wir stiegen in dem nächsten Kaffeehause ab. Ein freundlicher Bostandschi, dem die Janitscharen gesagt hatten, wer ich wäre, hieß mich neben sich Platz nehmen, ließ Kaffee bringen, und der Wirth reichte mir die Pfeife. Er schwieg, ich auch, denn schwerlich hätten wir uns einander verständlich machen können. Was er denken mochte, weiß ich nicht; ich aber dachte über die Gastfreundschaft und über die Sitten der Türken nach. Ja es ist gewiß, daß, so schlechte Gesellschafter sie auch sonst seyn mögen, die Gastfreundschaft mit zu ihren Tugenden gehöret, wenn gleich sie mehr fromme Sitte, mehr eitle Prahlerey, als der Abdruck eines theilnehmenden Gemüthes ist. Der Türke läßt es sich sehr wenig angelegen seyn, die Gäste mit Gesprächen zu unterhalten; er gibt ihnen Kaffee zu trinken, oder sonst was, damit sie sich die Zeit vertreiben, und bekümmert sich weiter nicht um sie. Er ist ein Mann von wenig Worten

und von wenig Komplimenten. Wer hieher reiset, mag die Krazfüße und Kopfentblößungen, und derley Höflichkeitstand mehr, unbesorgt in Europa zu Hause lassen. Der Musulman senket seinen Blick gewöhnlich zur Erde, und leget die rechte Hand auf die Brust, wenn der Gruß einem seines Gleichen gilt. Vor dem Vornehmeren neigt er sich ein wenig, indem er die Rechte an den Mund und hierauf an die Stirne führet. Ist der Mann von Rang und Ansehen, so ist die Verneigung tief, die Rechte fährt gegen die Erde, und geht dann vom Munde an die Stirn. Um seinen Herrn zu ehren, berührt er mit der Hand den Boden, und von da den Kopf.

Während dem ich mich an der Betrachtung schöner Tugenden des Musulmanes ergötze, werde ich plözlich eine seiner Abscheulichkeiten gewahr. Ein von Zorn entbrannter Herr prügelt seinen Sklaven jämmerlich um einer begangenen Ungeschicklichkeit willen, und stürmet seinen Kopf mit Faustschlägen, ohne daß der Unglückliche sich rühren darf; ja er zieht das blan-

ke Messer aus seinem Gürtel, und drohet ihm damit. In phlegmatischer Gefühllosigkeit gehen die andern vorüber, ohne sich im mindesten darum zu bekümmern, was da vorgehe, als wenn es ganz was gewöhnliches wäre. Jener rohe Ungestüm, jener Stolz, der den Türken mehr oder weniger eigen ist, wird bey der geringsten Veranlassung grausam, und der, so zu sagen, vulkanische Ausbruch einer wilden Natur, den nichts zu mäßigen vermag, wirft furchtbare Schimpfreden aus. Unter ihres Gleichen entladet sich der Zorn der Türken meistens in bloßen Vorwürfen. Die Duelle sind nur unter dem Militär und unter den Schiffleuten gangbar, und werden mit Messern, Säbeln oder Pistolen abgethan.

Als ich in dem Kaffeehause solchen Unfug sah, lief ich davon, und sah es überaus gerne, daß schon alles zum Aufsitzen bereit war. Wir kamen bald in jene Gegend, wo vom schwarzen Meere bis zum Meere von Marmora die Mauer sich erstreckte — die sogenannte thracische vom Kaiser Zeno 489 n. Chr. aufgeführt

— hinter welche sich das elende byzantinische Kaiserthum vor dem Schwerte der eindringenden bulgarischen Horden barg. Ihre Ausdehnung betrug an 14 Stunden, eine Strecke, die für die feigen Schatten-Griechen viel zu groß war, als daß sie hätte gut vertheidigt werden können. Von dem ganzen berühmten Bollwerke hat die Zerstörung keine Spur gelassen, und wer ihr nachgraben wollte, würde wenig mehr, als seine kindische Neugierde befriedigen.

Immer nähern wir uns mehr und mehr Silivri, und schon sehe ich im fernen Blau der Lüfte die weite Spiegelfläche des Meers von Marmora, das sich unabsehbar vor meinen Blicken ausdehnt. Im Hintergrunde steiget am Horizonte die Küste von Kleinasien hervor, aber noch fließen die Umrisse der Gegenstände in einander, noch sind sie nicht abgegränzt gegen einander, noch menget sich im Bilde chaotisch alles durch einander. Gleich dunkeln Puncten erscheinen Schiffe in der Ferne; vielleicht verließen sie so eben die Hauptstadt, nach der sich meine Gefühle drängen, nach der meine Blicke

herumschweifen. Wie war es mir, als ich in der Nähe eines neuen unermeßlichen Elements war, das ich nur vom Hörensagen kannte, das Welttheile von einander scheidet, das furchtbar wüthet und freundlich begünstiget, das himmelan seine Fluthen schleudert, seine Abgründe schrecklich aufthut, wild tobet, und das gefällig mit seinen friedlichen Wellen spielt, die Klüfte ausfüllet, sanft und gelassen ruhet. Wir überließen uns am sandigen Ufer dem herrlichen Anblicke, und der Körper genas zu neuer Stärke in diesem Genuße. Ich sammelte Muscheln, die ich als Andenken meines Hierseyns mitnahm, um, wenn mich das Schicksal in andere Gegenden wird hingetragen haben, an diesen Kleinigkeiten, das in mir wieder zu entzünden, was hell aufloderte, als ich, trunken von süßen Vorgefühlen eines baldigen Freudengenußes sie aufhob. Wir ritten längst dem Ufer hin, und schon zeigt sich Silivri meinen Augen; seine Häuser thürmen sich am Abhange eines Hügels übereinander auf. Am äußersten Ende einer weiten Ebene, nicht weit vom Mee-

re gelegen, ist diese Stadt für den Handel geschaffen. Die Alten kannten sie unter dem Nahmen Selymbria. Ein griechischer Bischof residirt hier. Die Anhöhe trägt auf dem Gipfel die Ruinen eines Lustschlosses, welches vor Zeiten den Sultanen zum Stützpuncte ihrer Jagdparthien in dieser Gegend diente. So gerne ich dieses alles genauer besichtigt hätte, so war ich doch über die Eilfertigkeit meiner Begleiter nicht ungehalten, weil mich die Sehnsucht zu sehr nach Konstantinopel zog. Um 4 Uhr Nachmittags zogen wir bereits in Bivados ein. Ungeachtet der Abend noch weit war, entschlossen wir uns doch, hier zu übernachten, da die müden Pferde geschont seyn wollten, und eine andere taugliche Station nicht ganz so nahe sich vorfand. Würden hier Posten bestehen, so wären wir schon am Ziele. So mußte ich noch einmahl auf der Folter des ungeduldigen Harrens leiden, und in der Freude, die das nahe Ende meiner Beschwerden und der nahe Anfang meiner glücklichsten Stunden in der Brust aufweckte, noch einmahl entbehrend inne halten.

Alles ist in mir rege, nichts spricht mich mehr an, es findet meine Umgebung nicht mehr Platz in dem Herzen, wo so viele Empfindungen einander drängen, meine Gefühle sind voraus geeilt, meine Seele ist in andere Gegenden entflohen, ich sehe und höre nicht mehr, was um mich geschieht. Deßwegen schreibe ich Ihnen von Bivados nichts, so viel schreibe ich Ihnen nur, daß wir durch einen großen Pferdestall über elende Stiegen oder vielmehr Leitern in ein armseliges fensterloses Zimmer gelangten, aus dem wir, als es noch kaum Mitternacht war, uns hinab schlichen, und die gesattelten Rosse bestiegen. Wir passirten Kumburgas, einen unbedeutenden Flecken, und nebenher einen ganz verfallenen Ort, den die Janitscharen Tschiflik nannten. So heißen mehrere Landhäuser der türkischen Großen, der Nahme bedeutet einen Meyerhof. Die Gegend ist höckericht, meistens mit unnützem Gestrippe verwachsen, doch schienen Weinberge und Gärten durch, wenn auch der Boden nicht sehr fruchtbar seyn soll. Es lichtet sich

allmählich der nächtliche Schleyer, und das reizende Thal von Bujuk-Tschekmetsche, im Westen und Osten von Gebirgen ummauert, im Norden von sanften Hügeln umgrenzet, entfaltet sich vor unseren Augen. Dieser in sich unansehnliche Ort, auch Ponte Grande, im Alterthume Melanthias genannt, wird als das Ziel der ersten Tagreise von Konstantinopel bezeichnet, wenn nicht etwa die Reisenden, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, ihren Weg bis Bivados fortsetzen. Man reiset nach der Hauptstadt bis Kirkkilisse mit Lehnpferden (Kira) und macht 4 Konak oder Haltpuncte: Erstens zu Bivados 10 Stunden von Konstantinopel; zweytens zu Tschorlu 12 Stunden weiter; drittens Borgas 10 Stunden, und viertens Kirkkilisse 8 Stunden. Von Aidos bis Schumna nimmt man wieder Kira und macht den Weg in 19 Stunden. Neben Bujuk-Tschekmetsche erblickt man in seiner ganzen Ausdehnung den See, den die Gewässer des Karas (der Atyras der Alten) bilden. Man kennt ihn aber bloß

unter der Benennung des Flußes Ponte Grande, der aus der Gegend des 4 Stunden von Konstantinopel entfernten Belgrad herkömmt. Suleiman fing 1593 eine sehr lange steinerne Brücke darüber zu bauen an, die Selim zu Ende brachte. Um die unfruchtbaren Auen bis Kutschuk-Tschekmetsche oder Ponte Picolo zurückzulegen, brauchte es an zwey Stunden. Der unbedeutende Flecken liegt an einem unbedeutenden Bache; über den sich eine unbedeutende aber steinerne Brücke wölbt. Von diesen beyden Brücken entlehnen beyde Ortschaften ihre Nahmen. Das Meer ist nahe, Konstantinopel auch nicht ferne, und in drey Stunden sollte ich die berühmte Stadt mit eigenen Augen schauen. Wir ruhten hier aus, um uns ein wenig zu erhohlen, und in der Hauptstadt nicht abgemattet einzuziehen. Der Kaffee schmeckte trefflich, und der Anblick eines Schwarmes von reisenden Türken, die alle von daher kommen, wohin wir hingehen, war nicht unangenehm. In den letzten Zeiten des bizantinischen Kaiserthums stand hier ein kaiserliches Schloß Reggium;

heut zu Tage stehen hier eine Menge schlechter Häuser, und uralte Ruinen, welche die einzigen Ueberbleibsel des vermeinten kaiserlichen Vergnügungsortes seyn mögen. Die umliegende Gegend ist schön, und ein Thal oder Thiergarten, den die Türken Haranderessi — Mördergrube — nennen, soll hier seyn, der rings herum mit Cypressen umwachsen ist, und den Nahmen von den häufig daselbst ehemahls begangenen Mordschlägen entlehnt. Gegenwärtig ist jedoch nichts zu fürchten.

Freudig saßen wir auf, um noch den letzten Ritt zu machen. Mit Ungeduld erwartete ich nun den Augenblick, wo ich die Thürme von Konstantinopel erblicken würde. Wir betraten nun eine vollkommen gepflasterte Straße, gleichsam zur Entschädigung für die lange Weglosigkeit. Schon erblicken wir zur Linken und dann auch zur Rechten sultanische Lustschlösser mit prachtvollen Gärten. Da kommt ein vierspänniger Wagen entgegen gefahren, Eunuchen mit blanken Schwertern bewachen ihn — es ist ein Harem, der wahrscheinlich auf eines der nahegelegenen Lustschlösser sich begibt. Der Wagen (Kotschy)

ist klein, viereckig, hölzern, auf beyden Seiten bemahlt, vergoldet, vorne offen, mit gegitterten Fenstern versehen. Man steigt rückwärts mittelst einer Treppe hinein. Der kostbare Schatz, den er enthält, sind 6 — 7 grün gekleidete, vermummte Frauenzimmer. Plötzlich rufen die Janitscharen freudig aus: „Inschallah, Stambol de uz!“ und ich entdecke in der Ferne die dunklen Umrisse der unermeßlichen Hauptstadt. Mit unverwandtem Blicke starre ich das neue Schauspiel an, und gebe Acht, wie sich das verworrene Gemählde entwickelt, und nach und nach klarer in mein Bewußtseyn gelanget. Wir ziehen nördlich über die Felder und Wiesen hin, passiren die Linien, man frägt die Janitscharen über mich aus, man läßt uns weiter reiten, wir kommen zu den Begräbnißplätzen des westlichen Dreyecks der Hauptstadt. Ein großer schauerlicher Wald beschattet diese Gefilde des Todes, und beschränket die Aussicht nur auf diese Stätte stummer Trauer. Die vielen tausend Cypressen, die zahllosen Grabmähler an beyden Seiten der Strasse, die feyerliche

Stille, machen diesen Hain überaus melancholisch. Eine nahmenlose Empfindung regt sich in der Brust des Europäers, wenn er durch einen solchen Todtenhof wie durch die Pforte des Todes in das größte Gewühl des Stadtlebens einzuziehen begriffen ist. Wie viele Hunderttausende mögen hier den ewigen Schlaf schlafen, wie viele Opfer verheerender Seuchen, schadenfroher Zufälle, die mit de Menschen Leben spielen, des ewigen Ganges der Natur, herausgerissen aus der Hoffnung Armen in das kalte Grab gestiegen seyn. Wie viele Thränen mögen diese Blüthen, die der Asche der Verblichenen entkeimen, getränket haben, wie viele Seufzer, wie viele Wehklagen mögen an den tauben Stämmen verhallet seyn. Ich erblicke einzelne Menschen schweigend mit gesenktem Haupte auf den Hügeln herumsteigen. Wir selbst ritten schweigend, nur der Hufschlag der Pferde ließ sich laut vernehmen; denn die Straße war gepflastert. Ein kalter Schauer durchläuft meine Glieder, wenn ich an die Pest denke, deren eigentlichem Sitze ich mich nun nähere. Vielleicht flattert

der Todesengel über dieser Stätte, vielleicht streuet er den verderblichen Saamen in die Lüfte, und ich trinke ihn vielleicht mit denselben. Doch — lassen Sie mich diese Besorgnisse, diese Aengsten, die mir plötzlich den Genuß rauben, ablegen; ich sehe ja was anderes, ich bin in der Stadt, ich war schon lange innerhalb den Stadtmauern, und bemerkte sie nicht, denn sie sind verfallen, daß man eigends auf sie aufmerksam gemacht werden muß. Die schwarzen Gedanken fliehen, die Todesgestalten verschwinden; unter lebenden Menschen sehe ich mich wieder. Durch verschiedene Gässen des äußersten Stadtviertels kamen wir über einen kleinen Hügel auf einen freyen Platz, der sich mit einer Brücke ins Meer endiget; wir sollten nähmlich den Ueberrest des Weges zu Schiffe machen. Die Janitscharen mietheten ein Paar Tschaik — Kähne — und während dem sie mit dem Abpacken der Pferde beschäftiget waren, saß ich auf einem Steine, zu dem, was da war, die Augen weit aufthuend. Nun bin ich zu Konstantinopel, dacht' ich, nach einer Reise von 20 Tagen und 19 Nächten,

am äußersten Winkel von Europa, über 200 Meilen von Wien, ferne von so vielen Bekannten und Freunden, in der Hauptstadt der Türkey, unter ganz andern Menschen, unter einem andern Himmel, an der Scheidewand von Asien und Europa. Ich mochte es kaum glauben; so kam mir alles wie in einem Traume vor! Noch hatte mein Auge wenig Spielraum; denn da, wo ich stand, häufen sich Häusermassen aufeinander, die der Aussicht sehr enge Grenzen setzen. Zur Linken und mir gegenüber schaue ich auf Hügeln längst dem Hafen zahllose Häuser roth, schlecht, hölzern, die übereinander reihenweise aufgeführt zu seyn scheinen; im Hintergrunde sind unbebaute Felder, Plätze, Haine und — wieder die Trauer verbreitende Todtenhöfe, welche der Türke stets in's Leben mischet. Inzwischen kömmt eine Frau im dunkelblauen Talar und dunkelrothen Sandalen auf meinen Begleiter zu; ihre Tracht ist der Türkischen ganz ähnlich, allein das Gesicht offen — das befremdet mich in der Türkey. Sie frägt sogar meinen Begleiter, ob dieß ein Kurier wäre,

der hier angekommen sey — das befremdet mich noch mehr in der Türkey. Doch ich erkannte in ihr bald die neugierige Griechinn. Sie mag von der nahe gelegenen griechischen Vorstadt Fanal her seyn. Die Griechinnen und Armenierinnen tragen sich in Konstantinopel, wenn sie ausgehen, wie die Türkinnen, doch darf ihr Oberkleid nicht grün seyn; sie wählen dann meistens zwischen der blauen, braunen, dunkelrothen Farbe. Gelbe Stiefeln und Pantoffeln sind auch nur ein Prärogativ der Türken.

Allein die Janitscharen sind mit ihrer Schiffsladung zu Ende, die ganze Gesellschaft vertheilt sich in zwey Schiffchen, und wir stoßen vom Lande. Wir sind in der Mitte des Hafens — welch ein unbeschreiblicher Anblick! Die ungeheure Hauptstadt, das stolze Stambul auf 7 Hügeln thronend, entfaltet sich ganz vor meinen Augen. Ich glaube eine ganze Welt zu sehen. Rechts erheben sich auf den vielen Anhöhen prachtvolle Palläste, unzählbare Moscheen, unter welchen vorzüglich die kaiserlichen in der ganzen Fülle ihrer Majestät hervorragen, Tau-

sende von Minarets, Gebäude ohne Zahl, ohne Ende, mitten unter dem bunten Gemisch der Häuser erheben Cypressenbäume ihre hohen Wipfeln. Links dehnen sich über die bergichten Abhänge die Vorstädte, und das Ganze bildet ein prachtvolles Amphitheater um die weite Bay des Hafens. Da derselbe die Gestalt eines halben Mondes hat — daher die alte Benennung des goldenen Horns — so entwickelt sich die Scene dem Schiffenden immer mehr. Alles dieses, und dazu noch das Meer, das mich trägt, macht einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich, ich bin übervoll, ich weiß nicht, was ich zuerst ergreifen soll, der Stoff häuft sich zu sehr, meine zerstückte Aufmerksamkeit kann ihn nicht umfassen, nicht in eine Einheit zusammenfügen, meine Denkkraft unterliegt unter den vielen Gegenständen, ich bin ganz in Gefühl verloren.

Halb taumelnd nähere ich mich dem Arsenal, nicht weit vom Pallaste des Kapudan Pascha, des ersten Admirals der Musulmanen. Hier wieder eine ungeheure Anzahl schwimmender Gebäude und ein Wald von Mastbäumen!

Gondeln ohne Ende voll Türken und Türkinnen schwärmen kreuz und quer; mit erstaunlicher Schnelligkeit schießen diese großen und kleinen Schiffchen herum, geschickt muß man ihnen auszuweichen wissen, denn der geringste Stoß könnte das Fahrzeug umwerfen, auf dem man ohnehin nicht viel sich bewegen darf, um nicht ins Wasser geschaukelt zu werden, welchem Unglück jedoch die Geschicklichkeit der Schiffleute — Tschaikier — vorbeuget. Diese sind meistens Türken, durch sie wird ohne Unterlaß die Verbindung zwischen der Stadt und den vielen in Europa und Asien längst dem Bosphorus liegenden Vorstädten unterhalten. Vielen tausend Menschen gibt dieses Handwerk Brod, noch mehreren verschafft es für geringes Geld viele Bequemlichkeit. Der Haupttheil des Arsenals liegt gerade da, wo sich der Hafen in einem Meerbusen verbreitet, und so ein Hafen in dem Hafen gebildet wird. Mehr als hundert gewölbte Remisen befinden sich hier, wovon ein großer Theil im Wasser steht, unter welchen die Schiffe und Schiffchen sicher und bedeckt stehen.

— Da sind wir an der Schelle von Kassim Pascha. Eine Schaar Kähne kommt an, alle wollen ihre Passagiere absetzen, andere stoßen ab, kaum ist ein Ort für uns zur Landung übrig, Menschen jeder Art füllen im wilden Getümmel alle Räume aus, zu Fuß und zu Pferd, mit und ohne Gefolge, Arm und Vornehm drängt sich herbey, tausende von Turbanen bilden eine dichte Masse über den buntfärbigen Trachten. Ein unablässiges Getöse bestürmet die Ohren, man lärmt, man schreyt, hunderte von Schiffern strengen ihre Kehle an, um ihre Tschaike anzuempfehlen, und sie irgend jemanden aufzudringen. Alles will fahren, alles ist in steter Bewegung. Mit Mühe konnten wir uns nur durch die Schiffe und dann durch die Menschen drängen. Die Janitscharen nahmen sogleich ein Paar Lastträger — Hamal — auf, die sich hier immer in Bereitschaft halten, und luden ihnen die ganze Bagage auf den Rücken, um sie nach Pera bringen zu lassen. Diese Lastträger sind gar derbe Kerle, denn für einige Piaster tragen sie 5 — 6 Zent-

ner schwere Ballen, wobey sie sich eines hölzernen Instrumentes, von der Form eines Sattels, bedienen, worauf ihnen die Last gelegt wird, welche sie mit einem Stricke festhalten. Eine erstaunliche Menge von Menschen lebt zu Konstantinopel von dieser Handthierung. Schweren Trittes schritten sie vor uns her, und wir folgten ihnen langsam nach. Noch mußten wir über eine langwierige Anhöhe abermahl durch Grabstätten steigen, bevor wir Pera erreichten. Dieses liegt selbst an einer ziemlich steilen Erhöhung. — Der Nahme ist griechisch (περα jenseits) und heißt so viel als ein jenseits des Hafens liegender Ort. Diese Vorstadt von Konstantinopel kann als eine eigene europäische Stadt mitten im Oriente angesehen werden, sie ist ausschließlich für die Franken aufgespart, die musulmanischen Bewohner sind alle aus ihr verwiesen. Nur eine gewisse Anzahl Janitscharen, die jedem fremden Gesandten dem Range gemäß von der Pforte als Sauve- und Ehren-Garden zugetheilt werden, unterliegt dieser Proscription nicht. Seit einigen Jahren leben hier

indessen die Franken nicht so ganz unvermischt, da sich angesehene Griechen und Armenier unter denselben niedergelassen haben; vorzüglich mehrt sich die Anzahl der letzteren, die, indem sie täglich die Theuerung vermehren, die Franken so ziemlich aus dem ihnen angewiesenen Quartiere vertreiben. Die Gebäude sind fast durchgehends zwey Stockwerke hoch, aber im Durchschnitte unansehnlich; die Wände sind meistens mit Bretern beschlagen und grau angestrichen. Die häufigen Feuersbrünste, die die schrecklichsten Verheerungen anrichten, scheinen die Bewohner noch nicht gewitzigt zu haben, daß sie nicht in ihr eigenes Haus dem Feuer Zunder legen, und wenn nicht hin und wieder doch einiges Mauerwerk dem Flammenmeere einen Damm setzen möchte, so müßte ganz Pera, wenn die Gefahr da wäre, in Rauch aufgehen. Prachtvoll nehmen sich die Palläste der europäischen Gesandten aus, die Eigenthum der Nationen sind, welche sie repräsentiren. In der Mitte wird die Stadt von der Hauptstraße durchschnitten, von welcher die Quergassen links

und rechts gehen. Zu ihren beyden Seiten sind Trottoirs angebracht, welches hier viel sagen will. Dafür ist sie aber hin und wieder so eng, daß, wenn zwey Wagen einander entgegen kommen, der minder Vornehme von den Fahrenden sich genöthigt sieht, an einer der breiteren Stellen das Vorüberziehen seines Gegners abzuwarten. Geschieht die Ueberraschung unversehens, so müssen die Pferde ausgespannt und der Wagen in ein Seitengäßchen geschoben werden. Da überdieß fast alle Häuser kleinere oder größere Vorsprünge haben, um vermittelst der Seitenfenster die Aussicht auch der Länge der Straße nach zu erweitern, so gewinnt diese noch ein engeres und finsteres Aussehen, besonders da hierin einer den andern zu übertreffen sucht, so daß die Fenster mit den Vorsprüngen auf der entgegengesetzten Seite fast zusammen treffen. Zur Pestzeit lauft man in dieser Gassenenge allaugenblicklich Gefahr, mit seiner Gesundheit zu scheitern, da man nur mit Mühe jedermann gehörig ausweichen kann, ohne seinen Rock irgendwo anstreifen zu lassen, und da

ist es wirklich recht sehr erwünscht, wenn die Straßen leer und lebenlos sind; denn unter der Menge schleicht der Tod umher. Glücklich derjenige, dem die vorangehenden Gesandtschaftsjanitscharen mit ihren Stöcken den Weg durch das Gewühle bahnen. Jene sonderbare Bauart verwehrt der freyen Luft den Zugang, und sie kann hier unmöglich ganz gesund seyn. Nebst den Rondellen habe ich weiter keine äußere Verzierungen an den Wohngebäuden bemerkt, denn man bringt sie lieber im Innern an.

Die katholischen Kirchen, deren die Franken in Pera vier nebst einen Erzbischof haben, müssen durch Ringmauern dem Anblick entzogen werden, oder von Aussen den Anschein anderer Gebäude haben, daher sie weder Thürme noch große Glocken haben dürfen. Inwendig mögen sie immerhin prächtig seyn. Die vier erwähnten Kirchen sind: erstens die St. Maria von Franziskanern versehen, unter österreichischem Schutze. Zweytens, St. Trinita, vormahlige österreichische Gesandtschaftskirche, jetzt unter österreichischem Patronat, der

Obsorge des Erzbischofs überlassen. Drittens, St. Antonio, wird von Minoriten versehen, und steht, wie viertens St. Louis, eine Kapuzinerkirche unter französischen Schutz. — Es gibt in Pera auch eine sehenswürdige griechische Kirche, Maria Himmelfahrt. Sie ist sehr schön und ganz von Stein, obwohl sie in 40 Tagen aufgebaut worden ist, um dem Befehl der Pforte zuvorzukommen, die den Bau einstellen wollte. — Unter den Armenischen ist die Georgenkirche die vorzüglichste. Außer Pera gibt es noch einige katholische Kirchen in Ghalata.

Am westlichen Ende wird Pera von einer andern Straße durchschnitten, welche als die zweyte Hauptstraße angesehen werden kann, und nach Ghalata führt. Gegen Osten verliert es sich hingegen in einen ungepflasterten Weg, der bey den griechischen und fränkischen Pestspitälern, bey den prächtigen Infanterie-Kasernen zwischen mancherley Gebäuden und Todtenhöfen vorbeyläuft, und sich in die reitzenden Thäler von Dolma Bagtsche, einem

sehr lieblichen Spazierorte einlenket. An verschiedenen Ecken von Pera so wie von Konstantinopel stehen Wachthäuser, Culluk genannt. Zur hiesigen Polizey kann man vorzüglich die Tebdil rechnen, die, vom Großvezir ausgeschickt, in den Vorstädten die Runde machen, um die Preise der Lebensmittel und das Gewicht zu untersuchen, in wie fern es der Satzung entspreche. Denjenigen, welche sich einen Betrug zu Schulden kommen lassen, wird dieß durch eine Geldstrafe oder häufiger noch durch eine salbungsvolle Bastonade wieder eingebracht. Bey dieser Operation bindet man den Patienten an Händen und Füßen auf ein Bret, und betheilt ihn nach Maaßgabe des Verbrechens mit einer größeren oder geringeren Anzahl Schläge auf die Fußsohlen. Häufig werden die Betrüger zum abschreckenden Beyspiele sogar an ihren eigenen Thürpfosten aufgeknüpft. Doch leider macht die wachende Polizey nur allzuoft gemeine Sache mit den Krämern, und läßt sich für gute Bezahlung zur Ruhe bescheiden. — Mehrere Kaffeehäuser sind hier nach europäischer

Art eingerichtet, und es gibt auch einen Gasthof, wo man gut bedient werden soll. Sie müssen aber nicht glauben, daß die vielen Fremden, welche ankommen, insgesammt hier absteigen. Die fränkischen Kaufleute, welche in Gesellschaft oder in Karavanen, zu Land oder zu Wasser, aus Rußland oder den übrigen Theilen des türkischen Reichs anlangen, halten sich meistens in den feuerfesten Chans mitten in Konstantinopel auf, wo sie nicht nur Wohnungen sondern auch für ihre Waaren sichere Niederlagen finden. Auch in Ghalata halten sich viele fremde Kaufleute auf, wo sie geräumige Magazine haben. Sie sind aus dicken Quadersteinen erbaut und die Thore stark mit Eisen verwahrt.

Um Ihnen ein vollständiges Gemählde von Pera zu geben, darf ich der sich hier befindlichen türkischen Schule oder Akademie, Medresseh, nicht unerwähnt lassen. Diese unter dem Nahmen Ghalata Serai bekannt, wiewohl sie ober Ghalata, nähmlich zu Pera, mitten unter den Wohnungen der

Franken sich befindet, ist bestimmt, die jungen Leute zu bilden, die in das Serai kommen. Die Akademie, worin die strengste Klausur gehalten wird, steht unter dem Kapi Baschi; der berühmte Vezir Djin Hali Pascha hat sie zum besten jedes Türken errichtet, der seine Söhne in diesem Dienste anzubringen wünscht: aus ihnen wählt der Sultan einige bey seinem jährlichen Besuch. Man sieht nur ihre äußern Bedienten, nähmlich die Köche und Verschnittenen, die jungen Leute aber nie, ausgenommen wenn sie zum Dschirid werfen oder zum Pferdetummeln auf dem hinter Chass Köj gelegenen Ok Meidan oder Pfeilplatz ausziehen. Diese Anstalt soll über 400 der hoffnungsvollsten Knaben der Hauptstadt enthalten.

So traurig und düster mir auch Pera gegenwärtig vorkam, so ist es hier doch nicht immer so. Nur im Sommer veröden seine Gassen; denn die meisten Gesandten und ihr Gefolge eilen nach Bujukdereh hinaus, wo sie Sommersitze haben, und verpflanzen auch das Leben, welches sie eigentlich anregen, dahin.

Doch stehen sie in ununterbrochener Verbindung mit der Stadt — so wird Pera von denen zu Bujukdereh genannt — denn die Kanzeleyen, Dragomanen rc. bleiben daselbst zurück. Kaum hat aber der späte Herbst das Laub von den Bäumen geschüttelt, und das frische Grün gelblich gefärbet, als auch alles auf dem Lande vor dem Winter fliehet und statt den dahinschwindenden Freuden des Landlebens die Lustbarkeiten der Stadt suchet. Da wacht Pera wieder auf, und der Zusammenfluß von Menschen aus allen Weltgegenden gibt ihm eine eigene Schattirung; in dem Leben der verschiedenen Nationen aber, die desto ängstlicher an ihrer Sitte hängen, je näher sie der Vermischung mit andern sind, spricht sich eine eigenthümliche Originalität aus. Dem scharfblickenden Auge des Beobachters biethen sich hier tausend Gelegenheiten dar, die verschiedensten Menschen auf einer Stätte zu betrachten, wo einst Griechen und Römer in ihrer Größe und Kleinheit gewandelt haben. Der junge Diplomatiker möchte vielleicht in diese Schule des

politischen Lebens, in welcher die Representanten von allen Thronen Europa's in so naher Berührung stehen, nicht ohne Nutzen und vielfachen Vortheil gehen. —

Noch schleppen wir uns über das elende Pflaster, — überall verschlossene Thüren, verriegelte Thore, dumpfes Schweigen, nur wenige schreyende Mäkler, keine Fröhlichkeit, aber auch keine Ausgelassenheit, kein Gedränge, unser Weg desto freyer — so spricht uns Pera an. Endlich zeigt man mir das österreichische Palais, ich trete ein und — welch eine Ueberraschung! Meine vielgeliebte Mutter drückt mich an ihren Busen. Sie hatte meine Ankunft geahnt, und war erst vor einigen Stunden aus Bujukdereh hier eingetroffen. Mir fehlte die Sprache, und nur mit der Zeit konnte ich vom überströmenden Gefühle zur Besonnenheit kommen. Nachdem sich die Fülle des Herzens in zärtlichen Umarmungen entladen hatte, machten wir uns auf den Weg nach Top-hana, wo wir uns einschiffen und nach Bujukdereh gelangen sollten. Dieser Ort ist an der

europäischen Küste des Bosphorus gegen das schwarze Meer hin sehr angenehm gelegen. Er ist von Konstantinopel nur vier Stunden entfernt. Die Janitscharen gingen mit ihren langen Stöcken vor uns, um die Pest abzuschrecken. Das Hof- und Post-Paquet blieb zurück, denn aus weiser Vorsicht vertraut man es nie dem Meere an, sondern befördert es zu Lande über die Gebirge zur Gesandtschaft. Bald sahen wir uns in Top-han-a; da wimmelt alles von Musulmanen. Ich staune hier zuerst eine prachtvolle Moschee an, und einen Marmorbrunnen, in der Mitte eines geräumigen Platzes, der auf alle vier Seiten Wasser sprudelt. Er trägt von oben bis unten auf seiner Oberfläche die Weisheit des Korans, und strotzet vom Golde. Zinnerne Schalen hängen an Ketten befestiget, aus welchen die Musulmanen trinken, und viele von ihnen sind rings herum gelagert. Die architectonische Pracht der Moscheen läßt sich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß es Tempel des Christenthums, mit aller Ueppigkeit des Orients aufgeführt, waren, welche die Mo-

hammedaner metamorphositen, und nach deren Muster die späteren Moscheen durch griechische Baumeister erbaut worden sind, die noch dieselben Kenntnisse besitzen, die sie einst von ihren Voreltern erbten. Fremde Künstler finden hier eine bereitwillige Aufnahme.

Mir zur Linken auf dem Platze, wo ich mich befinde, ist eine Menge Geschütz vorhanden, das in dem nahen großen Gußhause verfertigt wird. Von dieser Kanonengießerey entlehnt Top-hana seinen Nahmen. Sultan Mustafa, der Vorgänger des jetzigen Kaisers, legte hier auch geräumige Kasernen für die Toptschi (Kanoniere) an, mit denen er den ersten und letzten Versuch zur Einführung der europäischen Taktik machte, aber bevor er noch eine höhere Stufe erstiegen hatte, auf dem schwierigen Wege verunglückte. Die Vertheidigung des Hafens ist zwey Batterien anvertraut, auf welchen bey den Spazierfahrten des Sultans und bey öffentlichen Freudenbezeugungen die Kanonen gelöst werden. Einzelne Schüsse verkündigten ehemahls den Tod der im Serai hingerichteten Janit-

scharen der Menge und schärften die Handhabung der Gerechtigkeit, wie auch die Beobachtung der Gesetze ein; jetzt aber werden solche Hinrichtungen in den Schlössern am Bosphorus kund gethan, wo oft ein einzelner Kanonenschuß die Stille der Nacht unterbricht, und aus der Ruhe des Schlafes zur Furcht des Todes weckt. Die Leichname der Hingerichteten werden mit Sonnenuntergang in einen Sack gesteckt und in die See geworfen. Das Getümmel um mich her ist auf diesem Handelsplatze einzig in seiner Art. Es erscheint alles von Käufern und Verkäufern vollgepfropft, unzählige Schiffe legen allaugenblicklich hier an, Menschen aus allen Weltgegenden mischen sich seltsam durcheinander; Turbane, Hüte, Mützen, buntscheckige Trachten, groteske Gestalten, charakteristische Bewegungen, das Innere verrathende Physiognomieen, mannigfaltige Gruppirungen gewähren das anziehendste Schauspiel dem aus der Fremde kommenden Beobachter. Rechts verliert sich das Auge in eine unnennbare Majestät der ungeheuren Hauptstadt, die mit ihren Thür-

men und Dschamien, Moscheen und Minarets, vergoldeten Zinnen und halben Monden, Cypressen und Grabmählern, Belustigungsorten und Bädern, Thälern und Hügeln, prachtvollen Pallästen und zahllosen Wohnungen, sich schrankenlos entfaltet, und die Seele mit Staunen erfüllet. Man wird versucht, die Häusermasse mit dem Fürsten Kantemir auf 400,000 anzuschlagen, wenn gleich neuere Berechnungen Stadt und Vorstädte durch 88,000 ausmessen. Mir gegenüber am äußersten Ende des südlichen Dreyecks pranget, wo ehemahls das alte Byzanz stand, das berühmte Serai mit seinen weiten Pallästen und schattichten Cypressen, mit seinen schönen Bädern, Moscheen, Köschk und Gärten. Die Dächer, die mit Bley gedeckt sind, werfen die Sonne vervielfältigt zurück, und gewähren dem Auge des Fremden einen hohen Genuß. — Zu der südlichen Landspitze bildet Top-hana nebst Galata und dem emporstehenden entfernteren Pera ein Gegenstück, und alles zusammen das große Amphitheater. Diese drey Vorstädte schei-

nen nur eins zu seyn. Ghalata ist noch immer mit Ringmauern, Thürmen und einem Walle umgeben, wodurch sie von Kassim Bascha und andern Vorstädten abgeschnitten wird. Diese Befestigung stammt noch von den Zeiten der Genueser her; hin und wieder erblickt man selbst Trümmer von Thoren. In einem der höchsten Quartiere und beynahe in der Mitte der Stadt steht ein merkwürdiger Thurm — gleichfalls von den Genuesern errichtet — von außerordentlicher Größe, der auch von allen Seiten die herrlichste Aussicht gewähret. Er ist von Anastasius erbaut, und versieht die Dienste eines Feuerthurmes, obgleich er auch zu einem Taubenschlage dienet. *) In Ghalata wohnen nicht nur Franken, Juden, Armenier, Griechen, sondern auch Türken. Die Mevlevi Derwische, gestiftet von Mevlana Dsche-

*) Dieser Thurm, ehedem der Thurm Christi genannt, wird von den Türken Bujuk-kule genannt. Seine Höhe von der man ganz Konstantinopel übersieht, beträgt 140 Fuß bis an das sehr hohe konische Dach. Die Türken brauchen ihn, um darauf den Tocsin anzuschlagen, wenn Feuer ist.

laleddin, dem größten mystischen Dichter des Orients (auch Molla Chankar genannt und Verfasser des Mesnevi) haben hier einen Tempel. Die Unverheiratheten wohnen im Kloster selbst, die andern wo es ihnen beliebt; doch müssen sie sich Freytag und Dinstag alle im Tempel einfinden. Der Kirchhof dieser Derwische enthält das Grabmahl des berüchtigten Renegaten Bonneval. Das hier durch mehrere Jahre lang bestandene Seminarium, die einzige europäische Bildungsanstalt zu Konstantinopel, in den letzten Jahren des 19ten Jahrhunderts von den Deutschen und Franzosen zur Erziehung junger Leute errichtet, ging vor einigen Jahren ganz ein, und ist hiemit nicht mehr unter den Sehenswürdigkeiten zu erwähnen.

Scutari, das Chrysopolis der Alten, von den Türken Eskiudar genannt, hatte in Europa nicht mehr Platz, und dehnt sich auf der asiatischen Küste aus. Zwischen Menschenwohnungen erblickt man anmuthige Haine und im Hintergrunde erscheinen noch größere Anhöhen voll düsterer Cypressen, türkischer Grab-

steine, mit denen die berühmte asiatische Grabstätte, sich in dunkler Ferne verlierend, ganz übersäet ist. Die Lage von Scutari wetteifert mit jener des gegenüberliegenden Serai's an Schönheit. Weiter südwestlich über die Landspitze hinaus fluthet das Meer von Marmora, dem der Kanal von Bosphorus östlich entgegen stehet, der zwischen Asien und Europa die Grenze setzet. In dunkler Ferner entsteigen Inselgruppen gleich Bergen der Wasserfläche, und vereinigen sich in die Familie der sogenannten Prinzeninseln, die in einer Entfernung von drey Stunden gegen die asiatische Küste südwärts von Kadi-köi, dem im Alterthum berühmten Chalcedon, sich erheben. Schiffe aller Nationen liegen hier vor Anker, und bilden eine Wasserstadt. Mit Freude entdeckte ich unter den flatternden Wimpeln auch österreichische Flaggen. Am Eingange des Kanals steht im Angesichte von Scutari ein Thurm mitten in den Fluthen auf großen Steinmassen aufgeführt, der, obwohl fälschlich, den Nahmen Leander's trägt. Die Musulmanen benennen ihn Kis-

kula d. i. Jungferthurm; ehemahls schmachteten Gefangene in seinen Finsternissen, nun leuchtet er den Seefahrern. *) Ich konnte mich nicht satt sehen an allen Gegenständen, die sich mir darbothen, und stehe noch immer an der Echelle zu Top-hana, meine Augen nach allen Seiten rollend. Endlich steigen wir in das kleine österreichische dreypaar-rudrige Missionsschiff, das mit rothem Tuche ausgeschlagen und mit goldenen Borten verziert ist. Wir schiffen nun durch die berühmte Meerenge zwischen Natolien und Romanien nach Budjukdereh. Bis jetzt scheint mir Konstantinopel ohne Grenzen zu seyn; das europäische Gestade bildet, so zu sagen, eine zusammenhängende Stadt. Freundliche Lusthäuser und Sommerpavillons laufen an dem Fuße der Bergkette, die sich längst der Küste des Bosphorus schlängelt, ununterbrochen fort. Die Abhänge der Hügel sind mit

*) 74 Stufen führen auf seine Anhöhe, der Felsen hat 112 Schritt im Umfang; der Thurm aber nur 34. Eine Sage erzählt, er sey einst zum ewigen Gefängniß einer griechischen Prinzessinn bestimmt gewesen; daher auch seine Benennung Jungfernthurm.

reitzenden Gärten eingefaßt, ihre Gipfel mit belaubten Hainen gekrönt. Auf der asiatischen Seite ergötzt sich das Auge an den fruchtbarsten Landschaften an deren üppigen Grün es sich gestärkt fühlet. Reitzende Landpartien im Schmucke des Luxus und der Natur, steile Felsen, schöne Weinhügel, fruchttragende Feigenbäume, dunkle Cypressen, ehrwürdige Ruinen des Alterthums, Berge und Wäldchen auf ruhige Stille hindeutend, alles dieses von der Sonne goldfarben mannigfaltig ins Licht gestellt und schattirt gibt der Ansicht des Kanals einen so romantischen Anstrich, daß das Gemüth innig gerührt, und die Phantasie von der Wirklichkeit übertroffen wird. Wer noch mit seinem Gedanken die Vorwelt mit der jetzigen verknüpft, und das, was im Laufe der Zeiten hier geschah, der Griechen Götter, herbeyrufet, kann nicht umhin, in dieser Fahrt vielen Genuß zu finden. Rasch schiffen Tschaiken bey uns vorüber, eine sucht die andere zu übereilen, und schnell wie die Fische schießen sie auf dem Wasser herum. Tausend Ruder durchschneiden taktmäßig

in jedem Momente die Wellen, und schäumend entsteigt jedesmahl Wasserstaub, den die Sonne versilbert. Jeder weicht aus und macht Platz wie und wo er kann, schon von weiten rufen sich die Ruderer das „Aufgeschaut!“ zu. Den Dienern des Serai's, besonders Vornehmen geht man bey Zeiten aus dem Wege, um nicht in den Grund gebohrt zu werden, und so die versagte Verehrung zu büßen. Wir mußten dem Strome entgegen fahren, der aus dem schwarzen Meere besonders an der asiatischen Küste stark hervorbricht, so daß man deutlich den Fluß unterscheiden kann. Da erhebt sich Fondukli mit einem Schlosse, das Hussein Aga, Mohammed's IV. Vezier dicht am Ufer erbaute, so daß mehrere Zimmer bis an das Meer, ja über dasselbe hinausragen; weiter hinauf blühet Dolma Bagtsche — der Melonengarten, und dort in dunkler Waldhöhe steht ein grotesker Pallast im chinesischen Geschmack aufgeführt, vor dem sich ein großer freyer Platz ausbreitet, auf dem öfters Dschirid-Spiele gehalten werden. Hier ziehen wir

an dem Serai von Beschiktasch vorbey, hinter dem wie ein Feensitz mitten aus einem Zaubergarten ein reichlich vergoldeter Köschk hervorblicket. Nebenbey zieht sich das Dorf gleiches Nahmens hin, ein den Türken heiliger Ort, wo die Asche des Hadschi-Baktasch ruhet, jenes gottgefälligen Mannes, der den Janitscharen bey ihrer Erschaffung den Segen gab, und sie mit einem Aermel seines Filzrockes beglückte, dessen Abglanz gegenwärtig ihre Mützen sind. An Beschiktasch stößt daran muthige Orta Köj, gegenüber an der asiatischen Küste liegt Stavros, dem das vergoldete Kreuz auf der Kirche, die Konstantin, der erste Christ auf dem Throne, erbauen ließ, den Nahmen gab. Bald sehen wir Akindi Burun zu unserer linken und die schönste Gegend der sogenannten kleinen Wässer nebst einem großherrlichen Sommerpavillon auf dem jenseitigem Gestade. Nach Verlauf von $\frac{5}{4}$ Stunden war die Hälfte des Weges zurückgelegt, aber die Ruderer triefen auch vom Schweiße; so anstrengend ist die Arbeit! deßhalb ist ihre

Kleidung ganz leicht, denn außer einem Paare blauer Hosen und dem vorne weit aufgeschlitzten Hemde, welches die behaarte Brust sehen läßt, haben sie nichts weiter an, als einen Feß (rothe Kappe) auf dem Kopfe, um den ein Tuch gewickelt ist. Die Füße sind bloß. Man wird unwillkührlich zur Bewunderung hingerissen, wenn man die außerordentliche Muskelkraft dieser Männer und ihre Wirkungen betrachtet. In heißen Sommertagen ist die Fahrt um so beschwerlicher, je mehr man in den ganz offenen Tschaiken den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist; selbst Sonnen- und Regenschirme vermögen nur wenig gegen die Hitze zu schützen. Am stärksten ist der Meeresstrom von Norden nach Süden an der Küste von Asien, weniger heftig ja kaum merklich wird er gegen die europäische Seite zu, an welche sich auch unsere Fährmänner sorgfältig halten. Als es ihnen zu schwer fällt, ruft plötzlich einer unter ihnen den am Ufer stehenden Jungen zu, und wirft ihnen ein Seil, das am Schiffe befestigt ist, hin. Sie ziehen es eine Strecke fort,

für welche Mühe sie einige Parah von den Gondoliers auffangen. So schiffen wir im Angesichte zweyer Welttheile weiter, immer auf Gegenstände stoßend, werth des Anstaunens (θαυμα ιδειθαι). Zwey feste Schlösser*), die sich in romantischer Kühnheit den Blicken darbiethen, eines in Europa: Rumely Hissar, eines in Asien: Anatoly Hissar, scheinen gleichsam den Eingang in einen zweyten Kanal zu bewachen, da sie beyde auf Vorgebirgen Gehorsam gebiethend sich erheben. Hier betrat einst des Darius Heer ungezählter Knechte den Boden griechischer Freyheit, um bey Marathon zerstäubt zu werden; hier soll Xerxes, der kindische Despot, seine Brücke hinübergespannt haben; hier strömten Gallier, Gothen, Kreuzfahrer nach Asien über, und hier zog der

*) Die griechischen Kaiser haben sie angelegt. Das an der asiatischen Seite wurde aufs neue befestiget von Mohamed I., dem Großvater des siegreichen Mohamed II., der von dem unglücklichen Constantin Paläologus die Erlaubniß erzwang, das auf der europäischen Seite auch zu befestigen.

fabelhafte Jason zum goldenen Felle durch. Beyde Schlösser haben die Bestimmung, den Zugang zu Konstantinopel vom schwarzen Meere aus zu beherrschen. Dergleichen gibt es noch an der Mündung des Kanals in dasselbe auf der asiatischen Küste vier, auf der europäischen drey. Gegen die Meeresseite zu sind sie insgesammt stark mit Kanonen bepflanzt, dafür erscheint der Rücken um desto wehrloser, und der Feind fände keine große Hindernisse, sich von den Anhöhen aus derselben zu bemächtigen. Mit völliger Bangigkeit fuhren wir unter den drohenden Feuerschlünden der gut versorgten Batterien durch, und fanden uns durch den schönen Anblick einer neuen Stadt, Stenia überrascht, die einem Golf den Nahmen gibt, welcher voll von Schiffen aller Nationen ist, die hier sicher vor jedem Sturme liegen. Ihre zahlreichen Masten gleichen einem Walde, und die meisten, welche vom schwarzen Meere, nahmentlich von Varna kommen, pflegen hier Anker zu werfen. Unweit davon ist in Europa Jeniköi, und gegenüber in Asien befinden

sich die Ruinen der ehemahligen Gärten der Sultaninnen mit einem Köschk, vom Sultan Suleiman erbaut, wovon aber die Zerstörung nichts als Schutt übrig ließ. Das Dorf Beikos vor demselben hart am Kanal gelegen hat viele Anmuth; noch mehr aber Kunkiar-Iskelessi, ein Dorf in Tempes Thal. Diese Heiterkeit, diese Fröhlichkeit, diese Lebendigkeit, diese Ueppigkeit und Mannigfaltigkeit der Natur, man mag das Auge wenden wohin man immer will, fesseln nicht wenig die Sinne. Das Ländliche und Städtische einet sich harmonisch.

Nun sind Felsengebirge vor uns, die sich am europäischen Gestade brechen. Wir schicken uns an sie zu umschiffen, um bald in Bujukdereh zu seyn. In einer mahlerischen Gegend erblicken wir Tarapia, einst Pharmakia genannt; denn hier hat die berüchtigte Medea — Colchi noxium Aetae genus beym Seneca — ihre Zauberkräuter gepflückt. Gärten und Haine, und Grabmähler, und Wäldchen erhöhen noch das Romantische seiner Lage. Unter den

Gärten zeichnet sich besonders jener des französischen Bothschafters aus, welcher hier den Sommer zubringet. Der heftige Meeresstrom erschwert im Golf der Griechenstadt das Landen gar sehr. Hier so wie in den Dörfern, von Stenia angefangen, haben viele Griechen ihre Sommersitze. Sie kommen von der griechischen Vorstadt Konstantinopels Fanal, nennen sich Adeliche, bestehen aus reichen Familien und bilden sich oft nicht wenig ein, aus den Zeiten der griechischen Kaiser berühmte Nahmen ererbt zu haben. Sie versehen die Pforte mit Dragoman's, und sind die Pflanzschule der Fürsten der Wallachey und Moldau. Vom Meeresufer führt hier ein Weg, aber bloß die Spazierenden, nach Bujukdereh; die eigentliche Straße geht von Pera aus hinterhalb den Bergen, doch ist sie, wie ich mich später zu überzeugen Gelegenheit hatte, schlecht, öde, bergicht. Auf der ganzen Strecke sieht man sich vergeblich nach Häusern um. Man fährt sie in drey Stunden. Noch haben wir einige Zeit Tarapia zur Linken. Ein neues Schau-

spiel thut sich vor unsern Augen auf, die asiatischen und europäischen Gestade scheinen in der Ferne zusammen zu laufen, und es kommt mir vor, als sey der Kanal zu Ende, und schließe sich in einer großen Bucht. Zugleich erblicken wir auch weiterhin links den Golf und die Bucht von Bujukdereh. Hier ist die Meerenge am breitesten doch nicht über eine Stunde. Ueberhaupt ist der Kanal sehr ungleich breit und windet und krümmt sich beständig, während dem die beyden Ufer nicht gleich mit Häusern besäet sind — am europäischen erscheint mehr Leben — und bald mit Hügeln, bald mit Thälern abwechseln, die besonders an dieser Stelle durch die Bergketten im Hintergrunde sehr unterscheidbar gemacht werden. Der höchste derselben heißt Riesenberg, auf dessen Gipfel die Türken ein Grabmahl von außerordentlicher Größe *) weisen, das nach ihrer Meinung einen Riesen bergen soll, dessen geheiligte Reliquien Wunder wirken. Die orientalischen Documente

*) Im Alterthum das Bett des Hercules genannt.

machen Aaron den Bruder Mosis zu diesem Riesen. Am Fuße liegt ein schönes Landgut, merkwürdig wegen einer langen Brücke. Der Ort heißt Echelle du Grand-Seigneur, weil der Großherr öfters hier zu landen pflegt, um die reitzende Gegend zu genießen. Am westlichen Ende des daneben liegenden Dorfes ist ein grünes Thal, in dessen Mitte bey einem Brunnen eine Laube von dichten Platanen ist. Hier auf dieser anmuthigen Wiese waren die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon mehrere Monathe lang gelagert, ehe sie 1097 Nicäa belagerten, als der Kaiser Alexis ihnen verboth, der Stadt näher zu kommen. Nicht weit von der Brücke enthält ein majestätisches Gebäude eine prächtige Papierfabrik, die aber ungeachtet ihrer guten Einrichtung wenig im Brauche zu seyn scheint. Der Fels auf der europäischen Seite, dem vor Alters eine Fabel den Nahmen des Gerechten zu wege gebracht haben soll, nun Keres-Burnu, war bald umschifft, und schon brechen sich schäumend die Wellen des schwarzen Meeres, in das sich un-

sere Blicke verlieren, an den Klippen der Gestade. Wir nähern uns Bujukdereh; alles wird in meiner Brust rege, ich bin innig bewegt. Bald haben wir gelandet und ich eile in den Schooß meiner geliebten Aeltern und Geschwister, nach denen ich mich so lange vergebens gesehnt hatte. Freund! lassen Sie mich hier inne halten, denn was von nun an in meinem Innern vorging, das vermag keine Feder zu beschreiben, das mögen Sie nur mit Ihrem Gefühle ahnen. Ich werde Ihnen nicht Konstantinopel beschreiben, denn ich hielt mich die ganze Zeit über in Bujukdereh auf, und die wenigen Ausflüge, die ich nach dieser Hauptstadt machen konnte, setzen mich bey weitem nicht in den Stand, Ihnen darüber etwas zu sagen, was so viele andere, die sich ihr Gemählde zum Ziele gesetzt haben, nicht gesagt hätten. Ich verweise Sie also an ihre Schriften.

Nur will ich Ihnen noch einiges über Bujukdereh, dem ehemahligen Bathykolpos oder Tiefthal, und seine Umgebungen sagen, weil ich weiß, daß Sie es mir schwerlich mit

gutem Willen nachlassen werden. Dieser romantische Ort gewähret mir einen Anblick, der von dem, was ich bisher am Bosphorus gesehen hatte, ganz verschieden ist. Dem von der Meerseite Ankommenden stellt sich ein Ufer dar, welchem entlang sich nach Osten hin eine lange Reihe von schönen Gebäuden dehnet, welche im europäischen Geschmacke aufgeführt auf die mannigfaltigste Weise, blau, gelb, grün, weiß, grau angestrichen sind und in ihrem Hintergrunde weitläufige Gärten haben, die Kunst und Natur den schönsten englischen gleich gestellt hat. Gegen Osten ziehet sich Bujukdereh bis zum Kap des Golfes hin, wo Sari Hissari, ein anderes Dorf beginnt. Mit dem westlichen Ende des Gestades (das mit dem spanischen Palais aufhört) beginnt das eigentliche Dorf — wenn man es so nennen darf — von Bujukdereh, welches in einer Hauptstraße und einigen wenigen Seitengäßchen besteht. Die Hauptstraße ist ziemlich schlecht gepflastert und unrein gehalten, doch mit Kramläden aller Art erfüllt, worunter man auch zwey nach eu=

ropäischer Art eingerichtete Kaffeehäuser bemerkt. Hier tummeln sich nicht wenige Menschen — Franken, Griechen, Armenier, Slavonier rc. auch Türken mitunter — herum. Die hier liegende Abtheilung der Toptschi (Kanoniere, die einzig anwesenden Türken), welche die Polizey bilden und unter dem Befehle eines Subaschi (Lieutenant) stehen, hat zu ihrem Gebrauche zwey Moscheen (Medsched) jede mit einem Minaret. — Den Schluß macht ein türkisches Kaffeehaus, welches die Aussicht auf die Bucht gewährt. Hier schiffen die kleinen Fahrzeuge die Gäste aus, welche den Weg in das anmuthige Thal, von dem Bujukdereh den Nahmen führt *) und das von einem Bache benetzt wird, lieber zu Wasser als zu Lande machen. In diesem zauberischen Thale, mitten auf einer großen Wiese, la prairie insgemein genannt, rings um von Hügeln und Bergen eingezäunt, steht eine Gruppe von 8 Platanusbäumen, welche Delille in seinen Gärten ge-

*) Denn Bujuk bedeutet im türkischen Groß und Dereh ein Thal.

feyert hat, und die, aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entsprossen, einen so dichten Kreis bilden, daß sie für einen einzigen Baum angesehen werden möchten, in dessen Mitte schon öfters große Tafeln gehalten wurden. Die schönen Rasenplätze unter den schattenden Lauben sprechen die Ruhe liebenden Spazierenden überaus an. An Sonn- und Feyertagen wimmelt es auf dieser Wiese von Menschen aus den verschiedensten Nationen. Mancher Armenier und mancher Grieche reitet da seine Araber oder Perser zur Schau; reiche Franken durchziehen die Reihen in ihren Equipagen. Hier gehen einige im majestätischen Spazierschritte auf und ab, dort liegen mehrere in tausend Gruppen zerstreut und auf den grünen Natursitzen gelagert, da thut sich eine Masse von neugierigen Zuschauern in einen Kreis zusammen, und ein Affe oder ein Bär tanzt ihnen vor, wie der Herr vorgeiget. Auf einer kleinen Handtrommel schlägt er den gelehrigen Thieren den Takt, und singt wohl auch dazu. Es dürfte jedoch manchmahl schwer fallen gleich zu unterscheiden, ob

er oder der Bär der eigentliche Sänger sey. Auf einem andern Platze stellen wieder herumziehende Seiltänzer ihre halsbrecherischen Künste zur Schau aus.

Rund herum hat der Landmann den fruchtbarsten Boden zum Bebauen, und er hat ihn nicht unbenützt gelassen, auch die Tiefen des Thals sind mit Fleiß angebaut. Vorzüglich sieht man viel Weitzen, hier und dort wechseln grüne Weingärten mit dunkeln Hainen ab. Die Wiesen biethen das bunte Spiel von unzähligen Blumen und die fernern Gegenden die herrlichsten Aussichten. Da sprudelt aus lebendigem Quell frisches Wasser hervor, und locket so manchen lechzenden Spazierenden an; so z. B. nahmentlich die Fontaine de Madame de Brentano, welche in dem Dunkel kleiner romantischer Gehölze ihre Tropfen perlet, und von einer Dame den Nahmen führet, welche ihr durch die kleinen Anlagen, ganz im zarten und feinen Geschmacke des weiblichen Geschlechtes, viele Reitze zu geben wußte. Ein Weg, im Dunkel der Haine sich schlingend, führet nach der

Wasserleitung von Bagtschekői, (von Suleiman I. erbaut) gleich einem Triumphbogen auf einer steilen Anhöhe sich erhebend aus zwey Geschossen bestehend, die 21 Bogen haben, von denen die unteren 10 zweymahl so stark sind, als die oberen. Unter einem der ersteren gehet der Weg durch des Waldes düstere Scenen, in das schön gelegene Belgrad, welches Lady Montague das irdische Paradies nennet. Hier rauschet der Trianon der Hirten, lärmet die fröhliche Schalmeye, und die Vögel zwitschern in den hohen Eichen und Wallnußbäumen ihr munteres Liedchen. Eine reine Luft belebet und erheitert das Gemüth, zahlreiche Heerden irren auf der blumigen Flur, seitwärts windet sich ein Silberbach und entzieht sich dem Auge hinter den Bergen. In der Nähe erhebet sich collossalisch die Wasserleitung, welche unter der Regierung des Kaisers Justinian und zwar unter seiner unmittelbaren Aufsicht erbaut worden ist. Dieß erhabene Werk der Baukunst verbindet zwey Bergspitzen, die durch ein Thal getrennt sind, und dient

dazu, daß aus der Ferne herbeygeleitete Wasser weiter nach der Hauptstadt, die sich durch diese Wasserleitungen erhält, zu führen. Es besteht aus drey Geschossen, die durch auf einander stehende, 14 Schuh breite, große Arkaden gebildet werden. —

Zu den besuchtesten Plätzen in Bujukdereh gehört auch der anmuthige Quai an der Meeresküste. Gewöhnlich lustwandeln hier die Franken, bevor es noch Nacht wird. Im milden Mondeslicht gehen beyde Geschlechter Arm in Arm längst dem Gestade auf und ab und genießen des Abends schöne Stunden. Da tönet der Klang einer Guitare, die ein Liebender im Strome seines Gefühles rühret, dort erschallen die süßen Harmonieen der Flöte, und hier begleitet ein göttlicher Gesang die sanften Melodieen der Harfe. Dazu stellen Sie sich vor, das Bild der Gegend von einem matten Schimmer bestrahlet, die einzelnen Umrisse in einen halbdurchsichtigen Schleyer gehüllet, die Feyerlichkeit durch die nächtliche Stille erhöht und — das schwimmende Element, über welches ein

sanftes Lüftchen wehet: gewiß werden Sie es dann mitfühlen, daß dieß eine Feengegend sey. — Von hier aus übersieht man auch eine große Strecke nach Süden den Kanal hinab, während dem westwärts die nahen europäischen Gestade im schönen Sommergrün dem Auge entgegen kommen, und gerade gegenüber die Küste von Kleinasien einen mahlerischen Anblick gewährt. Am Fuße der asiatischen Gebirge, die dem Blicke eine Grenze setzen, sieht man weiter links die weitläufigen Ruinen eines alten Schlosses und weiter hinab Mauern, — das noch unverlöschte Andenken der Genueser, welche hier einst im dreyzehnten Jahrhunderte groß gewesen sind. Sie tragen das sichtbare Gepräge des Alterthums, sind ganz mit Gesträuch bewachsen und die Spuren der Inschriften unkenntlich. Um sie herum haben sich die Türken angebaut. — Etwas unten liegt das schöne Dorf Kavac, und ostwärts von demselben, beherrschen mehrere feste Schösser, die den europäischen gegenüber liegen, die Mündung des Kanals in das schwarze Meer. Das letzte davon

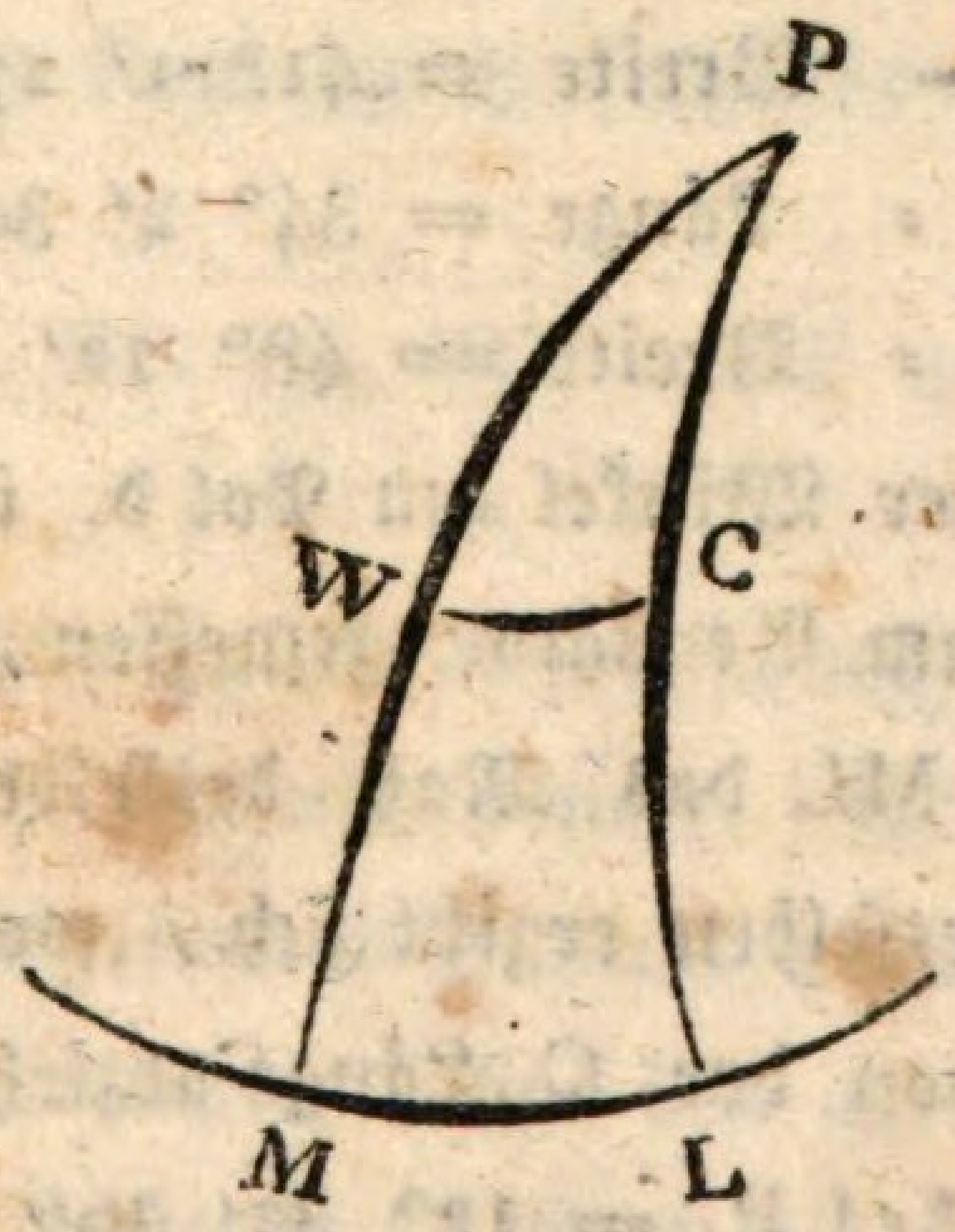
am äußersten Vorgebirge des schwarzen Meeres soll auf dem Platze stehen, den ehemahls ein Tempel des Jupiters einnahm, welchem in Europa jener des Serapis entgegen stand. Das Fort auf der europäischen Seite, welches den Eingang des Kanals zu vertheidigen bestimmt ist, liegt mitten unter Felsen. Es steht auch das Haus des Pascha dabey, im europäischen Styl erbaut. Gegen Osten erhebt sich eine andere Veste, welche unter der Leitung der französischen Ingenieure aufgeführt worden ist. Die ungestümen Fluthen des Pontus Euxinus brechen sich schäumend an dem Felsen, die dem Fort von Fanaraki zum Grunde dienen, welches einsam aber furchtbar in dieser öden Gegend da steht. Die Soldaten signalisiren bey finsterer Nacht durch den dumpfen Ton eines Sprachrohres die Schiffe, sich vom Ufer entfernt zu halten. In der Nähe ist auf einem Spitzfelsen ein Leuchtthurm angebracht. Ungefähr 80 Schritte vom Ufer entdeckt man die Insel Cyanea — gleichfalls nur ein Felsen, auf dem die sichtbaren Ueberreste des Alter-

thums nach der Meinung einiger der Säule des Pompejus angehören, die er errichtet haben soll, als er den Mithridates überwunden hatte. Die Zeit hat die lateinische Inschrift ganz unleserlich gemacht, und kaum erkennt man noch, daß es lateinische Buchstaben sind. — Gegen Norden von Bujukdereh ist das Thal von Domusdereh und an dessen östlichem Ende abermahl ein Thurm — halb verfallen. Er trägt allgemein den Nahmen la Tour d' Ovide, in dem man ihn für denjenigen hält, worin Ovid starb. Ich fand jedoch, als ich ihn gelegenheitlich besuchte, gar nichts an ihm, was ihn zu dieser Ehre berechtigen könnte, es sey denn das kleine Wäldchen in der Nähe; denn bekanntlich hat Ovid in seinen Libris Tristium auch ein kleines Wäldchen besungen. Der Thurm selbst ist viereckig und hat 11 Schritte in der Länge und 9 in der Breite. Er scheint nebst dem untern Theil ein oberes Stockwerk gehabt zu haben; und ist übrigens in einer öden einsamen Gegend eine Stunde weit von dem schwarzen Meere gelegen. Sein ge-

ringer Umfang scheint es wahrscheinlich zu machen, daß er vielmehr für einen einzelnen Gefangenen bestimmt war; aber Tomisvar (Eski-Pargana) Ovid's Verbannungsort ist ja im silistrischen Paschalik, und die Meinung, daß dieß anfänglich nur ein Wachtthurm gewesen sey, von dem herab die Einwohner vor den Kosaken — den ehemahligen Seeräubern dieser Gegenden — gewarnt wurden, mag mehr Grund für sich haben.

Trigonometrische Berechnung der Entfernung Konstantinopels von Wien.

Um zu der Angabe der Entfernung Konstantinopels von Wien ein Gegenstück zu haben und gewissermaßen einen Maßstab zur Schätzung derselben zu geben, wollen wir versuchen, sie nach mathematischen Gründen zu erwägen, und die Auflösung mittelst der sphärischen Trigonometrie leisten. Es sey das sphärische Dreyeck



PML. In demselben stelle ML einen Bogen des Aequators, MP und LP die Meridiane von

Wien und Konstantinopel und P den Nordpol vor. Wenn nun die Länge und Breite beyder Oerter gegeben ist, so wird sich die Entfernung derselben berechnen lassen, und zwar aus der Betrachtung des Dreyecks PWC. Wir wollen sehen, was uns in demselben bekannt seyn mag, um daraus das Unbekannte zu entwickeln. Der Schlüssel dazu liegt in der Kenntniß der geographischen Längen und Breiten beyder Hauptstädte, und diese können aus den angefertigten Verzeichnissen entlehnt werden. Sie sind für

Konstantinopel Länge = 46° 35′

— — — Breite = 41° 1′ 27″

Wien = = Länge = 34° 2′ 30″

— — = = Breite = 48° 12′ 36″

Nun wird der Winkel am Pol d. i. der Stundenwinkel, am Aequator gemessen, mithin ist der Bogen ML das Maß desselben, und das Quantum desselben ergibt sich, wenn man die W Länge von der C Länge abzieht, nähmlich der Winkel P = 12° 32′ 30″ = = = I. Ferner da die Breiten von Wien und Konstantinopel gegeben sind, und das Stück des Meri-

dianbogens vom Aequator bis zum Pole immer 90° gleichen muß, so braucht man nur zu sehen, wie viel der VV Breite und C Breite noch bis auf 90° fehle, und man wird die Größe der Complement-Bögen VVP und CP in Graden finden, nähmlich es ist

der Bogen VVP = 41° 47′ 24″ - - II.

der Bogen CP = 48° 58′ 33″ - - III.

Also sind in dem Dreyecke PVVC zwey Bögen nebst dem eingeschlossenen Winkel bekannt, der Bogen WC aber unbekannt, und dieser muß bestimmt werden, weil er eben die Entfernung vorstellt. Das kann durch folgende Gleichung geschehen:

cos. VVC = sin. CP. sin. VVP cos. P + cos. CP. cos. VVP.

Es ist nicht möglich diesen Ausdruck bis in seine innersten Gründe denen, die mit der sphärischen Trigonometrie nicht vertraut sind, anschaulich zu machen, ohne den eben genannten Zweig der höheren Mathematik ganz durchzuführen, weßwegen er auch als schon bekannt vorausgesetzt wird. So aber, wie er da steht,

ist er zur Bearbeitung nicht recht brauchbar, da er sich nicht logarithmisiren läßt, ohne welchen Vortheil die Auflösung eine unsägliche Mühe kosten möchte. Man muß also trachten durch verschiedene Operationen mittelst der analytischen Trigonometrie ihn so zu modeln, daß er sich gebe. Dieß kann so geschehen.

Man dividire beyde Glieder der Gleichung durch cos. WP, denn es ist durch kein mathematisches Gesetz verwehrt, warum aber gerade durch cos. WP? — Dieß wird nur derjenige begreifen, der den Endzweck in der Perspektive hat, und schon im Voraus durchschaut, wie die zu wählenden Mittel innerlich zusammen hängen müssen, damit sie zum Ziele führen, und welche von ihnen aus der großen Menge zusammen zu stellen seyen, damit sie in ihrem Einklange die gewünschte Wirkung hervorbringen. Die Gleichung übergeht in folgende Form:

$$\frac{\text{cos. WC}}{\text{cos. WP}} = \frac{\text{sin. CP. sin. WP. cos. P}}{\text{cos. WP}} + \frac{\text{sos. CP. cos. WP}}{\text{cos. WP}}$$

Nun ist für sintot = 1 der Ausdruck $\frac{\text{sin. } VVP}{\text{cos. } VVP}$ so viel als tang. VVP; also $\frac{\text{cos. } VVC}{\text{cos. } VVP} = \text{sin. } CP.$ $\text{tang. } VVP. \text{ cos. } P + \text{cos. } CP$ = = = = A.

Man setze $\text{tang. } VVP. \text{ cos. } P = \text{cot. } \varphi$ = B.

Denn das ist ja erlaubt, und man kann sicher voraussetzen, daß es eine Cotangente von einem unbekannten Winkel φ geben könne, die dem Produkte im ersten Gliede der Gleichung gleich wäre; denn die Cotangenten umfassen alle möglichen noch so großen und noch so kleinen Größebestimmungen, weil sie ihrer Natur nach zwischen den Grenzen ∞ und o liegen, und somit alle Werthe annehmen können. Der unbekannte Winkel φ aber wird aus der Auflösung der Gleichung B bekannt. Zu bemerken ist noch, daß $\text{cot. } \varphi$ so viel sey als $\frac{\text{cos. } \varphi}{\text{sin. } \varphi}$ für den sintot. = 1. Nach gehöriger Substitution in A ist:

$\frac{\text{cos. } VVC}{\text{cos. } VVP} = \text{sin. } CP. \frac{\text{cos. } \varphi}{\text{sin. } \varphi} + \text{cos. } CP$ und wenn man den Bruch $\frac{\text{cos. } \varphi}{\text{sin. } \varphi}$ wegschaffet:

$\frac{\text{cos. } VVC}{\text{cos. } VVP} \text{ sin. } \varphi = \text{sin. } CP. \text{ cos. } \varphi + \text{sin. } \varphi \text{ cos. } CP$ = = = = = = = = C.

Jetzt kann man es einsehen, warum und durch was man sich bestimmen ließ tang. WP. cos. P gerade cot. φ $\left(= \frac{\cos. \varphi}{\sin. \varphi}\right)$ gleich zu setzen; dieser Kunstgriff bringt es nähmlich mit sich, daß in C das zweyte Glied der Gleichung als der Sinus der Summe von CP + φ erscheint (NB. für sintot. = 1) daher $\frac{\cos. WC}{\cos. WP} \sin. \varphi =$ sin. (CP + φ) woraus der unbekannte Bogen cos. WC = $\frac{\sin. (CP + \varphi)}{\sin. \varphi}$ cos. WP.

Und nun kann die Logarithmisirung zur bequemeren Bearbeitung vorgenommen werden, nähmlich:

log. cos. WC = log. sin. (CP + φ) + log. cos. WP. — log. sin. φ = = = = = D.

Vor allen muß der Werth von φ bekannt seyn; dieß ist er aus dem Obigen, nähmlich:

log. cot. φ = log. tang. WP + log. cos. P d. i.

log. cot. φ = log. tang. 41° 47′ 24″ + log. cos. 12° 32′ 30″ d. i.

log. cot. φ = 9,951235 — 10

+ 9,989510 — 10

= 19,940745 — 20 + 10

Es muß hier nähmlich überall — 10 = log. 10.000,000,000 = sintot. in den gewöhnlichen Tafeln abgezogen werden, weil die hier entwickelten Formeln nach der Annahme sintot. = 1 eingerichtet worden, in den trigonometrischen Tafeln aber nicht nach sintot. = 1 sondern nach sintot = 10.000,000,000 die betreffenden Logarithmen berechnet sind, mithin auf sintot. = 1 reduzirt werden müssen. Nach dem man die Addition der auf diese Weise reduzirten Logarithmen vollbracht hat, so gäbe die Summe: 19,940745 — 20, den der Cotangente des Winkels φ entsprechenden Logarithmus, wobey aber sintot. = 1 angenommen ist. Nun soll der zu diesem Ausdrucke zugehörige Winkel in den Tafeln nachgesucht werden; es ist daher nothwendig jenen Ausdruck erst so einzurichten, daß man ihn dort zu suchen befugt sey, das heißt, ihn auf sintot. = 10.000,000,000 zu reduziren, wo dann zum Endresultate + 10 addirt werden muß, weil die Multiplication der Zahlen durch die Addition ihrer Logarithmen geschieht. So ist dann cot. φ = 9,940745. Diesem Logarithmus

entspricht, der Winkel log. cot. 48° 53′ 48″ = 9,940745 und die Bedeutung von φ ist gefunden.

Nach dieser Vorbereitung ist es möglich zur Auflösung der Gleichung D zu schreiten, nähmlich:

$$\log.\cos. WC = \log.\sin.(48^\circ 58' 33'' + 48^\circ 53' 48'') + \log.\cos. 41^\circ 47' 24'' - \log.\sin. 48^\circ 53' 48''$$

(oder, was alles eins ist, statt dem letzten lieber + Dekadische Ergänz. log. sin. 48° 53′ 48″)

Und wenn die Logarithmen aufgesucht, und die gehörigen Reduktionen angebracht worden:

log. cos. WC = 9,993542 — 10 *)
+ 9,872502 — 10
Dek. Erg. + 0,122902
= 19,988946 — 20 + 10 d. i.

log. cos. WC = 9,988946 wozu der Winkel von 12° 52′ 39″ gehört.

Also ist der Bogen (WC) von Wien nach Konstantinopel = 12° 52′ 39″, welcher sich durch folgende Proportion in Meilen verwandeln läßt:

*) Weil nähmlich der Winkel, = 99° 51′ 21″, so muß der Log. sin. des Ergänzungswinkels auf 180° nähmlich 80° 8′ 39″ genommen werden.

$360^\circ : 5400$ M. $= 12^\circ\ 52'\ 39''$ $\left(= \frac{46 \cdot 359^\circ}{3600}\right) : x$ Meilen und abgekürzt:

$80 : 3 = 5151 : x \qquad x = \frac{15 \cdot 453}{80}$

Von Wien nach Konstantinopel = 193,1625 Meilen. Dieß wäre der mathematische oder der kürzeste Weg, der aber in der Wirklichkeit, da er nie gerade ist, um vieles länger ausfallen muß. Wenn ihn also der Freyherr von Stürmer auf 213 — 230 Meilen angibt, so ist es zuverlässiger, sich an die höhere Zahl zu halten. — Die Franzosen geben die Entfernung Konstantinopels von Wien auf 280 lieues an; sollen es nun wirklich französische Landmeilen seyn, so gäbe dieß nur 168 Deutsche, welches offenbar zu wenig ist; sollen aber darunter französische Seemeilen verstanden werden, so würden sie 210 deutschen Meilen gleichen, und das käme mit der Rechnung des Br. Stürmer ziemlich überein. Die Strecke von Rom nach Konstantinopel bemessen sie auf 300, von London auf 580, von Madrid auf 620, von Paris auf 500 lieues, das ich aber nicht verbürgen möchte. Goluchowski.

Einige Druckfehler zu verbessern:

S.	Z.	statt:	lies:
16	13	Sarokſar, Coltſa ꝛc.	— Sorokſar, Kecskemet ꝛc.
40	13	Kinii	— Kinili
71	17	der letzte Fürſt	— Fürſt
159	17	Anblick der	— der Anblick
233	12	nach	— von
258	4	Baſcha	— Paſcha
264	12	dar	— das

Bey demſelben Verleger iſt erſchienen:

Reiſe
durch einen Theil
Ungarn's, Siebenbürgen's, der Moldau und Bucowina.

Vom Grafen Vincenz Bathyany.

8 1811. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Mangel an Nachrichten über das von manchen Abenteurern, aber von wenigen einſichtsvollen Reiſenden beſuchte Ungarn und Siebenbürgen; die für die Länder- und Völkerkunde noch ſo ſpärlichen Aufklärungen über den Zuſtand der Moldau und Bukowina, müſſen ein Werk willkommen machen, deſſen Verfaſſer mit ſeltner Unbefangenheit Länderſtriche beleuchtet, die in ihrer Verfaſſung, in der Benützung ihrer Naturgaben, in den Sitten ihrer Bewohner und in den damit verbundenen Städtegemälden wie z. B. bey Debreczin und Jaſſy, bey Kaſchau und Kaminiecz ꝛc. die auffallend-

sten Kontraste zeigen. Noch wird das Interesse dieses Werkes für die Leser von den Skizzen der Reise des Freyh. v. Stürmer dadurch erhöht, daß der Herr Graf Bathyany gerade denen Gegenden eine ausführlichere Beschreibung widmen konnte, welche der Freyh. v. Stürmer nur beym Antritt seiner Reise gleichsam durchflog oder vorüberstreifte; so daß wir, durch beyde Werke vereinigt, ein vollständiges Gemälde von einem der interessantesten und bisher am wenigsten gekannten Theile des südlichen Europa's erhalten.

Reise durch Ungarn und einige angrenzende Länder. Vom Grafen Dominik Teleki. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Die drey Ostindienfahrer.

Abenteuerliche Reisegeschichten;

herausgegeben

von

Prof. Ch. Aug. Fischer.

Mit Kupfer. 8. 1817. 1 Rthlr. 18 gr.

Herr Prof. Fischer in Würzburg beschenkt uns hier mit drey interessanten Gemälden aus

den Reiseberichten des Holländers Haafner, des Niederdeutschen Potter und des Franzosen Tombe, deren abenteuerliche Schicksale auf der Fahrt in den ostindischen Meeren schon an und für sich die anziehendsten Kontraste bilden, wenn auch nicht noch der Herr Herausgeber mit seltner Meisterschaft die nationelle Manier der Erzähler nachzuahmen und ihren Erzählungen dadurch eine gefällige Abwechslung zu geben gewußt hätte. Wer die Darstellungsgabe des Herrn Prof. Fischer aus seinem Gemälde von Valencia kennt, wird sich gewiß mit Recht auch von diesem Werke die angenehmste Unterhaltung versprechen, so wie daraus manche interessante Notiz über die Gegenden schöpfen, deren hier umständliche Erwähnung geschieht, z. B. über die Insel St. Helena und Napoleons jetzigen Aufenthalt Longwood, das Vorgebirge der guten Hoffnung, die hindostanische Halbinsel mit ihren englischen und dänischen Niederlassungen u. d. m.

Miniaturgemälde

aus der Länder- und Völkerkunde,

von den

Sitten und Gebräuchen, der Lebensart und den Kostümen der verschiedenen Völkerschaften aller

Welttheile; mit Landschafts = und Städteprospekten, Ansichten von Pallästen, und Abbildungen anderer merkwürdiger Denkmäler der älteren und neueren Baukunst überhaupt. Nach dem Französischen deutsch bearbeitet von Aug. Ehrenstein. Mit vielen Kupfern. Taschenformat.

Es soll diese Sammlung nicht dem streng wissenschaftlichen Studium der Länder = und Völkerkunde als Hülfsmittel dienen, sondern demjenigen, gewiß zahlreichen Theile des Publicums gewidmet seyn, welches allgemeine Kenntnisse aus diesen Wissenschaften zu seiner Bildung für unentbehrlich erachtet, und sich daher das Wissenswertheste aus ihnen gern in anmuthvoller Kürze vortragen läßt. Für ein solches Publikum erhält diese Sammlung einen besonderen Werth durch die zahlreichen schönen Kupfer, welche in getreuen zierlichen Abbildungen die beschriebenen Gegenstände versinnlichen. Diese Abbildungen in solcher Vollständigkeit haben bisher nur die großen malerischen Reisen geliefert, die um ihrer kostspieligen Anschaffung willen nur Eigenthum reicher Privaten oder öffentlicher Bibliotheken werden, und darum nie eine Gemeinnützigkeit erhalten konnten, wie sich diese Sammlung sicher zu versprechen hat.

Es sind von dieser Sammlung bis jetzt erschienen:

Rußland,

oder

Sitten, Gebräuche und Trachten der sämmtlichen Provinzen dieses Kaiserthums. Mit 110 Kupfern, nach Original-Zeichnungen und nach der Natur aufgenommen durch Demame-Demartrait, und Robert Ker-Porter. Nach dem Französischen des Herrn Breton. 6 Bdchn. Taschenformat. 1816. In Umschlag geh. 6 Rthlr.

Ein Reich von Ausdehnung, wie keines in der Welt, von zahllosen Völkerstämmen übersäet, wo bey den einen die Cultur reißende Fortschritte macht, bey den andern dieselbe gleich dem nahen Nordmeer in Eisbanden seit Jahrhunderten erstarrt liegt; ein Reich endlich, das an Sitten, Gebräuchen, Trachten eine so bunte Mannigfaltigkeit aufzuweisen hat, muß näher zu betrachten und kennen zu lernen jeden Gebildeten interessiren, zumahl seit dem dieses Reich durch seine politischen Verhältnisse in immer nähere Berührung mit dem übrigen Europa kommt.

Illyrien und Dalmatien,

oder

Sitten, Gebräuche und Trachten der Illyrier und Dalmatier, und ihrer Nachbarn. Aus dem Französischen nach Hacquet, Fortis und Cassas

verfaßten Werke des Herrn Breton, übersetzt v. Janus Pannonius. 2 Bdchn. mit 36 Kupfern. Taschenformat. 1816. In Umschlag brosch. 2 Rthlr. 16 gr.

Illyrien ist durch seine ausgezeichneten Natureigenschaften vom Alterthum her schon als eines der merkwürdigsten Länder betrachtet worden; in der neuesten Zeit hat es durch seine sonderbaren und wechselnden Schicksale noch ein besonderes Interesse erhalten: und da es gegenwärtig unter Oesterreich's Szepter vereinigt, zur Würde eines eigenen Königreichs erhoben worden ist, so verdient dasselbe in der Länder- und Völkerkunde einen vorzüglichen Platz.

Das westliche Afrika,

oder

Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der Afrikaner zwischen dem Senegal und Gambia und der Mohrenstämme in der großen Wüste. Nebst natur-historischen Bemerkungen und der Geschichte der afrikanischen Colonien. Aus dem Französischen. 4 Bändchen mit 45 Kupfern und zwey Kärtchen. 12. In Umschlag geheftet 4 Rthlr.

In dem jetzigen Zeitpuncte, wo so viel über die Neger und den Sclavenhandel an der afrikanischen Küste gesprochen wird, muß ein Werk nicht ohne mannigfaltiges Interesse seyn, das uns genaue und verläßliche Nachrichten darüber

26

mittheilt, und von einem Verfasser herrührt, der mit dem Gouverneur am Senegal zwey Reisen in Afrika machte, sich zwey Jahre am Senegal und auf der Insel Gorea aufhielt, und auf Befehl der französischen Regierung noch mehrere Reisen in das Innere zu den kleineren Fürsten des Landes unternahm. Das erste Bändchen schildert die europäischen Niederlassungen vom Cap Bojador bis an den Gambia, das Cap Blanc, die Insel St. Louis, Gorea, das Fort St. James, und gibt verschiedene merkantilische und naturhistorische Nachrichten. Das zweyte Bändchen beschäftigt sich mit den Mohren, Bewohnern der Sahara. Das dritte schildert die Neger zwischen dem Senegal und Gambia, und die in jenen Gegenden bestehenden kleinen Reiche und Länder im Einzelnen. Im vierten sind jene Völkerschaften im Allgemeinen nach Charakter, Sitten, Gebräuchen, Regierungsformen u. s. w. dargestellt. Die Kupfer sind nach an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen schön gestochen, und außer Ansichten und Trachten versinnlichen sie die Art des Sclavenhandels.

Aegypten,

oder

Sitten, Gebräuche, Trachten und Denkmäler der Aegyptier. Nach dem Franz. des Herrn

Breton. 4 Bändchen. Mit 67 Kupfern Taschenformat. 1817. In Umschlag brosch. 5 Rthlr. 8 gr.

Aegypten, eines der merkwürdigsten Länder des Alterthums, der Sitz einer frühen hohen Kultur, verräth noch gegenwärtig den Glanz seiner vormahligen Herrlichkeit in den ehrwürdigen Denkmälern, die der Zahn der Zeit unsern Blicken noch nicht entziehen konnte. Der reiche Stoff, den diese Denkmäler und die Sitten der Einwohner zu malerischen Darstellungen geben, ist der Grund, warum wir über dieses Land so große Kupferprachtwerke eines Pococke, Denon, Mayer, Valentia u. s. w. besitzen, die aber wegen ihrer Kostbarkeit selten in die Hände von Privatpersonen kommen können. In unserm Werke wird einem gebildeten Publikum das Merkwürdigste aus jenen Prachtwerken in getreuen schön gestochenen Nachbildungen, mit ausführlichem Text geliefert.

Unter der Presse befindet sich:

Spanien,

oder

Sitten, Gebräuche, Trachten und Denkmäler der Spanier. 4 Bändchen. Mit 50 schönen Kupf. Taschenformat. In Umschlag geheftet. 5 Rthlr.

Spanien ist geschichtlich und um seiner na-

tionellen Eigenheiten, wie auch wegen seiner herrlichen üppigen Natur, seines unvergleichlichen Klimas, das merkwürdigste Land Europas. Es ist ein classischer Boden, durch die Geschichte der ersten phönizischen Colonien, und die Eroberungskriege der Römer geworden; welcher seltener Reichthum an Denkmälern biethet sich in Spanien aus der Herrschaft der Mauren dar; welche große Erinnerungen knüpfen sich an dieses Land aus dem 14. und 15. Jahrhundert; und was läßt sich zum Preise, zur Bewunderung des spanischen Nationalcharakters, wie er sich in der neuesten Geschichte bewährt hat, genug sagen? Ein solches Land voll Ueberreste voriger Größe, noch außerdem mit den herrlichsten Gaben der Natur zu einem wahren Paradiese geschmückt, ein solches Volk mit seiner reinen Nationalität, mit seinem Heldengeiste, seinen geistigen und physischen Anlagen und Vorzügen kennen zu lehren, ist der Zweck dieses Gemäldes, zu dessen Vervollständigung an bildlichen Darstellungen, die vorzüglichsten älteren und neuesten Kupferwerke und die Talente unserer besten Künstler benutzt worden sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stürmer, Ludwig von

Skizzen einer Reise nach Konstantinopel des Freyherrn L. v. Stürmer, in den letzten Monaten des Jahres 1816

Pesth 1817

It.sing. 1015 mz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468292-1